kulturnews®

MAGAZIN FÜR MUSIK UND URBANE KULTUR

Juli 2018

Joe Bonamassa

Keep on workin'

MARIZA

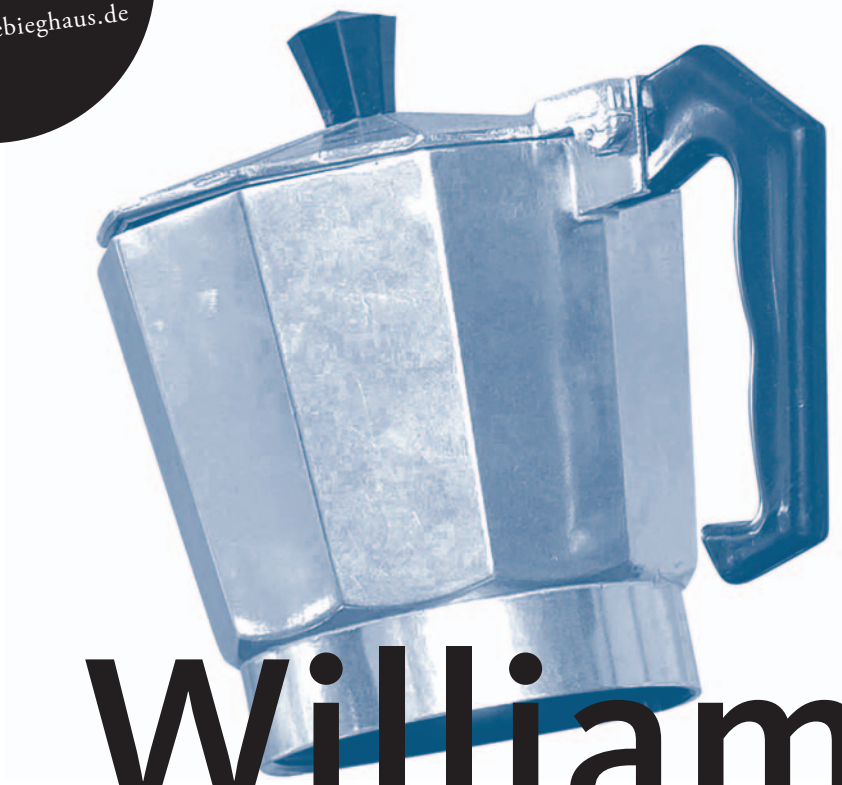
INTERVIEW
AUF SEITE 18

THEMEN IM JULI

Festspiele
Sommerbücher
Kulturtipp: Färöer
Kamasi Washington
Ingo Appelt
Michel Decar

IDEAL VORBEREITET MIT DEM DIGITORIAL
kentridge.liebieghaus.de

Liebieghaus
SKULPTUREN SAMMLUNG



William Kentridge

O Sentimental Machine

William Kentridge, Coffee pot for Black Box / Chambre Noire, 2005, © William Kentridge. Foto: John Hodgkiss

Gefördert durch

ART MENTOR FOUNDATION LUCERNE

KULTURFONDS Frankfurt RheinMain

Medienpartner

Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland

SLEEK

Kulturpartner

hr2 kultur

Bis 26.8.2018

www.liebieghaus.de

MUSEUMS UFER FRANKFURT

Foto: Peter Schaffrath

SHOW

War mal Maschinenschlosser und ist gewerkschaftlich sozialisiert: Comedian Ingo Appelt kann auch Politik!

Abb.: Schenkung von Heiner und Philippa Friedrich im Angedenken an ihre Eltern Erika und Harald Friedrich und Dominique und John de Menil, Foto: Lenbachhaus © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

AUSSTELLUNG

Underground: Dan Flavin im Kunstraum des Münchner Lenbachhauses

Dan Flavin: Untitled (For Ksenija) (1994)

Foto: 20th Century Fox

FILM

Mit „Love, Simon" (Foto) und „Marvin" thematisieren zwei Filme die Schwierigkeiten schwuler Identitätsfindung.

Start: 28. 6. und 5. 7.

DVD

Die wunderschöne Lovestory „Call me by your Name" folgt dem US-Studenten Oliver und dem 17-jährigen Elio durch den italienischen Sommer 1983.

Sony Pictures, ab 5. 7.

Foto: Marisa Gesualdi

KONZERT

Die Indierocklegenden The Breeders feiern ein wohlverdientes Comeback.

BUCH

Michel Decar hat sie nicht erlebt, schreibt aber lustig und entlarvend über die 80er.

„Tausend Deutsche Diskotheken", Ullstein Fünf

Foto: © Regina Brocke

THEATER

„Grandes Dames": Eric Gauthier sucht in Stuttgart nach weiblichen Ballett-Positionen.

Florentina Holzinger: „Apollon"

PLATTE

Die Feelgood-Platte des Sommers kommt ausgerechnet von den Dirty Projectors.

„Lamp Lit Prose", Domino

CHECKBRIEF
kulturnews erscheint monatlich immer am letzten Donnerstag in allen urbanen Metropolregionen an über 3 000 Szene- und Kulturlocations

7 MUSIK

IMPRESSUM

VERLAG
bunkverlag GmbH
Zeisehallen, Friedensallee 7–9, 22765 Hamburg
fon 040-39 92 95-0 | fax 040-39 92 95-29
E-Mail info@bunkverlag.de

VERLEGER
Uwe H. Bunk

CHEFREDAKTEURIN
Dr. Jutta Rossellit (v.i.S.d.P.)

ART DIRECTOR
Nils Heuner

REDAKTION
fon 040-39 92 95-0 | fax 040-39 92 95-29
E-Mail redaktion@bunkverlag.de
Leser-E-Mail leser@bunkverlag.de
MUSIK Carsten Schrader (cs), fon -13
E-Mail cschrader@bunkverlag.de
Verena Reygers (vr) fon -24
E-Mail vreygers@bunkverlag.de
LITERATUR Carsten Schrader (cs), fon -13
E-Mail cschrader@bunkverlag.de
ENTERTAINMENT Jürgen Wittner (jw)
fon -18 | E-Mail jwittner@bunkverlag.de
KINO Volker Sievert (vs)
fon -20 | E-Mail vsievert@bunkverlag.de
DVD Siegfried Bendix (sb)
fon -25 | E-Mail sbendix@bunkverlag.de
URBANER LIFESTYLE Ellen Stickel (es)
fon -22 | E-Mail estickel@bunkverlag.de
KUNST + THEATER Falk Schreiber (fis)
fon -23 | E-Mail fschreiber@bunkverlag.de

WEITERE BEITRÄGE DIESER AUSGABE
Ron Haller (ron), Nils Heuner (nh),
Matthias Jordan (mj), Jan Paersch (jp), Steffen Rüth,
Mitja Steffens, Vanessa Wendel (vawe)
Praktikantin: Jasmin Weist (we)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder des Verlags wieder. Für unverlangt eingesandte Materialien kann keine Gewähr übernommen werden. Die Urheberrechte für Anzeigen, Entwürfe, Fotos, Vorlagen sowie der grafischen Gestaltung bleiben beim Verlag und können nur mit dessen Genehmigung weiterverwendet werden. Veranstaltungshinweise werden kostenlos abgedruckt. Fotos, die Veranstaltungshinweise illustrieren, können nur frei abgedruckt werden; der Verlag setzt bei Eingang voraus, dass alle Honorarfragen vom Veranstalter bereits geklärt sind.

GRAFIK Anna Diem, Juliane Adomat

ANZEIGEN
fon 040-39 92 95-0 | fax 040-39 92 95-29
E-Mail anzeigen@bunkverlag.de
SALES DIRECTOR Helge Löbel (v.i.S.d.P.)
fon -16 | E-Mail hloebel@bunkverlag.de
SALES MANAGER
Joern Christiansen, Lore Kalamala, Susanne Korn,
Jürgen Peters, Petra Schaper

KOOPERATIONEN/ABO/LESERSERVICE
Esther Ahrens
fon -27 | E-Mail eahrens@bunkverlag.de

HINWEIS ZU GEWINNSPIELEN
Aktionen und Eventtipps sind Formen von Promotion. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

ANZEIGENSCHLUSS 8/18: 24. 7. 2018
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2018.
Jahresabonnement: 21 Euro (inkl. Porto & MwSt.)

NÄCHSTE AUSGABE 8/18: 31. 7. 2018

Stories und Interviews 10 Joe Bonamassa 12 Cowboy Junkies 13 Tom Grennan 14 Jill Barber 16 Gizmo Varillas 17 Dirty Projectors 18 Mariza 19 Jazzanova 22 Lisa Gerrard 24 Kamasi Washington

Kritiken 26 Mike Shinoda | Stuart A. Staples | Enemy | Jim James Claptone | The Last Poets | Foé | The Milk Carton Kids | Sophie Juliana Daugherty | Thomas Quasthoff | Jenn Champion Otis Redding | Jimi Tenor | The Orb | Bullet For My Valentine Nigel Kenney | Girls Names | Marcus Miller u. a.

Plattenchat 32 Flasher | Gang Gang Dance | Let's Eat Grandma Luluc | RVG | Soulwax

Tourneen 34 Kacey Musgraves | Riley Walker | Lucky Chops u. a.
Festivals 42 Mercedes-Benz Konzertsommer | Riviera Offenbach By the Lake Festival | Müssen alle mit Festival
Festspiele 44 Bregenzer Festspiele | Audi Sommerkonzerte | Young Euro Classic | Savonlinna Opera Festival | Opernfestspiele München

Fotos Titel: Marty Moffatt (Joe Bonamassa) | João Portugal (Mariza)

Foto: Jason Frank Rothenburg

47 URBANE KULTUR

Urbanes Leben 48 Die unbekannte Seite des Ingo Appelt 49 Fahrraddiebstahl? Unmöglich! 50 Glücksfall Leben 51 Berlin: Fotos „Between Art & Fashion“ 54 Theaterszene: Was gibt’s am Tresen? 55 Lichtkunst: Dan Flavin in München 56 Citybeats: Färöer

Film 58 Nicht nur der französische Film befasst sich mit schwuler Identitätsfindung, auch Hollywood tut es: Gayt so 59 Mann der Stunde: Josh Brolin 60 Außerdem neu im Kino 61 Neue DVDs

Bücher 62 Michel Decar im Interview über Vokuhila und VHS-Kassetten 63 Neue Bücher und Hörbücher für den Sommer 65 Sei auf der Hood! Empfehlenswertes für Krimifans

55

67 CITY+

Entertainment 68
Die besten Shows
Theater 70
Die wichtigen Premieren
Klubs und Konzerte 72
Die interessantesten Auftritte
Ausstellungen 80
Kunsthöhepunkte
Klassik 82
Ausgewählte Konzerte

62
Foto Niklas Vogt

51
Foto: Johan Persson

FREE & EASY Festival 2018

18 TAGE VOLLES PROGRAMM!

KONZERTE & PARTIES

KINO | POLITICS | AUSSTELLUNGEN...

EINTRITT FREI!

Do. 19.07. bis So. 05.08.

BISHER BESTÄTIGT:

WERK >> RUSSKAJA | IVAN IVANOVICH AND THE KREML KRAUTS | NAKED SUPERHERO
DOYLE | URBANER VERSCHLEISS | CAT BALLOU | DREIMILLIONEN | RICHIE KOTZEN
SVEN HAMMOND | JOHN OHRY | ANTIPEEWEE | TOXIC WALTZ | NATOR | BATTLE BEAST
TUXEDOO | NULL POSITIV | SUICIDE COMMANDO | IN STRICT CONFIDENCE | ASSEMBLADGE 23
MACKA B. | HENNING WEHLAND IST DER LETZTE AN DER BAR | LÄSSING | KOPFECHO
HATEBREED | MUNICIPAL WASTE | A TRAITOR LIKE JUDAS | TOXIC SHOCK | HELMET
SMOKE THE SKY | ONDT BLOD | THE CROMPTONS | JAMARAM | SHANTI POWA
CHILANTEY | ITCHY | CADET CARTER | HAFENSAENGERS...

HALLE >> TENSIDE | CRYSTAL LAKE | ARISE FROM THE FALLEN | HERUIN | THE HEPTONES
THE CAPONES |PROTEST THE HERO | NORMA JEAN | LOATHE | CYCLAMEN | DARTAGNAN
GRUESOME | HATE ETERNAL | ANY GIVEN DAY | OUR HOLLOW, OUR HOME | STONEM | MAD SIN
THE SILVER SHINE | KRASHKARMA | WEIHERER & BAND | KARIN RABHANSL BAND
DEBAUCHERY VS. BALGEROTH | NECROTTED | KNOPF | 13. DEUTSCHE LUFTGITARRENMEISTERSCHAFT
1000MODS | THE ATOMIC BITCHWAX | TROUBLED HORSE | LOUDNESS | MY OWN GHOST
SWEEPING DEATH | COMEBACK KID | TEMPEST | BARRIER | WALK THE PLANK | RAGGABUND
ESKALATION | DYSE | TASKETE! | DANKESCHATZ | TRAILS | TO THE RATS AND WOLVES
IMPROVEMENT | UNVEILING THE SKIES | H2O | SWORN ENEMY
AMPLIFIED HATE | IN OTHER CLIMES

Mehr Programm im Web - Weitere Acts folgen!

WWW.BACKSTAGE.EU | BACKSTAGE

REITKNECHTSTR. 6 | 80639 MÜNCHEN | S-BAHN „HIRSCHGARTEN“

Kultur in München
Webzine
hieber lindberg
VISIONS
musix

MUSIK

13 Tom Grennan stand auf jeder Watchlist, jetzt ist das Debütalbum da
14 Liefert die Hymne zur #MeToo-Debatte: Jill Barber **20** Blueserneuerer Fantastic Negrito und seine Begegnung mit dem Teufel **22** Lisa Gerrard und das Geheimnis der bulgarischen Kehlköpfe
35 Mischt das Countrygenre auf: Kacey Musgraves

Foto: Vaughn Stedman

Foto: Olivia Rose

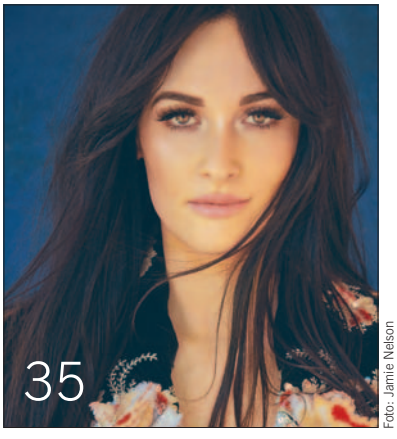


Foto: Jamie Nelson

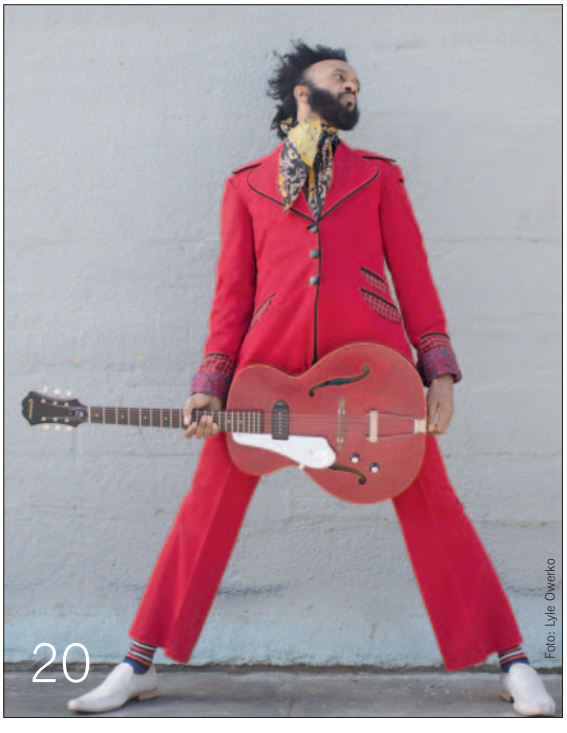


Foto: Lyle Owerko

Foto: Ivan Otis

Foto: Caroline International

Endlich erste Reihe

Um komplett unabhängig zu werden, brauchte Schlagzeugerin Georgia Flipo alias **G Flip** die Hilfe von einem ziemlich speziellen Typen.

Georgia, du hast als Neunjährige mit dem Trommeln begonnen und bist als Liveschlagzeugerin mit diversen Bands aus Melbourne um die Welt getourt. Wie kommt es, dass du unter dem Namen G Flip jetzt auch singst und deine eigenen Songs schreibst?
Georgia Flipo: Bei den Konzertreisen habe ich gemerkt, dass das mein wahres Zuhause ist: Ich liebe es, jeden Tag in einer anderen Stadt zu sein, und ich komme auch sehr gut damit klar, in abgeranzten Klamotten und völlig verschwitzt im Tourbus abzuhängen. Klar, als Schlagzeugerin hatte ich keine kreative Verantwortung und konnte das Partygirl raushängen lassen – trotzdem wurde ich aber auch immer eifersüchtiger auf die Musiker in der ersten Reihe. Ich wollte mich ausdrücken und mit dem Publikum kommunizieren.
Bislang hast du gerade mal die Single „About you" veröffentlicht – und wirst überall schon in einem Atemzug mit Grimes und Haim genannt.
Flipo: Um das zu erreichen, habe ich mich aber auch ein ganzes Jahr lang in meinem Schlafzimmer verbarrikadiert. Es ging ja nicht nur darum, wie man etwa das Leid einer Trennung fürs Songwriting nutzt. Um komplett unabhängig zu sein, wollte ich auch selbst produzieren können.
So ganz allein hast du es in deinem kreativen Jahr aber nicht ausgehalten, schließlich gibt es da noch Je Ro Mo …
Flipo *(lacht)*: Als ich angefangen habe, mit mir selbst und auch mit dem Schlagzeug zu reden, haben ein Kumpel und ich mit Hilfe eines LCD-Bildschirms ein interaktives Drumkit gebaut. Es inspiriert mich sehr, wenn Je Ro Mo mit Farben auf meine Sounds reagiert und Videos loopt. Inzwischen spricht er auch schon seine ersten Sätze. Wenn wir das noch ausbauen und er seine Flugangst überwindet, kann Je Ro Mo mich bald auch bei Konzerten unterstützen und mit dem Publikum sprechen.

Interview: Carsten Schrader

Immer noch entsetzt

„Als ich vor ein paar Stunden in den Club gekommen bin, meinte einer der Techniker, das kommentieren zu müssen: ‚Oh, eine Lady mit Gitarre!'", erzählt **Stella Donnelly** und verdreht die Augen. Die 25-jährige Musikerin aus dem australischen Perth hat mit dem SXSW in Texas und dem Great Escape in Brighton gerade die wichtigsten Newcomerfestivals absolviert und spielt nun auch noch eine Supportshow für die Indierocker Rolling Blackouts Coastal Fever in Hamburg, um ihre Debüt-EP „Thrush Metal" vorzustellen. Nur mit ihrer Gitarre steigt Donnelly dann auch schließlich auf die Bühne, doch die füllt sie mit selbstbewussten, persönlichen Ansagen und meinungsstarken Songs verdammt gut aus: In „Mechanical Bull" thematisiert sie etwa, wie herablassend sie in ihrem Nebenjob als Barfrau behandelt wurde, und „Boys will be Boys" wettert gegen die Tendenz, bei sexueller Gewalt die Opfer zu beschuldigen. „Meine Mutter ist entsetzt, wenn sie meine Songs hört, da es genau um die Kämpfe geht, mit denen sie auch schon konfrontiert gewesen ist", sagt Connelly. „Allein wegen der Fortschreibung dieser Tradition bezeichne ich mich ganz selbstverständlich als Feministin – nur möchte ich nicht, dass diese Zuschreibung dazu verwendet wird, einen vermeintlich neuen musikalischen Trend auszurufen, der wieder nur von den Inhalten ablenkt. Dann bin ich lieber einfach nur eine Geschichtenerzählerin." Gut möglich allerdings, dass auch der Hamburger Techniker ganz bald als Figur in einem Stella-Donnelly-Song auftaucht. „Ich habe ihn ganz ruhig gefragt, aus welchem Provinzkaff er gerade in die Stadt gezogen ist, wenn musizierende Frauen eine solche Sensation für ihn darstellen – und dann war er plötzlich ziemlich kleinlaut." *cs*

Foto: Zak Kaszmarek

„She's not the kind of girl who likes to tell the world about the way she feels about herself …"

Hat **Shirley Manson** aber trotzdem getan und Garbage eine Frontfrau beschert, die in bester Riotgrrrl-Manier den Stadionrock feminisiert hat – indem sie Depressionen, Selbsthass und Verzweiflung in grandiose Songs verwandelt hat. Das Erfolgsalbum „Version 2.0" (Stunvolume) erscheint zum 20-jährigen Jubiläum als Wiederveröffentlichung.

Foto: Joseph Cultice

Foto: Because Music / Caroline International

Cool wie Calypso

Saucool mit Hosenträgern und Strohhut ausgestattet singt **Calypso Rose** im Videoclip zum schleppenden Tropenbeat den „Calypso Blues" – kann man machen mit 78! Erst recht, wenn man wie McArtha Linda Sandy-Lewis das einst männlich dominierte Karibikgenre ordentlich aufgemischt hat. Denn um zur „Queen of Calypso" gekrönt zu werden, dazu brauchte es Mitte der 70er zwei Anläufe – man hatte der Musikerin den Titel anfangs nicht zugestanden, weil man bis dato nur männliche Häupter gekrönt hatte. Längst ist die Calypso-Königin sogar international ein Wahrzeichen – auch weil sie den entschleunigten Karibikgroove mit sozialen Anliegen paart: Im „Calypso Blues" prangert sie gesellschaftliche Benachteiligung und soziale Ungerechtigkeiten an. Saucool! *vr*

+++ Konzert als Film? Gibt es diesen Sommer für Rock- und Jazzfans. **Norah Jones** hat gerade ihren Konzertfilm „Live at Ronnie Scott's" (Eagle Rock) veröffentlicht: ein Stelldichein mit der Pianistin und Sängerin im legendären Londoner Jazzklub – zum Geschmeidig-tiefer-in-die-Polster-Sinken. +++ Wer mehr Action braucht: Am 12. Juli – und nur an diesem einen Tag – zeigen **Muse** ihre „Drones World Tour" im Kino. Ein Leinwandspektakel mit den größten Szenen der 2016er Livetour der britischen Megaband. +++

DER WELTBERÜHMTE FRAUENCHOR. DAS ERSTE ALBUM SEIT 20 JAHREN.

THE MYSTERY OF THE BULGARIAN VOICES
FEATURING LISA GERRARD

„WIE MUSIK VON EINEM ANDEREN STERN: DÜSTER, BEWUSTSEINSWERWEITERND UND GLEICHZEITIG LEICHTFÜSSIG UND VERTRAUT. UNGLAUBLICH."
(THE CHICAGO TRIBUNE)

prophecy
www.prophecy.de
ORDER AT: WWW.PROPHECY.DE

Keep on workin’

Joe Bonamassa hat eine ziemlich harte Zeit hinter sich und nennt sein für Oktober geplantes Album „Redemption“. Doch statt sich eine Auszeit zu gönnen, kündigt der Bluesrockstar lieber eine neue Deutschlandtour an.

› Was genau da gerade in seinem Privatleben aus dem Ruder gelaufen ist, behält der 41-Jährige stoisch für sich. Nur so viel verrät er: „Ich habe gerade jede Menge persönlichen Mist am Hals und bin ein bisschen durch den Wind. Sorry.“ Mit dem Privatleben Bonamassas ist es ohnehin so eine Sache. Für jemanden, der seit Beginn seiner langen und intensiven Solokarriere immer wieder zum Mitarbeiter des Jahres der Firma Bluesrock gekürt werden müsste, rangiert Privates selten an erster Stelle. Das muss irgendwann Spuren hinterlassen, doch die hat Bonamassa bis jetzt mit eiserner Disziplin und Diskretion kaschiert. Die Tratschhunde beißen sich an einem wie ihm sämtliche Zähne aus, für Glamour und Skandale scheint dieser Mann schlicht keine Zeit zu haben.

Dass er dann eine so reflektierte Ballade wie „Self inflicted Wounds“ schreibt und diesen Song ohne großes Zaudern als wichtigsten Track seines neuen Albums „Redemption“ nennt, lässt tief blicken – zumindest so tief, wie es eben geht. Da scheint jemand zu wissen oder zumindest zu ahnen, dass er für einiges, was da in seinem Inneren arbeitet, selbst verantwortlich ist, dass er sich die eine oder andere seelische Schramme letztlich selbst zugefügt hat. Aber Bonamassa ergeht sich nicht gern in Selbstmitleid, sondern verschiebt lieber den Fokus: „‚Self inflicted Wounds’ ist einer der besten Songs, die ich je geschrieben habe.“ Das tradierte Bluesklischee also, demzufolge sich aus dem größtmöglichen persönlichen Drama die intensivsten Songs generieren lassen? Dass man am Boden liegen und sich treten lassen muss, um wirklich gut zu sein? Für seine Verhältnisse fast schon geschwätzig, erklärt er: „Ich mache da gerade Dinge durch, von denen ich nicht gedacht hätte, dass sie mir passieren würden.“ Und den Schmerz, den er dabei empfindet, versucht er positiv zu definieren: „All das ist wichtig für mich, es ist eine Art Wiedergeburt.“ Offenbar gibt’s doch so einiges zu verarbeiten, und in diesem Licht betrachtet ist „Erlösung“ wohl weit mehr nur ein bloßer Albumtitel. Beschreibt das Wort womöglich sogar den Wunsch nach einem Neubeginn? „Wie in dem Song ‚Stranger now in broken Places’ ist es die Geschichte von Phönix aus der Asche. Du sagst dir: Okay, das reicht jetzt. Was kommt als Nächstes, was passiert im zweiten Akt?“, gesteht er und wiegelt gleichzeitig ab.

> „Ich mache da gerade Dinge durch, von denen ich nicht gedacht hätte, dass sie mir passieren würden.“

Die Songs für das neue Album hätten die Bandmitglieder in ihrer Freizeit geschrieben, aber textlich und instrumental seien sie sehr tiefgründig, urteilt der Songwriter Bonamassa über die jüngsten Früchte seiner Arbeit. Freizeit, das ist auch so ein Begriff, der ähnlich wie Privatleben nicht so richtig passen will zu einem Mann, der an einem tour- oder studiofreien Tag oft nichts Besseres zu tun hat, als in irgendeinem Gitarrenladen zwischen Frankfurt und Tokio nach neuen Schätzchen zu suchen. Allzu oft kann das indes nicht vorkommen: Wer innerhalb eines Jahres erst in Großbritannien mit der British Blues Explosion beweist, dass auch ein Amerikaner die Musik von Eric Clapton, Jeff Beck und Jimmy Page authentisch, mitreißend und so rotzig roh wie die Originale spielen kann; wer dann den Sommer auf einer US-Tour mit Countrynummern und Americana verbringt, um im Herbst das frisch aufgenommene Material von „Redemption“ in Europa auf die Bühnen zu bringen – der dürfte vielleicht gerade noch wissen, wie man das Wort Freizeit buchstabiert. Mehr aber wohl kaum.

Den Fans kann’s recht sein, und vor denen hat Joe Bonamassa weit mehr Respekt als viele seiner Kollegen: „Wenn einem im Jahr 2018 überhaupt noch jemand eine CD abkauft, muss man sich doch glücklich schätzen“, sagt da ganz demütig einer, der weiß, wie knüppelhart man arbeiten und wie konsequent man sich vermarkten muss, damit das

Foto: Christie Goodwin

TOUR

1. 10. Rostock
2. 10. Oberhausen
3. 10. Mannheim
5. 10. Fulda
6. 10. Wetzlar
8. 10. Neu-Ulm

Publikum bei der Stange bleibt. Und weil das so ist, arbeitet er eben knüppelhart – und härter, als auf die lange Strecke gut für ihn sein mag. Nur Experimente mit völlig genrefremder Musik, die macht er nicht: „Ich weiß doch, was die Leute von mir erwarten, und da maße ich mir nicht an, sie etwa mit einem Dubstepalbum zu schockieren." Bonamassa klingt selbstbewusst, aber nicht ansatzweise arrogant, wenn er sagt, er wisse, welche Knöpfe er drücken muss, um die an ihn gestellten Erwartungen erfüllen zu können. Bluesrock will das Publikum, und Bluesrock bekommt es: seit 2004 auch regelmäßig in Deutschland, immer mal wieder in neuen Schattierungen, aber stilistisch stets verlässlich. Das galt zuletzt für das 2016er Album „Blues of Desperation", und das ist auch bei „Redemption" der Fall: Die Tracklist wartet auf mit Boogie-Nummern wie „King Bee Shakedown", countryaffinen Songs wie „The Ghost of Macon Jones" oder dem Opener „Evil Mama", einer laut krachenden Verbeugung vor Led-Zep-Drummer John Bonham. „Die neuen Songs lassen sich bestens für die Bühne übersetzen",

„Ich weiß, was die Leute von mir erwarten, und da maße ich mir nicht an, sie etwa mit einem Dubstepalbum zu schockieren."

freut sich Bonamassa auf die bevorstehende Tour, fügt aber auch ein wenig kleinlaut hinzu: „Wir müssen noch viel proben. ‚Deep in the Blues again' war etwa einer der ersten Songs, die wir aufgenommen haben, und den habe ich eine gefühlte Ewigkeit nicht mehr gehört, geschweige denn gespielt." Wird schon, denn eines wissen Bonamassas Fans genau: Der geht nicht mit Songs auf die Bühne, die noch an irgendeinem Punkt unrund laufen. „Rhythm and Blues", befindet Bonamassa, „ist nach wie vor bestens in Form, und auch wenn diese Musik nie richtig hip gewesen ist, war sie zumindest zu keiner Zeit unhip." Ein typischer Satz aus dem Mund eines Mannes, der auf der Bühne und im Studio so kompromisslos liefert, dass er sich abseits der Scheinwerfer jede erdenkliche Plattitüde erlauben kann. Selbst diese: „Das Thema von ‚Redemption' ist der Wunsch, von Verlusten und schmerzhaften Erfahrungen erlöst zu werden. Das ist … also, das ist … na, es ist, wie es eben ist." Genau.

Ron Haller

Foto: Heather Pollock

LIVE

14. 11. Hamburg
15. 11. Berlin

Die Ruhe im Sturm

Die Cowboy Junkies gehörten zu den ersten, die Countrymusik gegen den Strich gebürstet haben. Auf ihrem neuen Album recken sie jetzt auch die politische Faust.

Indie und Country, das hat in den 80ern so wenig zusammengepasst wie Rock'n'Roll und Reihenhaus. Und trotzdem machten sich damals vereinzelt Bands auf, dem Twang ein alternatives Umfeld zu schaffen. Allen voran die Cowboy Junkies, die sich bereits 1985 in Toronto gründeten – also zwei Jahre, bevor sich die No-Depression-Pioniere Uncle Tupelo im US-amerikanischen Illinois zusammenfanden.

Unermüdlich haben die Geschwister Margo, Michael und Peter Timmins mit Bassist Alan Anton seitdem Musik veröffentlicht. Ohne Radau und großes Brimborium und stets mit der gepflegten Aufgeräumtheit einer Band, die genau weiß, was sie tut: warmherzigen Folk mit düsterer Melodik zu umweben. Bei aller Leisetreterei haben sich die Cowboy Junkies nie gescheut, ihrer Heimeligkeit ein paar Brüche hinzuzufügen, zuletzt setzten sie in ihrem „The Nomad Series"-Zyklus verstärkt auf geräuschige Elemente.

Auf „All that Reckoning" kehrt das kanadische Quartett nun musikalisch zur ätherischen Sanftheit zurück – inhaltlich aber recken sie die politische Faust empor. „Welcome to the age of desillusion", singt Margo Timmins zu konzentrierten Gitarrenakkorden und leichtem Schlagwerk und appelliert daran, sich nicht in gewissenlosen Handlungen zu verlieren. „All that Reckoning" ist die Abrechnung mit einer Zeit, die von Angst und Ohnmacht, aber auch von Verantwortungslosigkeit geprägt ist – einer Zeit, in der jeder Einzelne verpflichtet ist, sich dem Gefühl des Gelähmtseins zu widersetzen. Die Band ist überzeugt, dass die Welt derzeit einfach jeden dazu zwingt, politisch zu handeln – und sei es nur mit kleinen Gesten. Denn „Fear is not so far from hate", wie es in „The things we do to each other" heißt, einem der Schlüsseltracks der Platte, die in der zweiten Hälfte auch roughere Sounds zulässt.

All that Reckoning
erscheint am 13. Juli

„Sing me a Song" dreht die Gitarrenverstärker auf und versetzt Margo Timmins' dringlichen Gesang mit dumpfem Hall. In den folgenden Stücken betonen die Cowboy Junkies ihre rockige Seite immer wieder, aber auch wenn 90er-Referenzen an Postpunk und -rock offensichtlich sind, ist ihre Behutsamkeit stärker als der Lärm. Und genau dieser Prämisse folgt die Band in ihrem politisch-musikalischen Auftrag: Die Abrechnung mit der Gegenwart muss nicht laut sein, sie darf der stillen Reflexion folgen, die den Widerstand erst ermächtigt. Denn, wie Gandhi sagte: „Auge um Auge – und die ganze Welt wird blind sein."

Verena Reygers

TOM GRENNAN

Sounds like Teen Spiritus

Foto: Olivia Rose

TOUR

25. 9. Wiesbaden
26. 9. München
29. 9. Berlin
30. 9. Dortmund (Way Back When Festival)

Nach drei erfolgreichen EPs veröffentlicht der britische Sänger Tom Grennan jetzt sein Debütalbum – dem Alkohol sei Dank!

Vom ersten Besäufnis bleiben den meisten Menschen nur ein Kater und peinliche Anekdoten zurück. Für Tom Grennan hingegen ist es das Fundament seiner Musikkarriere: Sein gesangliches Talent hätte der Sänger möglicherweise nie entdeckt, wenn er nicht auf einer Party in seiner Heimatstadt Bedford einige Drinks zu viel heruntergekippt und im Rausch eine Handvoll Songs zum Besten gegeben hätte – sehr zur Freude der Mitfeiernden. Zu diesem Zeitpunkt stand dem 23-Jährigen bereits eine Karriere als Profifußballer offen, doch kurz nachdem er die Chance erhielt, als Sportler in die USA reisen, entschied er sich dafür, Filmstar zu werden. Mehr Freude als an seinem Schauspielstudium hatte Grennan dann jedoch daran, mit seiner Gitarre durch die Londoner Bars und Pubs zu ziehen.

Spätestens der Achtungserfolg seiner ersten EP „Something in the Water“ im Jahr 2016 hat ihm klargemacht, dass das Musikerdasein seine tatsächliche Bestimmung ist. Kurz darauf landete er auf der renommierten BBC-Hotlist. Mit den nachfolgenden Singles „Praying“ sowie „Found what I've been looking for“ festigte Grennan seinen Ruf als britische Pophoffnung weiter, der auch Rapper Bugsy Malone und das Electroduo Chaee & Status auf den Plan rief, die ihn kurzerhand als Featuregast engagierten. Auf dem langerwarteten Debütalbum „Lightning Matches“ nun bricht Grennan kaum mit dem etablierten Stil, sondern baut ihn weiter aus, sicher auch dank eines Produzententeams, das bereits mit Adele, Amy Winehouse und Florence & The Machine im Studio stand: groovebetonter, luftiger Indiebluespop, der sich im Radio passgenau zwischen George Ezra und AnnenMayKantereit platzieren lässt, mit deren Sänger Henning May sich Grennan die prägnante Reibeisenstimme teilt.

Ob einer seiner neuen Songs deshalb „Sober“ heißt, weil Grennans Selbstbewusstsein schon längst nicht mehr an Alkoholkonsum gekoppelt ist? Bescheidenheit ist seine Sache jedenfalls nicht mehr: Im Interview mit einem Liverpooler Studenten-Radiosender sagte er einmal, dass er als nächstes Karriereziel das Wembley-Stadion ausverkaufen wolle. Kein unrealistisches Szenario.

Siegfried Bendix

Lightning Matches erscheint am 6. Juli.

BEN HOWARD

27.11.2018 MÜNCHEN, ZENITH
30.11.2018 KÖLN, PALLADIUM
03.12.2018 HAMBURG, SPORTHALLE

DAS NEUE ALBUM ‚NOONDAY DREAM' IST AB JETZT ÜBERALL ERHÄLTLICH!

Karten erhältlich unter BENHOWARDMUSIC.CO.UK
Nutzt nur offizielle Ticketanbieter!

01.08. KASSEL Kulturzelt Kassel
02.08. JENA Kulturarena
03.08. DARMSTADT Merck Sommerperlen Festival
04.08. WÜRZBURG Hafensommer Würzburg
09.-11.08. HALDERN Haldern Pop Festival
18.08. HAMBURG MS Dockville

09.10. BERLIN ROADRUNNER'S PARADISE
10.10. KÖLN STUDIO 672

SEELE UND EMOTION!

Der charismatische Sänger **Sébastien Lemoine** präsentiert ein aussergewöhnliches Album mit bekannten Chansons und neuen Kompositionen.

SEBASTIEN LEMOINE
Chanson Française

Ab sofort überall erhältlich!

www.sebastienlemoine.com

ELECTROLA
A division of Universal Music GmbH

UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC GROUP

… was eine Frau tun muss

Falls die #MeToo-Bewegung noch einen Hymne braucht: Die Kanadierin Jill Barber hätte da den passenden Song.

„Girl's gotta do" heißt die wahnsinnig einprägsame Nummer mit dem Refrain „A girl's gotta do what a girl's gotta do". Man hat das Lied sofort im Kopf – für immer. Nicht mitzusingen ist bereits während des ersten Hörens praktisch unmöglich, denn „Girl's gotta do" ist so sloganmäßig melodisch wie vielleicht kein Popsong seit Amy Winehouse' „Rehab".

„Der Satz fiel mir irgendwann beim Autofahren förmlich in den Schoß, einfach so", erinnert sich Jill Barber, eine 38-jährige Musikerin und Mutter von zwei kleinen Kindern, die seit Jahren in Vancouver lebt und in Kanada seit 2002 eine ganze Reihe von hervorragenden und auch sehr erfolgreichen Folk- und Jazz-Alben veröffentlicht hat. „Wie ein Mantra habe ich ihn den ganzen Vormittag wiederholt, und am Abend setzte ich mich dann hin und schrieb das Grundgerüst dieses Songs." Das musikalische Manifest zur #MeToo-Debatte habe Barber dabei nicht im Sinn gehabt, denn die gab es zu der Zeit noch gar nicht. „Die Idee des Songs war, mich selbst zu pushen, mir Stärke und Selbstbewusstsein einzutrichtern. Ich wollte mich mit ‚Girl's gotta do' quasi selber coachen, und wenn ich mir jetzt die Welt und insbesondere die Entwicklung des vergangenen Jahres anschaue, fühlt sich das Lied total zeitgemäß an. Ich bin mehr als glücklich darüber, wenn die Leute sagen, ich hätte den Soundtrack

Metaphora
ist gerade erschienen

Foto: Ivan Otis

„Die Idee des Songs war, mich selbst zu pushen, mir Stärke und Selbstbewusstsein einzutrichtern."

für die feministische Revolution geliefert." Auch die übrigen Songs des neuen Albums, das Jill Barber „Metaphora" genannt hat, feiern das Feminine. In „The Woman" singt die Kanadierin davon, dass Frauen so vieles sind und so vieles leisten – sich selbst aber oft ein Rätsel bleiben. Und „Mercy" appelliert daran, dass Frauen sanfter und nachgiebiger mit sich selbst umgehen sollten. „Gerade als Mutter gibt es im Alltag so viele Möglichkeiten, sich schuldig oder nicht gut genug zu fühlen. Aber niemand ist perfekt, und wir sollten aufhören, uns so sehr unter Druck zu setzen, dass wir davon krank werden", kommentiert sie den Song. Barber selbst hat unter Depressionen gelitten und weiß, wovon sie spricht.

Musikalisch hat sie sich auf „Metaphora" neu erfunden: Die Platte ist um Längen poppiger, energiegeladener und tanzbarer als alles, was sie zuvor gemacht hat. Mit Folk und Jazz wird man die neuen Lieder nicht in Verbindung bringen. „Ich sehe mich als Singer/ Songwriterin, und als solche nutze ich unterschiedliche Spielarten, um mich auszudrücken. Sicher werden einige Leute, die meine Musik schon länger verfolgen, überrascht sein – aber ich hoffe positiv. Ich fand einfach, dass ich ein zeitgemäßes musikalisches Vehikel brauchte, um meine Botschaften an die Frau zu bringen." Jill Barber lacht. „Und natürlich auch an den Mann."

Steffen Rüth

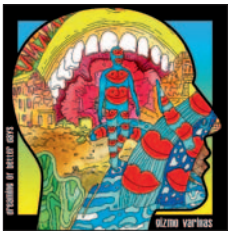
Foto: India Media Group

Schöne schlechte Welt

Wenn gegen die globalen Missstände sonst nichts mehr hilft, greift Songwriter Gizmo Varillas zum Didgeridoo.

Musikerinnen und Musiker beschwören gern den Weltfrieden, und auch wenn man inhaltlich schwer widersprechen kann, ist man doch dazu geneigt, die Augen zu verdrehen. Bei Songwriter Gizmo Varillas ist das anders. Schwer vorzustellen, dass der im spanischen Bilbao aufgewachsene Londoner jemals in seinem Leben zynisch sein könnte, doch naiv klingt er in seinen Aussagen auch nicht. Das, was seine Songs zu einem so seltenen Gut macht, steckt schon im Titel seines zweiten Albums „Dreaming of better Days“: Feelgoodmusik, die die Realität nicht ausblendet, die nicht einfach behauptet, dass die Welt ein schöner Ort ist, sondern sich lieber ausmalt, wie sie denn klingen könnten, diese besseren Tage.

In Gizmo Varillas’ Fall bedeutet das vor allem: farbenfroh. Die neue Platte des Hobby-Dokumentarfilmers und Weltenbummlers klingt noch beschwingter und auch selbstsicherer als das Debüt von 2016. Von der Single „Losing you“ mit ihrem von Handclaps angetriebenen Rhythmus würde man etwa kaum vermuten, dass der 28-Jährige sie als Reaktion auf das Massaker auf einen LGBT-Nachtclub in Orlando schrieb: „Ich saß im Zug einem Paar gegenüber, sie hielten sich an den Händen und weinten, während sie die Nachrichten verfolgten“, erinnert sich Varillas. „Der Kontrast zur Musik ist auffällig, aber er hat gut funktioniert. Der Song ist ja in Moll geschrieben, womit ich auch ein typisches Merkmal der lateinamerikanischen Musik aufgreife – dort ist es sehr gängig, dass eine eher melancholische Grundstimmung auf ein Upbeattempo trifft.“



Dreaming of better Days
erscheint am 6. Juli

Auch deshalb äußert Varillas in dem Song „One People“ seine Vision einer Welt, in der sich alle Menschen in ihren Unterschieden akzeptieren und gleichberechtigt miteinander leben; einer Welt, in der menschengemachte Grenzen keine Bedeutung mehr haben: Weil seine Musik ohne die Einflüsse aus verschiedenen Ländern und Kulturen, die er auf seinen zahlreichen Reisen aufgeschnappt hat, gar nicht möglich wäre. Auf „Dreaming of better Days“ stehen folglich Synthesizer neben Didgeridoos, brasilianische Percussions treffen auf Marimbas und Akustikgitarren. „Jeder meiner neuen Songs transportiert in irgendeiner Form meine Sicht auf die Welt, aber ich möchte nicht predigen oder wichtigtuerisch klingen“, erklärt der Künstler, der schon längst am dritten Album sitzt. „Wie meine Musik klingt und wovon sie handelt, das geht Hand in Hand, und je schwieriger die globale Situation ist, desto größer wird der Drang, mit meiner Musik dagegenzuhalten. Denn zumindest auf meinen Konzerten sind die besseren Tage schon längst Realität.“

Siegfried Bendix

Foto: Jason Frank Rothenburg

Wie ein neues Leben

Die Feelgoodplatte des Sommers kommt ausgerechnet von den Dirty Projectors. Was Dave Longstreth vor allem einer alten Liebe zu verdanken hat.

Dave, gerade mal anderthalb Jahre nach dem düsteren Trennungsalbum „Dirty Projectors" veröffentlichst du einen radikalen Gegenentwurf und klingst so gut gelaunt wie nie zuvor. Überrascht dich selbst, wie schnell das ging?
Dave Longstreth: Der letzte Song des Vorgängers hat ja bereits eine Aussöhnung angedeutet. „I see you" war ein Punkt, von dem aus ich wieder optimistisch in die Zukunft blicken konnte. Und so klischeebeladen es vermutlich auch klingt: Es gibt keine Altlasten aus New York, und somit ist „Lamp Lit Prose" mein erstes reines L.A.-Album.
Sogar mit der Gitarre hast du dich ausgesöhnt und rückst sie wieder in den Mittelpunkt.
Longstreth: Bei „Dirty Projectors" wollte ich alles über den Haufen werfen, was ich über Musik zu wissen geglaubt hatte. Aber könnte ich jemals die Gitarre in Frage stellen, wo sie doch meine erste große Liebe gewesen ist? So sehr ich schon damals versucht habe, sie zu integrieren – es passte einfach nicht. Vermutlich brauchte es diesen Befreiungsschlag als Produzent und ein neues Selbstvertrauen in meine Stimme, damit es jetzt wieder geht.
Neben alten Freunden wie Robin Pecknold von den Fleet Foxes und Ex-Vampire-Weekend-Mitglied Rostam hast du dir mit Syd, Amber Mark und Empress Of auch die Zukunft des R'n'B an deine Seite geholt.
Longstreth: Das war keine konzeptuelle Überlegung, sondern entspricht einfach meiner musikalischen Vorliebe der letzten Jahre. Wenn ich die Singles von Amber Mark rauf und runter höre – warum sollte ich sie dann nicht fragen, ob sie auf meinem Album singen will?
Während die restlichen Stücke eine neue Liebe feiern, fällt der Protestsong „That's a Lifestyle" komplett aus dem Kontext.
Longstreth: Für mich ergibt er erst durch dieses Umfeld einen Sinn. Natürlich war es eine Herausforderung, optimistische Songs und Liebeslieder zu schreiben, ohne dabei kitschig rüberzukommen. Ebenso gelten Protestsongs ja nicht zu Unrecht als altbacken, weil sie oft nur sehr vereinfachend dagegen ätzen. So sehr sich auch alles in mir sträubt, den Namen unseres Präsidenten auch nur in den Mund zu nehmen: Resignation ist gefährlich. Deswegen war es mir wichtig, die Energie nicht ausschließlich auf die persönliche Ebene zu beschränken.

Interview: Carsten Schrader

Lamp Lit Prose erscheint am 13. Juli.

Foto: Joao Portugal

Nicht fad. Fado!

Seit fast 20 Jahren tourt Mariza mit portugiesischer Volksmusik durch die Welt – was nun ihre Heimatstadt Lissabon vor ernsthafte Probleme stellt.

TOUR

3. 11. Köln
4. 11. Dortmund
28. 3. Düsseldorf
30. 3. Hannover
31. 3. Leipzig

› Einen passenderen Ort als das Coliseu dos Recreios, jenen 1888 erbauten prunkvollen Konzertsaal im Herzen von Lissabon, dürfte es für Mariza wohl auf der ganzen Welt nicht geben, um ihr neues Album vorzustellen. Marisa dos Reis Nunes, wie die 44-Jährige mit vollem Namen heißt, ist Portugals berühmteste lebende Fado-Sängerin und trägt jene Volksmusik, die für unsere Ohren meist eher traurig klingt, seit annähernd zwanzig Jahren hinaus in die Welt. „Mariza“ ist bereits ihre neunte Platte.

„Für mich ist der Fado aber nicht nur melancholisch, sondern auch glücklich“, sagt die ausdrucksstarke Sängerin, die schon als Fünfjährige in der Taverne ihrer Eltern auftrat und sich nie einen anderen Beruf hätte vorstellen können als jenen, den sie ausübt. „Der Fado ist wie das Leben selbst: Er bildet alle Facetten des menschlichen Daseins ab, und das macht ihn für mich so spannend und faszinierend.“ Der Fado-Klassiker „Trigueirinha“ eröffnet das Werk mit einer klar fröhlichen und auch ein wenig tropischen Note, aber selbstverständlich gibt es auch Lieder wie „Quem me dera“, die prallvoll sind mit Leidenschaft, Hingabe und Schmerz. Wie immer hat Mariza auch auf „Mariza“ eine Mischung aus Fadoklassikern und von führenden portugiesischen Komponisten neu für sie verfassten Stücken eingespielt. Mit dem Text zu „Oracao“ tritt sie aber auch zum ersten Mal selbst als Autorin in Erscheinung. „Ich hatte echt Bammel und einen Mordsrespekt vor dieser Aufgabe. Ich singe Lieder der besten Poeten des Landes – wie soll ich da mithalten? Auch ist es etwas völlig anderes, über die Emotionen anderer Menschen zu singen als über die eigenen Gefühle.“ In „Oracao“ geht es übrigens darum, dass es klug sein kann, in bestimmten Momenten mal den Mund zu halten. „Ich habe schon immer Menschen mit meiner großen Klappe verletzt“, sagt sie und gesteht ein, dass sie die Kunst des Schweigens noch üben müsse.

Sehr geschliffen sind dagegen ihre wonnigen Worte über die schon seit 500 Jahren existierende portugiesische Schicksalsmusik: „Der Fado atmet und erneuert sich“, schwärmt sie und will von einer Sprachbarriere nichts wissen. „Man muss meine Lieder nicht verstehen, um den Fado zu fühlen“, sagt sie, „diese Musik hört man mit dem Herzen.“ Folglich boomt nicht nur der Fado in den zahllosen Bars Lissabons, sondern auch die portugiesische Hauptstadt selbst ist derzeit Europas Trendmetropole Nummer eins und das ganze Jahr über voller Touristen. „Vielleicht ist meine Musik für einige Menschen die Tür, durch die sie hindurchgehen, um noch mehr von meinem Land zu entdecken“, freut sich Mariza. „Darauf bin ich stolz, und noch ist Lissabon nicht so überlaufen, dass es unangenehm wird. Ich lebe in der mit Abstand schönsten Stadt der Welt.“

Steffen Rüth

Das Album **Mariza** ist gerade erschienen.

LIVE

30. 6. Berlin
19. 9. Köln
26. 9. Frankfurt
27. 9. Hamburg

Naiv – na und?

Foto: Georg Roske

Ist es Understatement, wenn Jazzanova sich selbst als Bastelgruppe bezeichnen? Es ist zumindest der Grund, warum auch ein britischer Superstar das Berliner Kollektiv mit offenem Mund bestaunt.

„Die Leidenschaft für Musik hat uns über all die Jahre zusammengehalten“, sagt DJ und Radiomoderator Alex Barck. „Wann immer wir uns treffen, tauschen wir uns als erstes über Platten aus, die wir neu entdeckt haben, und schieben den anderen irgendwelche Tracks rüber“, ergänzt sein Produzentenkollege Stefan Leisering. Die beiden sitzen im Büro ihrer eigenen Plattenfirma Sonar Kollektiv in Berlin-Mitte, wo Barck auch seine Sendungen produziert, und selbst nach mehr als 20 Jahren besteht noch immer Bedarf, diesen ganz und gar eigenen Zusammenschluss namens Jazzanova zu erklären. Die drei DJs und zwei Produzenten haben in der Schnittmenge von Jazz und elektronischer Musik einen unverwechselbaren Sound etabliert: Sie erstellen Remixe, übernehmen Jobs als Kuratoren, reisen mit DJ-Sets um die Welt und können mit dem Philly-Rapper Capitol A genauso gut arbeiten wie mit europäischen House-Helden à la Dixon und Âme. Und weil sie in komplett unabhängigen Strukturen arbeiten, kann es eben auch vorkommen, dass das letzte eigene Album „Of all the Things“ nun schon zehn Jahre zurückliegt und sie sich zuletzt vor allem auf Liveauftritte konzentriert haben.

„Wir haben so lange gesammelt, bis wir auch wirklich wieder etwas zu sagen haben“, erklärt Leisering und grinst vielsagend. Tatsächlich schreibt „The Pool“ den unverkennbaren Sound von Jazzanova fort und öffnet zugleich viele neue Türen: Weil Produzent Axel Reinemer inzwischen sein eigenes Studio aufgebaut hat, haben sie mehr aufgenommen, statt vorab am Computer zu fixieren. Doch während sie auf Flaschen, Eisenstangen und Kanistern geklöppelt und die Rhythmusarbeit komplexer gestaltet haben, lassen sie jetzt auch schlichtere Kompositionen zu und wagen mehr Pop als je zuvor. „Vielleicht müssen wir uns nicht mehr beweisen und können selbstbewusst dazu stehen, dass niemand von uns wirklich ein Instrument gelernt hat: Jazzanova zeichnet aus, dass wir uns die naive Herangehensweise über all die Jahre erhalten haben und die von Leidenschaft getriebene Bastelarbeit nach wie vor essenziell ist“, bringt es Leisering auf den Punkt. Auf „The Pool“ haben sie zudem mit zwölf herausragenden Vokalisten gearbeitet, und zwischen alten Weggefährten wie Paul Randolph und jungen Sängerinnen wie Rachel Sermanni und Charlotte OC fällt ein Name ganz besonders auf: der des britischen Superstars Jamie Cullum. „Eigentlich hatten wir eine klassische Pianoballade für ihn geschrieben“, erzählt Barck, „aber dann wurde uns bewusst, dass es die auf seinen eigenen Alben schon zu Genüge gibt.“ Also haben sie seinen Song „Let’s live well“ komplett umproduziert und Gitarre sowie komische Basssounds hinzugefügt. „Jamies Fans sollen überrascht sein, weil sie ihn so noch nicht gehört haben“, gibt sich Barck bescheiden. Auch Cullum selbst wird mit offenem Mund bestaunen, was Jazzanova nach zehn Jahren Abstinenz vollbracht haben.

Carsten Schrader

Das ausführliche Interview mit Jazzanova gibt es auf uMagazine.de

The Pool erscheint am 29. Juni.

AKTION

Gewinne eine Fahrt ins Blaue

Nachdem 2016 die „Fahrt ins Blaue“-Compilation erschienen ist, veröffentlicht das Jazzlabel ACT mit „Fahrt ins Blaue II – Groovin' in the Spirit of Jazz“ nun eine tanzbare Fortsetzung. Der Sampler vereint funky Jazz und gritty Blues mit ganz viel Soul und sorgt so auf jeder Gartenparty für gute Laune. Eröffnet wird die Zusammenstellung von den Bläsern der WDR Big Band, die den Klassiker „Moanin‘“ neu auflegen. Wenn Viktoria Tolstoy kurz darauf mit dem Song „Paradise“ an die Disco/Pop-Phase von Herbie Hancock erinnert, schwelgt man gern in Erinnerungen an vergangene Sommer und im Anschluss freut man sich über den waschechten Südstaaten-Soul des 2015 verstorbenen Mighty Sam McClain.
War der erste Teil der Serie noch der perfekte Soundtrack zum Relaxen, lädt der soulgetränkte Nachfolger zum Tanzen unter der Abendsonne ein und ist das perfekte Warm-Up für eine heiße Partynacht. Sonne im Herzen, Jazz in den Füßen und die zweite „Fahrt ins Blaue“ auf den Ohren – mehr Sommer geht wohl kaum. Wer sich bei dem wechselhaften deutschen Wetter gegen alle Eventualitäten absichern will, kann an unserer Verlosung teilnehmen und mit etwas Glück eine von zehn CDs gewinnen!

Gemeinsam verlosen ACT und kulturnews 10 CDs "Fahrt ins Blaue II". Zur Teilnahme einfach bis zum 30. 7. eine E-Mail mit Betreff „Fahrt ins Blaue II" an info@bunkverlag.de senden.

www.actmusic.com

Foto: Stian Foss

Einsam

Manuel Gagneux mixt als **Zeal & Ardor** verwegen Black-Metal-Riffs mit Worksong-Elementen. Doch so viel Spaß der Schweizer beim Album „Stranger Fruit“ hatte, fühlt er sich auch ein bisschen allein.

Manuel, Black Metal und Worksongs sind sehr unterschiedliche Musikstile – was reizt dich an der Verbindung?
Manuel Gagneux: Mir ist eher aufgefallen, was ähnlich daran ist: Beide haben eine emotionale Vehemenz, beim Metal ist es das Aggressive, bei der schwarzen Musik ist es die Euphorie. Aber beides hat eine Katharsis, einen Ausbruch angestauter Energie, und wenn man die vermischt, wird es zugleich auch homogen.
Als Referenzen gibst du Burzum oder Darkthrone an – die nehmen das Ganze verdammt ernst. Keine Angst, denen mal nachts auf einem Festival über den Weg zu laufen?
Gagneux: Das fände ich sogar schön. Denn philosophisch ist Black Metal eigentlich so ausgerichtet, dass man die Regeln bricht und stur das macht, was man will. Mittlerweile hat er dermaßen viele Regeln, dass es heuchlerisch daherkommt. Durch solche Einengungen werde ich sehr schnell gelangweilt.
Du hast mal gesagt, du möchtest dich nicht mit Zeal & Ardor identifizieren. Weshalb?
Gagneux: Vielleicht aus Selbstschutz, weil ich Bands wie Burzum höre, wo die Person dahinter nicht gerade die tollste ist, aber ich nicht leugnen kann, dass ich die Musik sehr mag. Und es ist auch Selbstschutz dahingehend, dass man mich nicht mit dem Projekt assoziieren muss. Ein Hörer ist für mich auch ein Besitzer, er hat das Recht, etwas in die Musik hineinzuinterpretieren, das ich gar nicht beabsichtigt habe.
Hast du dir durch Offenheit auch eine künstlerische Freiheit erarbeitet?
Gagneux: Dadurch, dass es nie ernst gemeint war, hatte ich von Anfang an Narrenfreiheit. Man kann noch so ernst über Musik sprechen, sie darf einfach nicht langweilig sein. Musiker sind keine Astrophysiker oder Politiker, sie machen tolle Klänge, und auch das kann man debattieren. Und deshalb muss man das auch ein bisschen belächeln, finde ich.

Interview: Ellen Stickel

Zweisam

Wären die biografischen Eckdaten von **Fantastic Negrito** der Inhalt eines Bluesalbums, so würde es von finanzieller Not handeln, vom Abstieg in die Kleinkriminalität, vom vergeblichen Ringen nach Erfolg, aber auch von Grammy-Gewinnen und einem großen Plattendeal. Auf dem jüngsten Werk des Künstlers hat jedoch vor allem ein folgenschwerer Unfall seine Spuren hinterlassen: Das Cover seines neuen Albums zeigt den 50-Jährigen im Krankenhausbett, gerade aus einem dreiwöchigen Koma erwacht, sein erschöpfter Blick geht an der Kameralinse vorbei – Auge in Auge mit dem Teufel. „Please don’t be dead“ ist deshalb ein so persönlicher wie politischer Exorzismus mit den Mitteln des Blues geworden. *sb*

Foto: Lyle Owerko

Foto: Warwick Baker

Dreisam

Wie sie da so aufgereiht stehen, wird schnell klar, warum **Rolling Blackouts Coastal Fever** immer wieder genannt werden, wenn es darum geht, dass Gitarrenmusik plötzlich wieder spannend ist: Das Quintett aus Melbourne hat mit Fran Keaney, Joe White und Tom Russo gleich drei herausragende Songwriter und Sänger im Aufgebot. Da kann man natürlich EPs raushauen, die unangestrengt zwischen Folk, Punk und Indierock pendeln und sogar Vergleiche mit den Go-Betweens rechtfertigen. „Das Debütalbum war schon schwieriger“, gesteht Russo, „denn diesmal wollten wir nicht einfach unsere Ideen zusammenschmeißen, sondern die Songs gemeinsam erarbeiten.“ Wenn sie mit „Hope downs“ jetzt einen ganz und gar eigenen Sound etablieren, der zwar satter klingt, die Fans der EPs aber trotzdem nicht verschrecken wird, so liegt das wohl nicht zuletzt an der geteilten Outback-Mentalität. „Scheiß auf polierten Studiosound“, sagt Russo und spricht für alle drei. „Wir hatten einfach unseren großen Raum in der Wildnis, wo sich niemand beschwert hat, wenn wir die Nächte durchgespielt haben.“ *cs*

Foto: Universal Music

Satter Erfolg

In Sachen Körpersprache eine Sechs. „Ich bin ein schüchternes Mädchen, das die Arme schützend vor sich verschränkt“, suggeriert Florence Welch auf dem Cover des vierten **Florence + The Machine**-Albums „High as Hope“. Mit dem altmodischen rosafarbenen Kleid, ihrem roten Haarschopf und der welkenden Wiesenblume in der Hand könnte sie auch aus einem Gemälde des 19. Jahrhunderts stammen – wäre da nicht der lauernde, abgezehrte Blick unter dem Pony. Denn statt einem präraffaelitischen Maler Modell zu stehen, hat die Britin mehr als sechs Millionen Alben verkauft, regelmäßig die Spitze der Charts gestürmt und war achtmal für den Grammy nominiert. Und was die Körpersprache betrifft: Live ist die 31-Jährige ein mitreißendes Energiebündel. Das hat auch Mick Jagger schon mehrfach zu spüren bekommen, wenn die Musikerin den Rolling-Stones-Frontmann bei gemeinsamen Auftritten auf der Bühne locker an die Wand gedrängt hat. Welchs einzigartige Mischung aus ergreifenden Balladen und großen Popnummern wird auch „High As Hope“ zu einem Erfolgsalbum machen – schon allein deshalb, weil die Musikerin diese Platte zwar in einem emotional stabileren Zustand als zuvor produziert hat, sich gleichzeitig aber entblößt wie noch nie: In „Hunger“ zum Beispiel thematisiert sie ihre Essstörung als Teenager. In den Kategorien „Mut im Pop“ gibt es deshalb eine Eins. *vr*

High as Hope erscheint am 29. Juni.

THE MYSTERY OF THE BULGARIAN VOICES
FEATURING LISA GERRARD

Foto: Vaughn Stedman

LIVE

11. 10. Berlin
15. 10. Hamburg

Das Geheimnis der Kehlköpfe

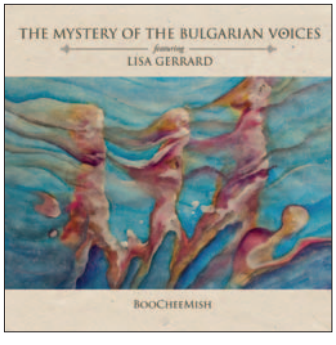
Foto: TMOTBV

Nach 20 Jahren Abstinenz kehrt der Frauenchor Le Mystère Des Voix Bulgares zurück – mit musikalischem Update und Lisa Gerrard als Solistin.

› Es war einer der unwahrscheinlichsten Erfolge der 80er-Jahre: Scheinbar aus dem Nichts wurde eine traditionelle Vokalgruppe aus Bulgarien zum international gefeierten Pop-Phänomen. Ein Schweizer Musikwissenschaftler hatte den Fernseh- und Radio-Chor des kulturell abgeschotteten Ostblocklandes entdeckt und mit ihm Aufnahmen für das britische Indie-Label 4AD produziert. Unter dem Namen Le Mystère Des Voix Bulgares gab der Frauenchor bald Konzerte in aller Welt. Kate Bush arbeitete mit ihnen auf dem Album „The sensual World“, U2 sampelte einen Song, Jahrzehnte später auch der Rapper Drake, und 1990 wurde die Gruppe mit einem Grammy ausgezeichnet. Nun ist der Chor unter dem Namen The Mystery Of The Bulgarian Voices zurück – mit dem ersten neuen Material seit 20 Jahren.

„Was das Geheimnis ist? Nun, wenn es jemand wüsste, wäre es kein Geheimnis mehr“, lacht Lisa Gerrard. Die Frau mit der tiefen Altstimme, bekannt durch die Ethnorockgruppe Dead Can Dance und die Mitarbeit am Soundtrack für den Film „Gladiator“, tritt als Solistin auf dem neuen Album „BooCheeMish“ auf. Doch die Australierin relativiert ihre Aussage sogleich: „Nun, das Geheimnis sind die natürlichen Stimmen der Sängerinnen: Sie sind nicht akademisch geschult, im Gegenteil, die Chorleiterin sucht absichtlich nach gänzlich untrainierten Frauen. Viel hat mit Improvisation und der Physiologie der Bulgaren zu tun. Nicht jeder kann diese Klänge produzieren.“ Was den Chor von anderen unterscheidet, ist der im Kehlkopf erzeugte Klang, bei dem der Brustkorb als Resonanzkammer dient. „Diese Art zu singen hat eine über 1 000 Jahre alte Tradition und ist noch immer präsent in der bulgarischen Kultur“, sagt Gerrard.

„BooCheeMish“ hat eine hypnotische Qualität und ist ein im besten Sinne altertümliches Album. Dabei hat sich der Chor seit seiner Gründung im Jahr 1952 durchaus verändert. „Es sollte keine Dogmen geben“, sagt Petar Dundakov, Komponist, Produzent und Arrangeur der neuen Songs. „Wir haben nach neuen Klängen gesucht und sind dabei auf Beatboxing gestoßen. Auch hier werden Sounds mit dem Mund produziert, man könnte es als die Folklore des 21. Jahrhunderts bezeichnen.“ Die Künste des Rappers SkilleR fügen sich in der Tat gut ein, sind allerdings neben der dominanten Percussion mit arabischen und afrikanischen Trommeln kaum wahrnehmbar. Eigentlich hat dieser wundersam einlullende Chor andere Instrumente auch gar nicht nötig: Am schönsten ist „BooCheeMish“ immer dann, wenn nichts anderes zu hören als der pure Klang von 30 ungeschulten bulgarischen Stimmen.



BooCheeMish
ist gerade erschienen

Jan Paersch

JOE BONAMASSA
BRITISH BLUES EXPLOSION
LIVE
"SENSATIONELL.
DER GITARRENMAGIER ZEIGT SICH
VON SEINER ALLE BESTEN SEITE."
DVD DES MONATS – ECLIPSED
01.10. ROSTOCK – STADTHALLE
02.10. OBERHAUSEN – KÖNIG-PILSENER-ARENA
03.10. MANNHEIM – SAP ARENA
05.10. FULDA – ESPERANTO HALLE
06.10. WETZLAR – RITTAL ARENA
08.10. NEU-ULM – RATIOPHARM ARENA
OUT NOW!
ERHÄLTLICH ALS 3LP, 2CD, 2DVD & BLU-RAY.
PRODUCED BY KEVIN SHIRLEY

Zwischen Himmel und Hölle

Foto: Nick Walker

LIVE 7. 8. Mainz

Volle Energie fordert Kamasi Washington auch von seinen Mitstreitern: Wer mit dem Saxofonisten musizieren will, muss erst mal ein Telefonbuch auswendig lernen.

Kamasi, wie beschreibst du deine Musik jemandem, der sie nicht kennt?
Kamasi Washington: Wo soll ich anfangen? Es ist eine sehr freie, ungebundene Musik. Sie basiert auf instrumentalen Arrangements und ist immer in Bewegung, wandert mal hierhin, mal dorthin. Es gibt große Ensembles, der Rhythmus ist wichtig, genauso die Improvisation. Meine Musik zu beschreiben ist, wie einen Menschen zu beschreiben: Ich kann sagen, wie eine Person aussieht, aber dann weißt du noch lange nicht, was für ein Typ das ist.

Alle reden davon, dass Jazz wieder hip ist. Hat sich diese Musik denn in den letzten Jahren so stark verändert?
Washington: Es ist nicht unbedingt die Musik, die sich ändert, sondern die Haltung des Publikums. Als ich anfing, gab es kaum Jazzclubs. Wir spielten in einem HipHop-Laden, in dem die Bühne für einen DJ konzipiert war. Die war kaum breiter als die Couch, auf der ich jetzt sitze! Wir mussten uns da als achtköpfige Band draufquetschen, und das Publikum hatte keine Ahnung, was sie erwartete. Sie haben es geliebt – aber bis dahin war ihnen gar nicht bewusst, dass es solche Musik überhaupt gibt. Sie hatten nie danach gesucht.

Weil Jazz ein angestaubtes Image hat?
Washington: Manche denken, Jazz sei ein Relikt aus der Vergangenheit. Dabei basiert die Musik von Jimi Hendrix und James Brown auf Jazz. Auch HipHop mit seinen vielen Samples wäre gar nicht möglich. Die Leute haben Jazz schon immer gemocht, sie wussten es bloß nicht.

Neulich schrieb jemand, deine Band The West Coast Get Down sei der Wu Tang Clan des Jazz.
Washington: Auch ich sehe da eine Ähnlichkeit. Der Wu Tang Clan war anfangs bloß eine große Gruppe von Freunden, die zusammen aufgewachsen sind. Irgendwann haben sie mit der Musik angefangen. Bei uns war es genauso: Wir haben uns jahrelang gekannt, ohne gespielt zu haben. Meinen Bassisten Thundercat kenne ich seit meinem dritten Lebensjahr.

Du kommst aus Los Angeles, daher das „West Coast“, aber woher stammt das „Get Down“ im Bandnamen?
Washington: Der Name spielt darauf an, dass wir einen regelmäßigen Konzertabend in Hollywood hatten, eine Art Jamsession. Jede Woche brachten wir neue Songs mit und hefteten sie in eine Mappe. Die enthielt bald Hunderte von Songs und war telefonbuchdick. Unser Bassist Miles Mosley hat sie „The Get Down“ genannt. Wenn jemand von außerhalb mit uns spielen wollte, musste er erst das Buch studieren: „So they could get down with us!“

Wie schön, dich lachen zu sehen. Auf Fotos wirkst du immer ungeheuer ernst.
Washington: Tatsächlich? Dabei bin ich doch alles andere als ernsthaft.

Heaven & Earth ist gerade erschienen

Ich bin einer, der in seiner eigenen Welt lebt und immer mal wegdriftet. Darauf bezieht sich auch der Titel meiner neuen Platte. „Heaven und Earth“ spiegelt zwei Seiten meiner Persönlichkeit wieder. Da ist die bewusste, ergebundene und reflektierte Seite, der es gelingt, die Probleme der Welt wahrzunehmen. Die himmlische ist dagegen völlig frei: Sie lässt mich stundenlang aus dem Fenster blicken, ohne dass ich mich auf irgendetwas fokussieren kann.

Trotz aller Träumerei scheinst du ziemlich viel Energie zu haben. Auch „Heaven & Earth“ ist wieder ein zweieinhalbstündiges Doppelalbum, das du mit mit Chor, Orchester und einer fulminanten Band eingespielt hast. Woher kommt das?

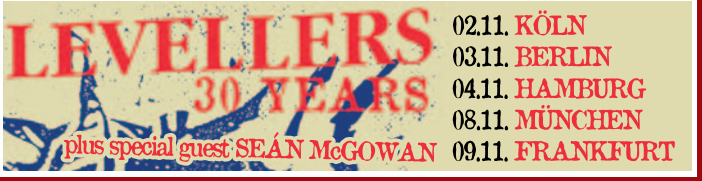
Washington: Schon als Teenager war ich immer unterwegs. Mit meinen Freunden habe ich in etlichen Bands gespielt, und meine Tage sahen in etwa so aus: aufwachen, üben, neue Platten hören, sich in Konzerte reinschleichen, selbst auf einer Jamsession spielen und dann bei mir zu Hause weitermachen, bis uns mein Vater aus der Garage verscheucht. Zu High-School-Zeiten waren wir sowohl in der Jazz- als auch in der Rock- und HipHop-Szene unterwegs. Meine erste große Tour war übrigens in der Band von Snoop Dogg. Auch da habe ich nach den Konzerten immer noch nach einer Jamsession gesucht.

Abschalten ist nicht dein Ding?

Washington: Die Idee des Nichtstuns liegt mir sehr fern. Am Strand abhängen – das war noch nie meins.

Interview: Jan Paersch

x-why-z Konzertagentur GmbH & Co. KG
x-why-z.eu



Tickets für unsere Konzerte gibt es unter www.x-why-z.eu oder www.ticketmaster.de

Zurück ans Licht

Ein Jahr nach dem Tod von Linkin Parks Chester Bennington meldet sich Mastermind Mike Shinoda mit einem Soloalbum zurück. Und er hat einiges zu sagen.

Foto: Frank Maddocks

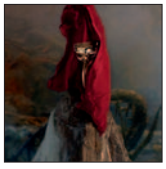
HYBRIDPOP Als Chester Bennington sich im Juli 2017 das Leben nahm, verlor Mike Shinoda nicht nur einen langjährigen Freund, auch seine musikalische Zukunft war ungewiss – ohne Linkin Park, ohne seinen kongenialen Gesangspartner, ohne den kreativen Austausch. Also flüchtete sich Shinoda in das, was er am besten kann: in die Kunst. Er schrieb Songs, drehte DIY-Videos dazu, zeichnete und brachte eine intime, schonunglose EP heraus, die nicht nur bewies, dass der MC tatsächlich exzellent singen kann, sondern deren Texte auch exemplarisch waren für die Trauer vieler Fans, die teils kommentierten, sie könnten Bennington im Hintergrund mitsingen hören. Nun wurden die Songs der EP zu einem kompletten Soloalbum ergänzt, auf das Shinoda auch den einen oder anderen Gastsänger geladen hat. In dem ihm eigenen Mix aus R'n'B, Rap und Pop arbeitet er sich aber nicht nur am Tod seines Freundes ab, es ist auch eine Abrechnung mit den Leuten, die Linkin Park seit Jahren den Ausverkauf vorgeworfen haben, und mit jenen, die Shinoda nun bis zum Umfallen mit der Frage nerven, wie es bitteschön weitergehen soll. Dieses Album ist auch ein Versuch, sich freizuschwimmen. Doch dafür dürften 16 Songs nicht ausreichen. Chester Benningtons Schatten ist lang. *es*

MIKE SHINODA
Post Traumatic
Warner

ROCK + POP

JIM JAMES
Uniform Distortion
ATO Records

PSYCHEDELIC ROCK Jim James sagt alles ab: Überfordert von der Reizüberflutung der durchtechnologisierten Gegenwart plädiert der Frontmann der US-Rockband My Morning Jacket auf seinem dritten Soloalbum für das entschleunigte Leben und eine Rückbesinnung auf zwischenmenschliche Wärme. Statt zur Inspiration durchs Internet zu surfen, hat sich der 40-jährige Musiker im Antiquariat lieber ein Exemplar von *The Last Whole Earth Catalogue* aus dem Jahr 1971 besorgt und wurde in der Zeitschrift über Umwelt, Nachhaltigkeit und DIY-Kultur auch fündig: Das Foto „The illuminated Man" von Duane Michals ist nicht nur titelgebend, sondern ziert auch das Albumcover. Wenn James in Songs wie „Just a Fool", „Throwback" und „No Secrets" mit der rastlosen Jagd nach Neuem hadert, dockt er auch musikalisch in den 70ern an. Doch auch wenn die Gitarre kompromisslos knödelt und er immer wieder spektakuläre Soli einbaut, klingt „The illuminated Man" keinesfalls altbacken oder muckerig: Wer in der Vergangenheit mit Soul, Jazz und modernsten Produktionstechnologien experimentiert hat und sogar bei den Backstreet Boys gewisse Qualitäten ausmachen konnte – der weiß eben auch, wann es an der Zeit ist, wieder Kante zu geben und den Psychedelic Rock zurück in die Garage zu führen. *cs*



CLAPTONE
Fantast
Different Recordings

ELEKTROPOP Warum sich so viele Musikerinnen und Musiker um eine Zusammenarbeit mit DJ Claptone reißen, das verwundert nur auf den ersten Blick. Die Gästeliste von „Fantast" liest sich nämlich wie ein Who's who von Künstlern, die ihre besten Zeiten hinter sich haben oder schon immer in der zweiten Reihe beheimatet waren: Bloc-Party-Sänger Kele Okereke mit einem Throwback zu seinen Gehversuchen als Eurodance-Restaurator, die zum Soloprojekt zusammengeschrumpften Ex-Indierock-Erneuerer Clap Your Hands Say Yeah, Nathan Nicholson von The Boxer Rebellion oder – ähh, genau – Blaenavon. Claptone ist so etwas wie das musikalische Bindeglied zwischen Indie und Elektronikmainstream, und seine Selbstinszenierung mit identitätsverschleiernder Schnabelmaske wirkte vor allem deshalb stets ein wenig albern, weil seine Musik keinerlei Geheimnisse birgt: Für ihn selbst sollte das zweite Album „Fantast" einen entspannten Kontrapunkt zum auslaugenden Tourleben bieten. Der sei ihm natürlich von Herzen gegönnt. Trotzdem funktioniert sein weitgehend uninspirierter Dancepop vor allem im Formatradio – dort also, wo die Uhren ein bisschen langsamer ticken und Musik vor allem dazu da ist, möglichst niemanden zu stören. *sb*

+++ Wie hätte **Otis Reddings** Musik geklungen, wäre der Soulstar nicht 1967 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen? Die in Abstimmung mit der Redding-Familie kuratierte Sammlung „Dock of the Bay Sessions" (Volt Records) beantwortet diese Frage mit einer Mischung aus Powerhits wie „Love Man", aber auch sensiblen Nummern wie „Think about it" oder „Gone again." +++

SOPHIE

Oil of every Pearl's Un-Insides

Transgressive Records

EXPERIMENTAL POP Selbst die Tatsache, dass Sophie als Produzentin bereits an Alben von Madonna, Vince Staples oder Let's Eat Grandma mitgewirkt hat, bleibt ein unzureichender Hinweis auf die stilistische Diversität ihrer eigenen Musik. Auf „Oil of every Pearl's Un-Insides" kann man nicht vorbereitet sein, dieses visionäre Debüt, diese Popextravaganz des Jahres, die sich ständig selbst transformiert und mit jedem Hördurchgang neue Räume öffnet. Wenn das Album inhaltlich das Einreißen und Überwinden von Geschlechtergrenzen zum Thema hat, dann findet Sophie dafür eine musikalische Entsprechung: Sie eröffnet mit einer zärtlich-theatralischen Powerballade („It's okay to cry"), überrumpelt mit einem ekstatischen Beatbiest aus Industrial und Elektroexperiment („Ponyboy") und unterbricht den blechernen Maschinen-HipHop von „Face - shopping" kurz für einen musicalartigen Break. „Is it cold in the Water" wiederum klingt nicht nur wie ein EDM-Track, dem man das rhythmisierende Element entzogen hat, sondern auch wie ein Schmerzensruf hinein in kosmische Leere. „Oil of every Pearl's Un-Insides" ist nicht nur ein unbedingt zeitgemäßes, sondern vor allem ein angstfreies Album, ohne Scheu vor Eklektizismus, Irritation und großen Gesten – und trotz der nicht selten zukunftsweisenden Experimentierfreude auch ohne Scheu vor aktuellem Chartspop, den sich Sophie in „Immaterial" zu eigen macht, um ihre persönliche Reflexion über Gender und Transidentität zu einem befreiend-euphorischen Schlusspunkt zu bringen: „I could be anything I want." *sb*

JENN CHAMPION

Single Rider

Hardly Art

SONGWRITERPOP Bäumchen, wechsel dich: Jahrelang war Jennifer Hays als Jenn Ghetto mit der Band Carissa's Wierd unterwegs, bevor sie unter dem Pseudonym „S" Soloalben veröffentlichte. Vor drei Jahren wurde aus Ghetto Champion, und unter dem Namen bringt die Musikerin nun „Single Rider" heraus. Dahinter steckt auch eine musikalische Neuausrichtung: Statt im heimischen Schlafzimmer an die Gitarre hat Champion sich an Synthesizer gesetzt, um Popperlen zwischen Drake und Billy Joel zu schaffen. Vom Piano Man unterscheidet sich die US-Amerikanerin aber durch den Verzicht auf Effekthascherei. Stattdessen dampft „Single Rider" mit Grooves, die sich schüchtern in der zweiten Reihe wiegen, während Champions Texte ihre queere Lebenserfahrung wiedergeben. Das ist selten so selbstbewusst wie im Opener „O.M.G. (I'm all over it)", obwohl „Coming for you" mit Italopop im Anschlag aufwartet und „You knew" den Kammerrock früherer Tage aufblitzen lässt. Aber egal, ob Champion im Disconebel „Holding on" und „Never giving up" schwört – diese Platte ist viel sexier als alles, was Rhye oder Cigarettes After Sex so vortäuschen. *vr*

+++ Ohne **The Last Poets** wären Solange Knowles und Kanye West nichts. Auf „Understand what Black is" (Studio Rockers) kehren die HipHop-Pioniere nach mehr als 20 Jahren mit einem Mix aus Dub, Reggae und Spoken Word Poetry zurück und klären über Black History und Culture auf. Ultimativ! +++

JULIANA DAUGHERTY

Light

Western Vinyl

INDIEFOLK Kann das gut gehen? Ein fünf Minuten vor sich hindümpelnder Indiefolksong, den sachtes Klaviergeklimper als instrumentaler Höhepunkt aus der Monotonie reißt? „Baby Teeth“ ist exemplarisch für die Songs auf Juliana Daughertys Debütalbum, das so vordergründig gelangweilt daherkommt wie Schlafzimmerpop aus einem verrauschten Kofferradio. Wäre da nicht die hintergründige Dringlichkeit, mit der die Musikerin aus Charlottesville ihr betörendes Songwriting ausstattet: Sie habe diese Platte auch deshalb gemacht, um den eigenen Psychosen ihre Macht zu nehmen, sagt die Tochter zweier Musiker. Tatsächlich ertönt Daughertys Stimme erst erstickt und dann erstarkt vor den dräuenden Gitarrenakkorden. Bei „Sweetheart“ und später auch bei „Easier“ und „Light“ brechen Bläser und Streicher und sogar mutige Drumeffekte hervor. Die Grundkonstitution dieser Platte, diese Ödnis zwischen Lethargie und Wundschmerz, kann das nicht beseitigen. Gut so – denn damit wandelt „Light“ selbstbewusst auf den Spuren Nick Drakes oder Bill Callahans: Folkies, die trotz sparsamster Instrumentierung den größten musikalischen Effekt erzielen. *vr*

THE MILK CARTON KIDS

All the Things that I did and all the Things that I didn't do

Anti

AMERICANA Gestärkte weiße Hemden, bis obenhin zugeknöpft, Krawatten und wollene Jacketts: Kenneth Pattengale und Joey Ryan beschwören schon mit ihrem Look eine längst vergangene Epoche US-amerikanischer Musikkultur herauf. Seit bald zehn Jahren bilden die beiden ein perfekt eingespieltes Folkduo. Nun sind die Kalifornier zum ersten Mal von ihrem minimalistischen Konzept abgerückt und haben sich mit einer Band ins Studio gewagt. Ihr viertes Album produzierte der mehrfache Grammy-Gewinner und Folk/Blues-Experte Joe Henry. Zentraler Song auf „All the Things…“ ist das zehnminütige „One more for the Road“, ein sehnsuchtsvolles Meisterwerk in Moll. Kritiker erwähnen zumeist Simon & Garfunkel, um den perfekten Harmoniegesang der Milk Carton Kids einzuordnen, dabei liegen die Wurzeln des Duos viel weiter zurück. Ryan und Pattengale beleben mit ihren Mandolinen, gezupften Akustikgitarren und herzergreifend sanften Violinen uralte nordamerikanische Folktraditionen, ohne jemals Klischees zu bedienen. Zeitlos geschmackvoller Americana. *jp*

TEAM EUROPA

ÖRVAR SMÁRASON

Light is liquid

Morr

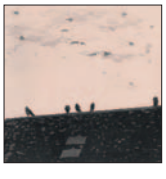
ELEKTROFOLK Seit 20 Jahren macht er sich als Arbeitstier der isländischen Musikszene verdient: Örvar Smárason war Gründungsmitglied von Múm, zudem mischt er regelmäßig bei FM Belfast mit, und erst Anfang des Jahres erschien mit „Team Dream“ ein spannendes Projektalbum in Zusammenarbeit mit Sin Fang und Sóley. Mit „Light is liquid“ dockt Smárason an den ursprünglichen Elektrofolksound von Múm an, bereitet ihn mit seinem ersten Alleingang jedoch fürs Jetzt auf, indem er orchestrale Zwischenspiele und futuristische Beats einarbeitet sowie mit JFDR und Sillus zwei spannende Gastsängerinnen vorstellt. Wenn Smárason mit seiner verfremdeten Roboterstimme und Noisesprengsel etwa mit der anschmiegsamen Melodie von „Duality Paradox“ kontrastiert, führt er die Innovationen zweier aufeinanderfolgender Dekaden zusammen und verneigt sich zugleich vor Boards Of Canada als auch vor Arca. Über allem thront die von JFDR vorgetragene Antihymne „Tiny Moon“, doch am Ende schmiegt sich bei Songs wie „Hailstorms & Hydrogen Bombs“ und „Cthulhu Regio“ sogar der Vocodergesang an. Und so trübe die hier verkündeten Zukunftsaussichten auch sind: Wenn Smárason nach all den Jahren ein so beeindruckendes Debüt gelingt, besteht immer noch Hoffnung. *cs*

GIRLS NAMES

Stains on Silence

Tough Love Records

GOTHPOP Nach der Krise folgt oft ein Meisterwerk: Für „Arms around a Vision“ konnten Girls Names aus Belfast vor drei Jahren viel Lob einheimsen – doch dann warf Schlagzeuger Gib Cassidy das Handtuch, die verbliebenen drei Mitglieder nahmen ein viertes Album auf, mit dem sie selbst so unglücklich waren, dass sie die Veröffentlichung verweigerten, und weil die Mietrechnungen sich türmten, mussten sie in Vollzeitjobs abtauchen. Doch Sänger Cathal Cully wollte nicht aufgeben und motivierte seine Mitstreiter, das fertiggestellte Material zu überarbeiten. „I want to bathe again/I want to swim again/In a pool of twisting bodies, blackened gold“, singt er programmatisch in dem dräuenden Opener „25“. War der Vorgänger ein breitschultriger Grenzgang zwischen Gothpop und Postpunk, ist „Stains on silence“ ein deutlich introvertierteres Album, dessen mit Drum Machine erstellte Songs sich an atmosphärischen Klassikern von The Cure und Joy Division orientieren. Doch auch, wenn Girls Names in den Texten den mit fortschreitendem Alter immer schwieriger werdenden Existenzkampf thematisieren, haben sie mit „Haus Proud“ auch einen Hit für die Wavedisco dabei – und mit „Karoline“ endet das Album sogar mit optimistischen Untertönen: „Eating out the scum in western man“. Cully selbst hat wohl schon geahnt, was sie da mit „Stains on Silence“ vollbracht haben. *cs*



STUART STAPLES

Arrhythmia

City Slang

EXPERIMENTAL SONGWRITING In seinem anderen Leben ist Stuart Staples Frontmann der Tindersticks – distinguierte Anzugträger, die Americana mit Kammerpop zu entstauben wissen. Frontmann Staples macht nicht zum ersten Mal als Solomusiker auf sich aufmerksam. 13 Jahre nach seinem letzten Album veröffentlicht der Brite und Wahlfranzose mit „Arrhythmia“ eine Platte mit gerade mal vier Songs – die aber reichen von fünf bis 30 Minuten und überraschen

TEAM EUROPA

mit digitalen Effekten und einer gewissen Strukturlosigkeit. Schon „A new Real“ leitet mit einer Drum Machine einen hölzernen Takt an, während Staples seine Stimme über ein paar Ecken und Kanten gleiten lässt. Wie sich schon Kurt Wagner auf dem letzten Lambchop-Album mit Vocoder und digitalen Techniken in Experimentierlaune zeigte, nimmt auch Staples die Herausforderung zeitgemäßer Produktionsmöglichkeiten an. Und auch wenn Staples dringlicher klingt: Gehetzt ist dieser Mann nie: Die Stücke auf „Arrhythmia“ entfalten sich in meditativer Langsamkeit, durchbrochen von ungewohnten Rhythmen und Klängen zwischen Loopmachine und Klavier, Vibraphon und Bläsern. Damit erinnert er an die Jazzsängerin Melanie De Biaso und an cineastische Soundlandschaften. Das 30-minütige Instrumental „Music in a Year of small Paintings“ ist bereits als Soundtrack eingesetzt worden. *vr*

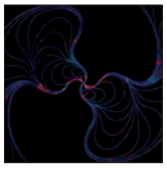
FOÉ
îl
Embassy Of Music

ARTPOP Der ehemalige französische Staatspräsident François Hollande outete sich kürzlich als großer Fan von Nicolas Foé – trotzdem sollte man dem gerade mal 20-jährigen Musiker eine Chance geben. Sein Debütalbum versöhnt das bildungsbürgerliche Elternhaus mit der musikalischen Sozialisation eines durchschnittlichen Millennials: Stets stehen das klassische Klavierspiel und Foés sonorer, am Chanson orientierter Gesang im Zentrum, nur kontrastiert der gewiefte Schlafzimmerproduzent seine Songs eben mit HipHop und Synthpop. So geht es immer wieder um die Wehwehchen der ersten Liebe, doch thematisiert er in „Nuria“ auch die Alzheimer-Erkrankung seines katalanischen Urgroßvaters und lässt sich bei „Running“ von einer Doku über die Schlachtfelder des Zweiten Weltkriegs inspirieren. Vergleiche mit seinem belgischen Kollegen Stromae sind insbesondere bei dem von einem Latinrhythmus angetriebenen Stück „Le Mal“ keinesfalls aus der Luft gegriffen – aber auch, wenn Foé etwa bei „La Machine“ ein bisschen zu dick aufträgt, lässt er sich niemals auf den schnellen Hit ein. Selbst wenn man Gefahr läuft, im Publikum auf Hollande zu treffen: Es wird spannend, wenn Foé die Songs von „îl“ auf die Bühne bringt. Und mit Sarkozy als Fan hätte es den jungen Franzosen auch noch wesentlich schlimmer treffen können. *cs*

JIMI TENOR
Order of Nothingness
Philophon

AFROFUNK Jimi Tenor ist ein Typ für jede Party. Die Sorte Musiker, die auch mit der Minimalausstattung Laptop und Mikrofon jederzeit ein herrlich verschrobenes, tanzbares Liveset herbeizaubern. Tenor, der seinen Künstlernamen nach seinem Lieblingssaxofon gewählt hat, heißt eigentlich Lassi Lehto, produzierte schon Techno, Avantgardepop und Retrosoul-Bands und trat bei der Love Parade auf. Seit einigen Jahren widmet sich das finnische Universalgenie verstärkt afrikanischen Sounds. Als Kraut-Life beschreibt er den Sound seines neuen Albums. Dies

sei die Verbindung von Highlife, dem ghanaischen Afrobeat-Vorläufer, und spacigem Krautrock. „Order of Nothingness“ startet gleich mit lupenreinem Discofunk durch. „Quantum Connection“ kombiniert die polyrhythmischen Beats von Schlagzeuger Ekow Alabi Savage mit elektrisierenden Bläsern. In der zweiten Hälfte dominieren dagegen die zurückgelehnten Drums des Berliners Max Weißenfeldt. Tenor selbst spielt Querflöte ebenso lässig wie 50 Jahre alte Synthesizer. Ein grandioses Album, quietschbunt und ausgelassen wie jede gute Party. *jp*



THE ORB
No Sounds are out of Bound
Cooking Vinyl

DUBHOUSE Dr. Alex Paterson, das einzige konstante Mitglied der Ambient-House-Pioniere The Orb in 30 Jahren Bandgeschichte, wollte mit dem neuen Studioalbum „No Sounds are out of Bounds“ eine Brücke zum 1991er-Debüt „Adventures in the Ultraworld“ schlagen: eine Gemeinschaftsarbeit, mehr Gastsänger und Mitmusikerinnen, mehr Einflüsse von außen, weniger Hinterzimmer-Techno mit heruntergezogenen Jalousien. The Orb haben schon immer unbeeindruckt von Zeitgeistfragen ihr eigenes Süppchen gekocht, und so klingt auch die Elektronik der 15. Platte mitunter wie aus einer anderen Ära – große Überraschungen sind genauso rar wie Innovationen. Doch zwischen Dubgrooves, Rhythmus-Repetitionen, smoother Tribalistik und 90er-Jahre-Dancepop, in dem wie im Opener „The End of the End“ schon mal ein Formel-1-Wagen durch das Synthiegewaber rast, ist so mancher schillernde Moment zu finden. *sb*

JAZZ + KLASSIK

ENEMY
Enemy
Edition Records

FUSION JAZZ Anfang Januar postete Frans Petter Eldh online eine Liste. 87 Konzerte gibt der Schwede im Jahr 2018 – und das ist nur der Plan bis Ende August. Der in Berlin lebende Eldh ist der Kontrabassist der Stunde, gleich in einem Dutzend Bands tobt er sich derzeit aus. Die Neueste heißt schlicht Enemy, ein Trio mit den britischen Cracks Kit Downes (Piano) und James Maddren (Drums). Eldh hat das selbstbetitelte Debütalbum produziert, live Eingespieltes auseinandergenommen und mithilfe von Samplern wieder zusammengefügt. Ist das schon Free Jazz? Da stoßen ungerade Rhythmen auf leicht verstörende Synthesizer, fügen sich halsbrecherische Gitarren-Overdubs mit schrägen Drums zusammen. Groovende Passagen entwickeln sich dennoch, trotz aller Vertracktheit fühlt sich das Album organisch an. Enemy sind Feinde der Behaglichkeit, mit Lust an der Zerstörung des Vertrauten. Angesichts der ungezügelten Spielfreude dieser drei kommt einem selbst ein progressives Klaviertrio wie Goo Penguin schnarchig vor. Ein bemerkenswertes Debüt. *jp*

+++ Bullet For My Valentine gönnen sich auf „Gravity“ (Spinefarm Records) ein bisschen Extrapathos und schwelgen in großen Hymnen mit perfektem Mitgrölfaktor, zu denen sich prima Haare, Hüften und Bierbecher schwingen lassen. Knackig produziert und technisch top, auch wenn der Metal phasenweise im Pop versumpft. +++

MARCUS MILLER
Laid Black
Blue Note

JAZZROCK Für jemanden wie Marcus Miller ist es gar nicht so einfach, dem Verdacht der reinen Egonummer entgegenzuwirken. Das kommt davon, wenn man sich auf jenen unverkennbaren Basssound festlegt, den seit Jahren kein Zweiter pflegt: klinisch sauberes Timing, knackig im Punch, technisch kaum zu toppen. Miller hat mit „Laid Black“ einen nur auf den ersten Blick sicheren Weg beschritten, von sich selbst ein wenig abzulenken: Mit dabei auf dem Album sind Szenegrößen wie Trombone Shorty, Kirk Whalum oder die belgische Soulsängerin Selah Sue. Die überrascht mit einer unkonventionellen Version der Altschnulze „Que sera sera“ – doch das ist auch so ziemlich das einzig Unkonventionelle auf dieser Platte. Miller steht drauf, Miller steckt drin, mit viel Saft, Kraft, Groove und – ja, eben Millers einzigartigem Sound. Seine Fans werden „Laid Black“ dafür lieben. Wer nicht ganz so bassaffin ist, verliert sich ein wenig im Stilmix. *ron*

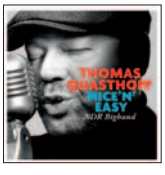
NIGEL KENNEDY
Kennedy meets Gershwin
Warner Classics

KLASSIKPOP Vorbei sind die Zeiten des Lümmels Nigel Kennedy, der sich mit theatralischer Punkattitüde durch Vivaldi und Paganini prügelte und die Klassikwelt in kollektive Schnappatmung versetzte. Chaostage eines jungen Genies eben, eines Geigenvirtuosen, der sich jetzt ganz tief und ehrfürchtig vor einem Mann verneigt, dessen Musik ihm in jungen Jahren eher suspekt war: George Gershwin. Doch noch tiefer, noch ehrfürchtiger ist die Verbeugung vor Nigel Kennedys ewigem Vorbild – Stéphane Grappelli. Dessen Verehrer würden den Vergleich sicher nicht dulden, doch was der Brite auf seinem aktuellen Album auspackt, kommt dem warmen Timbre seines einstigen Improvisationslehrers so nah, dass man bei einer Blindverkostung schon den einen oder anderen Grappellianer aufs Glatteis führen könnte. Arrangiert hat Kennedy Gershwins Welterfolge von der „Rhapsody in Blue“ bis zu „Summertime“ sowie zwei Eigenkompositionen in einer schlauen Melange aus Romajazz und Kammermusikensemble. *ron*

JIN JIM
Weiße Schatten
ACT

JAZZPROGROCK Wer es mal wieder so richtig hart und intensiv auf die Ohren bekommen möchte, sucht nicht unbedingt nach einem Quartett, in dem ein Querflötist die Hauptrolle spielt. Da sind ältere Semester eher bei Bands wie Focus oder Jethro Tull. So ganz falsch liegt man dabei nicht, denn Daniel Manrique-Smith lehnt sich schon bei Thijs van Leer und Ian Anderson an – mehr noch: Auf dem aktuellen Album von Jin Jim gibt's zumindest eine Komposition aus der Feder Jan Akkermans. Doch anders als der Gitarrist von Focus setzt Johann May meist auf bra-

chiale Zerrsounds und viel Feedback. Der Peruaner an der Flöte steuert oft eher folkinspirierte Passagen bei, während Drummer Nico Stallmann und Ben Tai Trawinski am Bass vertrackt konstruierte Rhythmusgerüste in den Raum stellen. Wo punktet man man mit diesem Konzept? Bei der Avantgarde, die sich auf Festivals tummelt – und im Nachwuchskader vom Label ACT. Konsequent zwischen allen Stühlen zu sitzen, ist eine Haltung – Erfolg damit zu haben, ein seltener Glücksfall. *ron*



THOMAS QUASTHOFF
Nice'n'easy
Okeh

BIGBAND-JAZZ Sinnfälliger könnte der Opener nicht sein: „Nice'n'easy". Wenn Jörg Achim Keller seiner norddeutschen Bigband vom ersten Takt an eine Bassklarinette als Soloinstrument aufs Notenblatt schreibt, muss etwas Außergewöhnliches im Anmarsch sein. In der Tat: Wer angesichts der Tracks, die Thomas Quasthoff ausgewählt hat, nur ein weiteres Swingalbum erwartet, muss radikal umdenken. Da ist zum einen der Bassbariton Quasthoffs, der jahrzehntelang auf internationalen Opernbühnen für Furore sorgte – nicht gerade ein Timbre, mit dem man im Jazzkontext rechnet. Nach seinem Abschied vom klassischen Fach hat der Sänger zunächst mit dem Trio Ilg, Chastenier und Haffner seine Lockerungsübungen für den Trip in die Welt der Blue Notes und Synkopen gemacht, bevor er sich ans große Format wagte. Diese Quartettformation hat der NDR-Arrangeur in watteweiche, nie hektisch hinpreschende Partituren eingebettet – sehr schön, sehr entspannt, mit einem Thomas Quasthoff, der nicht als Vokalsolist vor der Band steht, sondern ein Teil von ihr ist. *ron*

R+R=NOW
Collagically speaking
Blue Note

R'N'B-JAZZ Reflektion und Reaktion seien die Pflichten eines jedes Künstlers, forderte einst Nina Simone. Nun bezieht sich einer der wichtigsten afroamerikanischen Jazzmusiker der Gegenwart auf diese Aussage: R+R=NOW, die Abkürzung für Reflect & Respond, so nennt sich die neue Band von Robert Glasper. Wichtigster Mitstreiter des Pianisten ist der Multiinstrumentalist Terrace Martin. Martin und Glasper kennen und schätzen sich seit den Sessions zu Kendrick Lamars „To pimp a Butterfly". „Collagically speaking" ist ähnlich politisch ambitioniert, musikalisch allerdings weniger fesselnd. Die von Glasper bekannte R'n'B-Jazzmelange groovt und wummert, wird aber schnell zum Einheitsbrei, obendrein frönt man dem Autotune-Gesang. Dabei kann diese Band durchaus was: Justin Tyson ist ein druckvoller Drummer, die Raps von Bobby McFerrins Sohn Taylor sind gekonnt, und die Trompetensoli von Christian Scott aTunde Adjuah beeindruckend. Heraus kommt: ein durchaus entspanntes Mixtape für heiße Nachmittage auf dem Balkon. *jp*

Auflegen oder aufregen?

Platten, die man im Juli hören muss – oder eben nicht.

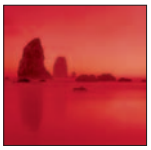
FLASHER

TITEL
Constant Image

VÖ
gerade erschienen

Herr D.K.: Bei dem Namen hätte ich Screamo Pop-Punk erwartet. Dem ist zum Glück nicht so. Klingt wie experimentierfreudige The Jam mit Shoegaze, was mich ein wenig verwirrt. Interessant, ist mir aber etwas zu hektisch.
Siegfried: Diese Mischung aus Noiserock und angewavetem Punk zielt nicht gerade auf meine musikalischen Schlüsselreize. Aber ich mag es, wie der zunächst unscheinbare Gitarrenschrubber „Sun come and golden" raffinierte Schichten und Rhythmusmuster offenbart, ich mag die Stimmwechsel in „Punching up", und das in vielschichtige Texte gegossene politische Bewusstsein der Band sowieso. Leider finde ich nicht alle Songs zwingend.
Mitja: Finde die ganze Platte nicht so zwingend. Plätschert im 90er-Indierockradio schon gut durch, ist aber kein Aufreger. Hätte allerdings jedem „American Pie"-Soundtrack gut gestanden – und die hab ich früher echt abgefeiert!
Carsten: Mit ihren Querverbindungen zu Priests und der Queerszene in Washington wäre dieser Soundtrack wohl das Schlimmste, was man Flasher antun könnte. Für mich liegt dieses Debüt in den Monatscharts nur ganz knapp hinter Let's Eat Grandma, und ich hänge mich mal ganz weit aus dem Fenster, indem ich es fast auf eine Stufe mit „Goo" von Sonic Youth stelle. Jawohl, ich bin entzückt!

GANG GANG DANCE



TITEL
Kazuashita

VÖ
gerade erschienen

Herr D.K.: Wenn Pop und Experimentelles aufeinandertreffen, muss das ja nicht zwingend funktionieren. Hier klappt es aber! Ein paar Sounds erinnern mich an Musik im Flugzeug, keine Ahnung, warum. Ein- und mitnehmend.
Carsten: Flugzeug als Chiffre fürs Kiffen? Ihr Mix aus Shoegaze und Ambient klang früher wahnsinnig futuristisch – und mutet auch nach siebenjähriger Plattenpause noch zeitgemäß an. Die Single „Lotus" musste ich einen Redaktionstag lang auf Repeat hören. Siegfried, Joint?
Siegfried: Her damit! Die hakenschlagende Experimental-Elektronik von Gang Gang Dance hat sich seit dem vorigen Album kaum verändert, aber im Gegensatz zu den oft mit ihnen assoziierten Animal Collective kann es der Band kaum etwas anhaben, dass sie nun nicht mehr die Spitze der Avantgarde sind. Neben 60-sekündigen Soundscapes steht sich über acht Minuten hinziehender Transformationspop, und so eingängig wie in der verhinderten Hymne „Salve on the Sorrow" klang die Band selten.
Mitja: Ohne Schmarrn: Statt ans Flugzeug dachte ich an Weltraum! Aber ehrlich gesagt an Weltraumschrott. Der Mix aus Sounds aller Couleur funktioniert zwar bei „Lotus" auch für mich, aber das wild zusammengeklatschte „Young Boy" hinterließ mich ratlos. Ob's am Nichtkiffen liegt?!

LET'S EAT GRANDMA

TITEL
I'm all Ears

VÖ
29. 6.

Herr D.K.: Mischung aus Zeitgeist-Pop und auf die Fresse. Diese ganzen industrialartigen Sounds und die generelle Stimmung sind überhaupt nicht meins, die soften Synthies gefallen mir aber. Ansonsten lass ich da lieber andere was zu sagen.
Carsten: Für mich ganz klar die Schönheit dieser Chatrunde. Während bei dem Debüt der beiden Britinnen noch CocoRosie als Referenz passten, machen sie hier so innovativen Chartpop wie zuletzt Grimes und arbeiten entlarvende Untertöne ein.
Mitja: Kenne ehrlich gesagt das Debüt nicht, aber dieser Zweitling wirkt nicht so, als hätten sich die beiden damit schwer getan. Wie ihr mag ich die gelungene Mischung aus Indierockideen und Synthielectropop. „It's not just me" hat einen Platz auf der Roadtrip-Playlist ergattert!
Siegfried: „I'm all Ears" ist auch meine Chatschönheit, und zwar vollkommen konkurrenzlos: Der abgründige Märchenwald des Vorgängeralbums lichtet sich, und zwischen Industrial-R'n'B, klassisch geschultem Artpop und irreführend süßlichen Synthiehymnen passiert hier einfach am meisten.

PLATTENCHAT

Foto: privat

SIEGFRIED BENDIX
hat derzeit vor allem ein Herz für HipHop, verteidigt eifrig die neue A$AP Rocky, hört cupcakKe auf Repeat und beißt sich an den im Wochentakt erscheinenden Alben von Kanye West die Zähne aus. Trotz HipHop-Mangel ist er mit der stilistisch diversen Chatrunde aber äußerst zufrieden!

Foto: privat

MITJA STEFFENS
ist überrascht, dass die Sommerlochplattenrunde so vielfältig daher kommt, und fährt direkt mit Luluc ab in den Süden, der Sonne hinterher! Und wer jetzt den falschen Ohrwurm hat, ist selber Schuld!

Foto: Elisabeth Graf Gatterburg

CARSTEN SCHRADER
ist im Sommer nicht ganz zurechnungsfähig: Er macht einen Spanischkurs, um der Herzogin seines Herzens zu imponieren, und er sieht sich ein- oder zweimal zu oft „Call me by your Name“ auf DVD an. Aber gegen seine Lieblingsplatten ist in diesem Monat trotzdem nichts zu sagen.

GASTHÖRER

Foto: Katerina Schönfeld

HERR D.K.
hat uns mit seiner Debütsingle „Zwischen uns“ derart überzeugt, dass wir ihn unbedingt dabeihaben wollten, wenn wir uns durch die Sommerplatten hören. Live tritt der 24-jährige Henning von Hertel übrigens mit vierköpfiger Band auf, und für September ist die Veröffentlichung seiner von Kristian Kühl (Leoniden, Findus) produzierten Debüt-EP geplant. Wir reservieren schon mal das *kulturnews*-Cover.

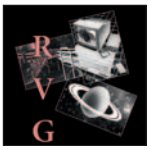
LULUC

TITEL
Sculptor

VÖ
13. 7.

Herr D.K.: Man hört sofort, dass die bei Sub Pop sind – verrückt! Die sind sicher bei der nächsten Father-John-Misty-Tour mit dabei. Danke fürs Zeigen, das ist wirklich schön!
Mitja: Schon fast zu schön. Arg rundgeschliffener Folkpop, den die Australier da präsentieren. Wen das nicht stört, der kann sich von Luluc in die beruhigendsten Gemütszustände überhaupt lullen lassen. Gegen Angus & Julia Stone stinken sie aber noch nicht ganz an.
Siegfried: Ach, mit harmoniesüchtigen Folkduos ist das so eine Sache … ich kann sie einfach nicht hören, diese Musik widerspricht meinem Lebensgefühl und meinem Blick auf die Welt so entschieden, daran können auch etwaige Qualitäten auf der Textebene oder das Lob von Sleater-Kinney nichts rütteln. Im Grunde möchte ich Luluc auch nichts Böses, denn ich bin mir sicher, dass die sehr, sehr nett sind. Aber das sind die Sportfreunde Stiller eben auch.
Carsten: Oha, Siegfried, musstest du gestern wieder auf die Fanmeile und lässt deine angestaute Aggression jetzt an den beiden Lulucs aus? Ich bin ja grundsätzlich bei deiner Antimeinung, aber Luluc gehen für mich klar. Okay, vielleicht lasse ich mich von Gästen wie J. Mascis und Aaron Dessner korrumpieren, aber besser als die Stones sind sie allemal.

RVG



TITEL
A Quality of Mercy

VÖ
6. 7.

Herr D.K.: Irgendwo zwischen Nachts auf der Autobahn und Tanzen zwischen Joy Division und Prefab Sprout. Irre Stimme, dramatisch und in sich schlüssig!
Mitja: Die Stimme find ich auch irre – und hab Frontfrau Romy Vager beim ersten Hören direkt mal für einen Typen gehalten. Riesen-Sorry dafür! Als Wiedergutmachung ein Lob hinterher: RVG klingen auf ihrem Debüt wie die ganz großen und längst alteingesessenen Rockbands, die Herr D.K. ja schon nennt. Geht der Rest da mit?
Carsten: Na ja, lassen wir die Kirche mal im Dorf: tolles Debüt der Australier, aber Luft nach oben ist schon noch. Postpunk und Wave funktionieren bei mir aber vor allem über Konzerte, und vielleicht wäre ich noch euphorischer, wenn ich sie vor kurzem als Support von Shame nicht verpasst hätte.
Siegfried: Beim Kirche-im-Dorf-Lassen bin ich ganz bei Carsten, beim tollen Debüt weniger: Die mögen hörbar all die Bands, die hier schon genannt wurden, und bestimmt auch noch Suede, Lou Reed und die Television Personalities – aufgrund der eindrücklichen Stimme und vereinzelter guter Songs wie „Cause and Effect“ würde ich mir nur wünschen, dass sie sich mehr davon emanzipieren würden. Retro von mir aus, aber ein bisschen Anverwandlung wäre schön!

SOULWAX

TITEL
Essential

VÖ
gerade erschienen

Herr D.K.: Soulwax kannte ich bisher nur vom Namen (peinlich!), hier also meine Amateursicht: Ich mag elektronische Musik, zu der man tanzen kann und in der trotzdem viel passiert. Ergo: Super!
Siegfried: Ich finde es hübsch, wie dieser Ansager am Anfang in die Platte einführt und die Autorenschaft von Soulwax betont, und sich dann so ein Radio-Senderwechsel-Rauschen zu einem Beat formiert, so als wollte das Duo augenzwinkernd auf ihren eigenen Anachronismus hinweisen. Essenziell sind Soulwax für mich nämlich eher in ihrer Funktion als pophistorische Enzyklopäden unter dem Namen 2 Many DJs. Wenn man sich nicht daran stört, dass die Band fast noch genauso klingt wie zu ihrer Hochzeit in den mittleren Nullerjahren, kann man an einigen Tracks durchaus seinen Spaß haben.
Carsten: Mir geht es ähnlich. Nett, aber wann soll ich das hören? Schon wieder eine Platte zum Putzen? Fragen wir doch mal unsere Partynudel, ob sie die beiden Belgier im Club abnicken würde. Na, Mitja?
Mitja: Naja, als essenziell für den Club – wie es nicht nur der Platten-, sondern auch jeder Songtitel verspricht – sehe ich das aktuell nicht. Ihre „Close to Paradise”-EP vor ein paar Monaten fand ich spannender. Aber natürlich mäkelt man hier auf sehr hohem Niveau. Clubtaugliche Sounds sind schon dabei!

kultnews PRÄSENTIERT DIE BESTEN TOURNEEN

Foto: Karsten Jahnke Konzertdirektion

Kiddo Kat

Nur jemand, der die Sonne längst im Herzen trägt, kann freiwillig von Berlin nach Hamburg ziehen. Anna Guder alias Kiddo Kat ist so ein Mensch, den Regenwolken einfach kalt lassen. Ihr beatlastiger Pop macht automatisch gute Laune – und geht ihr ganz leicht von der Hand. Wohl deshalb heißt ihr Erstling auch „Piece of Cake" – also Kinderspiel, Kleinigkeit. Selbst Kiddo Kats erster großer Erfolg basiert auf einem glücklichen Zufall: Vor zwei Jahren wurde sie zusammen mit Heidi Joubert bei einer spontanen Performance in der S-Bahn gefilmt – das dazugehörige YouTube-Video ging viral, und seitdem gibt es für die Wahl-Hamburgerin kein Halten mehr.

12. 7. Hamburg
8. 10. Leipzig
9. 10. Osnabrück
11. 10. Köln
13. 10. Frankfurt
14. 10. München
15. 10. Hannover
16. 10. Berlin

Passenger

Foto: FKP Scorpio

Jeder kennt die Fabel von dem Jungen, der so oft die Lügengeschichte von einem Wolfsangriff erzählte, bis ihm keiner mehr glaubte, als ihn dann tatsächlich ein Wolf attackierte. Was hat das mit Passenger zu tun? Ganz einfach: Letzten Sommer hat Michael Rosenberg nach der Tour zu seinem Album „Young as the Morning, old as the Sea" angekündigt, eine Zeit lang Pause machen zu wollen. Doch nur einen Tag später kam stattdessen eine neue Platte: „The Boy who cried Wolf". Natürlich haben sich die Fans darüber gefreut, da sie nun Musik hatten, die die lange Passenger-Auszeit erträglicher machen würde. Doch weniger als ein Jahr danach scheint es, dass der Brite uns ein weiteres Mal an der Nase herum geführt hat: Schon diesen Sommer erscheint mit „Runaway" das inzwischen neunte Album des Singer/Songwriters. Offenbar kann er dem Lockruf der Musik einfach nicht widerstehen – und der Megaerfolg von Songs wie „Let her go" zeigt, dass auch kein Hörer sich der Wirkung seiner Musik entziehen kann. Die neue Platte ist von Passengers Vater inspiriert, einem Amerikaner, was sich auf „Runaway" mit Banjo, Mandoline und Bluesgitarre bemerkbar macht. Jetzt folgt die entsprechende Tour – und danach etwa wieder eine Pause? Das mag man kaum glauben …

15. 9. München **24. 9. Berlin** **27. 9. Köln**

Foto: Marc Gilgen

The Hooters

Nicht viele Bands haben gleich zwei Songschreiber von Weltrang in ihren Reihen. Die Hooters schon: Sowohl Eric Bazilian als auch Rob Hyman, beide seit der Gründung 1980 dabei, sind nicht nur als Sänger und Musiker bekannt, sondern auch als die Komponisten von Welthits wie „All you Zombies" und „Johnny B". Der Hooters-Mix aus Rock, Ska und Folk war stilprägend für die 80er und hat auch fast 40 Jahre später nichts von seiner Anziehungskraft verloren. Doch das Repertoire ihrer eigenen Band ist nur ein Bruchteil dessen, was Hyman und Bazilian über die Jahre erreicht haben: Die beiden haben schlicht mit allen Stars gearbeitet, die im Musikbusiness Rang und Namen haben.

7. 7. Bensheim
8. 7. Ritterhude
16. 7. Köln
17. 7. Bochum
18. 7. Berlin
19. 7. Nürnberg
23. 7. Aschaffenburg
27. 7. Braunschweig
1. 8. Augsburg

Kacey Musgraves

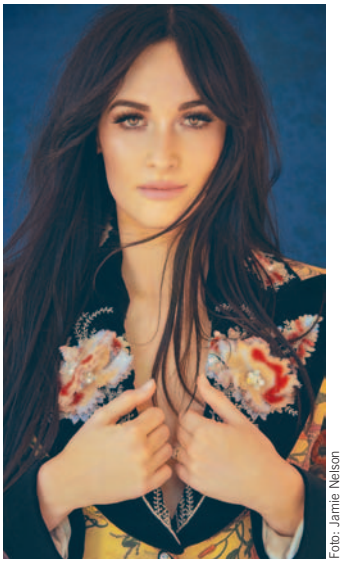


Foto: Jamie Nelson

In den USA gilt Countrymusikerin Kacey Musgraves mit ihrer direkten Art als New Outlaw. Kein Wunder – die Texanerin bricht nicht nur musikalisch mit Countryklischees.

Kacey, es heißt, manche Radiosender in den USA spielen deine Songs nicht. Wieso nicht? Schließlich machst du astreinen Countrypop.

Kacey Musgraves: Das Radioformat ist sehr streng, und ich scheine nicht in diese Formatierungen zu passen. Aber man kann den Sendern auch keinen Vorwurf machen, weil die wenigsten unabhängig entscheiden dürfen, was sie spielen. Und natürlich hoffe ich, dass die Leute, die meine Musik mögen, mich auch unabhängig vom Radio finden.

Apropos Unabhängigkeit – das ist auch ein Thema in vielen deiner Songs.

Musgraves: Ich schreibe über unterschiedliche Sachen, aber immer aus meiner persönlichen Erfahrung heraus. Über Dinge, die ich selbst erlebe oder bei anderen beobachte. Wie zum Beispiel über die Begegnung mit meinem Ehemann – unsere gemeinsame Geschichte hat viele Songs auf meinem Album „Golden Hour" inspiriert. Aber ich wollte kein reines Liebesalbum machen.

Sondern?

Musgraves: Ich wollte auch über starke und unabhängige Frauen schreiben. Der Song „Wonder Woman" soll Frauen ermutigen, unperfekt sein zu dürfen, mehr noch, dass sie keinen Mann an ihrer Seite brauchen, der ihnen Druck macht, perfekt sein zu müssen. Ich brauche jemanden, der mich liebt, so wie ich bin – nur so macht eine Beziehung Sinn.

In „High Horse" entzauberst du Männer, die sich wie John Wayne gebärden, und untermalst das Ganze sogar mit einem Discogroove.

Musgraves: Das ist ein lustiger Song, der mir schon beim Schreiben irre Spaß gemacht hat. Bevor ich an der neuen Platte gearbeitet habe, hatte ich eine intensive Bee-Gees-Phase. Das merkt man „High Horse" auch an – es ist mein Disko-Western-Song.

Dann musst du dich über das Reunionrevival von ABBA ja besonders freuen.

Musgraves: Wie verrückt! Das ist wirklich eine Sensation.

Du hast „Golden Hour" im Studio von Sheryl Crow aufgenommen – auch eine Frau, die ihren eigenen Kopf hat.

Musgraves: Sie ist eine großartige Person! Und es war sehr großzügig von ihr, uns nicht nur in ihrem Studio willkommen zu heißen, sondern auch die Pferde aus ihrem Stall zur Verfügung zu stellen. Wir sind morgens immer ausgeritten und dann erst ins Studio gegangen, um an den Songs zu arbeiten. Ein super Start in den Tag.

Interview: Verena Reygers

17. 10. Berlin **18. 10. Hamburg**

piranha Festival Guide Hamburger Morgenpost intro

Foto: Jess!PR

Lee Ritenour & Dave Grusin

Gitarre und Klavier, Jazz und Klassik, Ritenour und Grusin: Beide Musiker mögen mittlerweile etwas in die Jahre gekommen sein, aber das hat ihren Sound nur noch vielseitiger gemacht. Zusammen haben die zwei die nordamerikanische Musik nicht nur miterlebt, sondern auch mitgeschrieben – als Bandleader, solo oder eben gemeinsam. Ritenour und Grusin bekommen seit vielen Jahren die Grammy-Nominierungen quasi hinterhergeschmissen. Bei Grusin kommt zusätzlich noch der Oscar dazu, denn der Pianist komponiert außerdem Soundtracks und hat den begehrten Preis 1988 für den Film „Milagro – Der Krieg im Bohnenfeld“ gewonnen. Ritenour & Grusin: ein starkes Team!

27. 7. Stuttgart **28. 7. Bochum** **29. 7. München**

Steven Wilson

Foto: Camilla Jurado

Der Mann mit den tausend Gesichtern: Steven Wilson ist nicht nur in komplett unterschiedlichen Genres aktiv, sondern steht auch an der jeweiligen Spitze dieser Stile. Das kann Progressive Rock mit Metaleinschlag sein, wie Wilson ihn mit Porcupine Tree gespielt hat, Krautrock, den er mit dem Projekt Incredible Expanding Mindfuck verfolgt, oder auch elektronische Musik, die er als Bass Communion herausbringt. Doch am besten klingt der Engländer, wenn er unter seinem eigenen Namen auftritt – und das tut er in letzter Zeit erfreulicherweise sehr oft. Auf der aktuellen Tour ist natürlich weiterhin die Vielseitigkeit Programm: Das Album „To the Bone“ hat jüngstens Prog mit Indiepop versöhnt.

14. 7. Dresden **17. 7. Bonn**
15. 7. München **18. 7. Freiburg**

Foto: Live Nation

Melody Gardot

Warum bloß hat Melody Gardot sich auf dem Cover ihres aktuellen Live-Albums mit nackter Hinteransicht fotografieren lassen? Nötig hat die US-Amerikanerin das nicht – schließlich geht ihr Mix aus Jazz, Blues, Swing und Folk auch so unter die Haut. Und ihr sinnliches Gesangstimbre sowieso. Deshalb wird die 33-Jährige auch in einem Atemzug mit Legenden wie Billie Holiday, Ella Fitzgerald, Nina Simone oder Laura Nyo genannt. Seit einem schweren Verkehrsunfall vor 15 Jahren ist Gardot stark geräusch- und lichtempfindlich – aber genau diese Einschränkungen haben ihre Sensibilität gegenüber der Musik geprägt. Da wird aus nackter Haut Gänsehaut!

8. 7. Hamburg **13. 7. Mainz** **26. 7. Berlin**

Foto: Michelle Grace Hunter

The Cat Empire

Familie ist ein großes Thema bei The Cat Empire: Der Name der Band aus Melbourne geht auf ein Bild vom Bruder des Sängers Felix Riebl zurück, und das ikonische Bandlogo – ein Katzenauge mit Krone – hat der Vater von Keyboarder Ollie McGill entworfen. Vielleicht sind die Konzerte der sechs Jungs deshalb ein wenig so, als kehre man in den Schoß der Familie zurück; nur dass man ein bisschen härter feiern darf, als man es sich normalerweise vor Eltern und Großeltern traut. Für gute Partystimmung sorgt nämlich ausnahmslos jeder Auftritt der Australier, die ihre Einflüsse aus Ska, Jazz und Rock zusammensuchen und äußerst konzerttauglich zum Besten geben.

4. 7. Leipzig **4. 11. Wiesbaden** **7. 11. Hamburg**
5. 7. München **6. 11. Berlin** **10. 11. Köln**
2. 11. Stuttgart

Andy Mineo

Foto: Wizard Promotions

Ein New Yorker kommt zum ersten Mal nach Deutschland: Andy Mineo hat schon auf der Highschool seine eigenen Songs zu Hause aufgenommen und Konzerte für The Roots oder Common eröffnet, als er noch auf der Uni war. So richtig durchgestartet ist er aber erst 2013, als das Debüt „Heroes for Sale“ auf den Markt gekommen ist: Der Erfolg kam erst von religiöser Seite, denn Mineos HipHop hat bekennend christliche Elemente. Aber bald darauf haben seine tiefgründigen Texte auch viele andere überzeugt. Neben der Musik ist der 29-Jährige außerdem durch seine YouTube-Serie bekannt geworden. Jetzt schafft er zum ersten Mal den Sprung über den großen Teich.

8. 7. Berlin **9. 7. Frankfurt** **12. 7. Hamburg**

Ryley Walker

Nennt ihn bloß nicht Folkie: Ryley Walker erfindet sich lieber ständig neu.

Foto: Evan Jenkins

Ryley, du hast dein aktuelles Album „Deafman Glance“ als eine Antifolk-Platte bezeichnet, aber viel gemein mit New Yorker Musikern wie Kimya Dawson oder Adam Green hat sie nicht.
Ryley Walker: Ich habe mich da wohl falsch ausgedrückt. Anti- oder Punkfolk sind Musikrichtungen, mit denen ich absolut nichts anfangen kann. Das sind doch bloß ein Haufen reicher Ostküstenkids, die vorgeben, Musik zu machen. Sorry! Was ich sagen wollte, ist, dass ich anders klinge als auf meinen bisherigen Platten.
Und du hast keine Angst gehabt, mit dem Richtungswechsel deine Fans zu verschrecken?
Walker: Nein, ich hoffe vielmehr, dass jeder, der auf mich steht, mit von der Partie ist. Also, kein Grund, Angst zu haben.
Warum änderst du überhaupt deine musikalische Verortung so oft? Wirst du als Künstler von Neugier oder vom Leiden angetrieben?
Walker: Neugier und die Erfahrung des Älterwerdens. Wenn es funktioniert, hol Synthesizer an Bord.
Zu Beginn deiner Karriere haben dich viele mit Van Morrison verglichen. Welchen Vergleich würdest du wählen?
Walker: Skankin' Pickle! Nein, keine Ahnung. Und ich habe auch keine Lust auf solche Spielereien. Ich mag von allem etwas und lasse meinen Ideen freien Lauf.
Auf „Deafman Glance“ zeichnest du ein musikalisches Bild von Chicago. Was gefällt dir am meisten an dieser Stadt?
Walker: Ich mag das Seeufer und die vielen musikalischen Möglichkeiten, die Chicago allabendlich bietet. Es gibt immer die Gelegenheit für ein Konzert, und man trifft an allen Ecken Leute, mit denen man Musik machen kann.
Chicago hat eine reiche musikalische Vergangenheit – sowohl im Jazz als auch im Alternative- und Postrock. Spielen diese unterschiedlichen Genres auch deshalb eine Rolle auf „Deafman Glance“?
Walker: Absolut! Chicago hat so viele unterschiedliche Eigenschaften, die meine Musik beeinflussen. Das ist unvermeidbar, schließlich lebe ich ja auch schon seit elf Jahren in dieser Stadt.
Willst du denn noch mal eine reine Jazzplatte aufnehmen?
Walker: Wenn ich lerne, reinen Jazz zu spielen … da muss ich mal meinen Terminplan checken.
Vorher musst du erstmal die musikalische Komplexität deiner Platte in ein funktionierendes Liveset verwandeln.
Walker: Daran bastele ich zurzeit noch, aber ich kann versprechen, ich werde der Platte treu bleiben, und es wird alles andere als langweilig werden. Also Leute, besorgt euch ein Ticket!

Interview: Verena Reygers

24. 7. München
6. 11. Berlin
14. 11. Köln
9.–10. 11. Weißenhäuser Strand
16.–17. 11. Europapark Rust

KONZERTTIPP

Foto: Universal

Snow Patrol

Fans der schottischen Rockband Snow Patrol stecken mitten im verflixten siebten Jahr – so lange ist es nämlich her, dass es neue Musik der „Chasing Cars“-Interpreten gab. Jetzt haben die Anhänger aber wieder Grund zur Freude: Denn nach eben diesen sieben Jahren Schaffenspause ist am 25. Mai mit „Wildness“ ein neues Album der Indierocker erschienen. Entgegen des Titels ist das Album aber nicht besonders wild, sondern gibt zum Beispiel mit der Rockpop-Kampfansage „Don't give in“ Einblicke in die Gefühlswelt der Bandmitglieder. Mit „What if this is all the love you ever get?“, philosophieren Frontmann Gary Lightbody und Co. zudem wieder über die Liebe. Ihre Liebe zu den Fans zeigen Snow Patrol bald live: Denn die Rocker sind bereits auf großer Europa- und Nordamerikatour, die sie im Januar und Februar kommenden Jahres auch nach Deutschland führt.

15. 1. Hamburg, Barclaycard Arena
16. 1. Berlin, Velodrom
18. 1. München, Zenith
20. 1. Oberhausen, König-Pilsener-Arena
8. 2. Frankfurt, Jahrhunderthalle

Tickets gibt's zum Beispiel über **x-why-z.eu** und **ticketmaster.de**.

Foto: Jaime Martinez

Deaf Havana

Deaf Havana könnten ein echtes Rockstarleben führen – mit ihrer bombastischen Gitarrenmusik treten die fünf Jungs aus England das Erbe melodischer Alternativebands wie Biffy Clyro an. Aber statt Hotelzimmer zu zertrümmern, bleibt die Gruppe um Frontmann James Veck-Gilodi bescheiden und auf dem Teppich. Deaf Havana können nämlich beides: zarte Emotionen genauso wie explosive Energie. Deshalb ist es auch etwas ganz anderes, ob man die Band nur auf Platte hört oder live erlebt, denn dann verwandelt sie ihre Songs in echte Brecher. Das fünfte Album erscheint noch dieses Jahr – und die Songs darauf wird man schon auf der Tour im Sommer erleben dürfen.

22. 7. Bochum **26. 7. Hannover** **28. 7. Hamburg**
25. 7. Erfurt **27. 7. Trebur**

Foto: Michael Demuth

Philipp Poisel

2008: das Jahr der Olympischen Spiele in Peking, Obamas Wahl zum US-Präsidenten – und der Veröffentlichung von Philipp Poisels Debüt „Wo fängt dein Himmel an?“. In den zehn Jahren, die seitdem vergangen sind, hat Poisel zwei weitere Platten herausgebracht und sich als einer der poetischsten und gleichzeitig massentauglichsten Singer/Songwriter des Landes etabliert. Was liegt da näher als eine Jubiläumstournee, die genauso nahbar ist wie die Musik selbst? Mit seiner Band, die von Anfang an dabei ist, setzt Philipp Poisel diese Idee jetzt in die Tat um. Fans haben die einmalige Chance, zehn Jahre feinsten Pop Revue passieren zu lassen.

21. 9. München **30. 9. Kassel** **7. 10. Leipzig**
22. 9. Freiburg **1. 10. Hamburg** **8. 10. Dresden**
23. 9. Frankfurt **3. 10. Berlin** **10. 10. Nürnberg**
27. 9. Köln **4. 10. Jena** **11. 10. Karlsruhe**
29. 9. Trier **5. 10. Halle (Saale)** **12. 10. Stuttgart**

Foto: FKP Scorpio

Airways

Ihr Bandmotto haben Airways frei nach Yoda gewählt: „Do or do not, there is no try.“ Wenn man jung, wagemutig und heiß auf Rock'n'Roll ist, kann man nach diesen Worten leben. Als Jake Daniels zum ersten Mal auf Drummer Brian Moroney getroffen ist, hat er ihn sofort für seine Band rekrutiert – nur gab es die damals noch gar nicht. Der spontane Zuwachs von Alex Ruggiero und Jamie Reynolds an Gitarre beziehungsweise Bass hat das Quartett dann komplettiert. Und von da an ging es Schlag auf Schlag: Noch vor dem ersten Bandjubiläum haben Airways schon auf dem berühmten britischen Doppelfestival in Reading und Leeds gespielt. Yoda wäre stolz auf sie!

29. 7. Berlin **1. 8. Köln**

Riley Pearce

Foto: FKP Scorpio

Elefanten vergessen bekanntlich nichts – passend also, dass es in „Elephants“, dem neuen Song von Riley Pearce, um Erinnerungen geht. Genauer gesagt: die gemeinsamen Erinnerungen von Riley und seinem kleinen Bruder Bailey. Denn als internationaler Star der Folkszene ist der Australier nur selten zu Hause. „And I hope you'll call on me when you feel alone“, singt Riley, und das dazugehörige Musikvideo zeigt, wie die beiden Brüder in einem animierten Papierschiff über das Meer kreuzen. Es ist übrigens nicht das erste Mal, dass Pearce seine Familie als Inspiration dient: Schon sein millionenfach gestreamter Hit „Brave“ thematisiert den Abschied von seinem Bruder während eines Schüleraustauschs.

1. 8. Hamburg **3. 8. Berlin**

Foto: David Daub

Namika

Mit „Lieblingsmensch“ hat Namika vor drei Jahren alle Rekorde gebrochen. Bemerkenswert, denn der Song war ihre allererste Single – und hat sich gleich 43 Wochen lang in den Charts gehalten. Mit ihrer sommerlichen Kombination aus Pop, R'n'B und HipHop überzeugt die Frankfurterin mit marokkanischen Wurzeln alle Skeptiker. Jetzt ist es Zeit für die berüchtigte zweite Platte. Die heißt „Que walou“, und es geht zwar immer noch sonnig zu – aber manchmal eben auch sehr tiefsinnig: zum Beispiel wenn Namika sich in „Ahmed (1960–2002)“ mit ihrem Vater auseinandersetzt. Auf der anstehenden Tour lässt sich erleben, wie sehr sich die Sängerin und Rapperin weiterentwickelt hat.

3. 9. Hamburg **4. 9. Köln** **5. 9. München**

Foto: Karsten Jahnke Konzertdirektion

Lucky Chops

Vier Blasmusiker und ein Drummer: Lucky Chops machen Blechmusik cool. Wobei das Definitionssache ist, wie Posaunist Josh Holcomb erklärt.

Josh, ihr nennt euch Lucky Chops – wie oft haben euch Metzger schon als Werbepartner verpflichten wollen?
Josh Holcomb: *Chops* bedeutet in dem Fall nicht Kotelett, sondern ist Jazzslang für „Lippen" – aber die sind ja eigentlich auch nur Fleischlappen. (*lacht*) Vor allem, wenn sich unsere Lippen nach einem intensiven Konzert anfühlen wie dicke Würste.
Hauptsache, ihr seid keine Vegetarier.
Holcomb: Wir haben alle sehr unterschiedliche Essgewohnheiten. Daro, der unter anderem Tenorsaxofon und Klarinette spielt, isst Halāl, also kein Schweinefleisch. Wir hatten aber auch schon Vegetarier, Veganer oder Flexitarier in der Band. Ich dagegen würde mich als McDonaldarier bezeichnen, wenn du verstehst, was ich meine …
Trompete, Saxofon, Sousafon, Posaune, Klarinette und Schlagzeug: Bei der Masse an Instrumenten, die ihr spielt, müsst ihr euch aber schon fit halten.
Holcomb: Weil wir weder Gitarren und Keyboards noch einen elektrischen Bass oder Gesang in der Band haben, bleibt uns nichts anderes übrig, als während einer Show nonstop in unsere Instrumente zu blasen – ein besseres Workout gibt es nicht.
Ihr habt es geschafft, dass Blechmusik cool klingt. Erinnert ihr euch an Zeiten, in denen ihr euch gar nicht cool gefühlt habt, weil all diese The-Bands die guten Jobs bekommen haben?
Holcomb: Eigentlich mag ich das Wort „cool" nicht besonders. Für mich bedeutet cool zu sein, dass du die Dinge machst, weil sie dir am Herzen liegen, und nicht, weil sie trendig sind. Mit 13 war ich besessen von Free Jazz – war das cool? Null! Aber ich habe es geliebt, und es war mir egal, was die anderen gemocht haben. Wenn du deiner inneren Stimme vertraust, wirst du einzigartige Sachen schaffen, und das ist es, was die Welt und besonders die Musik braucht: einzigartige Stimmen.
Tourt ihr deshalb auch durch Schulen, um Kinder in ihrem kreativen Selbstbewusstsein zu stärken?
Holcomb: Wir alle haben unser Instrument als Kind in der Schule gelernt. Ohne die Musikförderung an staatlichen Schulen wäre ich nicht Posaunist bei Lucky Chops. Leider werden immer mehr Fördergelder für diese Programme gestrichen. Wir aber wollen Kindern zeigen, wie sehr die Musik ihr Leben verändern kann und welche Kraft sie auch zur globalen Verständigung hat.

Interview: Verena Reygers

19. 7. Leipzig
20. 7. Wunstorf
21. 7. Karlsruhe
22. 7. Erlangen
23. 7. Ludwigsburg
11. 8. Mainz

Foto: Anders Thessing

The Rasmus

Fünf schmerzhaft lange Jahre mussten die Fans von The Rasmus auf die neueste und mittlerweile neunte Platte der Band warten. Im letzten Oktober war es dann so weit: Die Finnen waren mit „Dark matters“ endlich wieder am Start. Doch natürlich waren Lauri Ylönen, Pauli Rantasalmi, Eero Heinonen und Aki Hakala in der Zwischenzeit nicht untätig. Sänger Ylönen hat sogar sein Soloalbum „New World“ herausgebracht – doch das wird Fans des Rasmus-Sounds nicht viel gebracht haben, denn es klingt eher nach Synthpop als nach dem Hardrock, der seit „In the Shadows“ das internationale Markenzeichen der Band ist. Jetzt ist genau das auch wieder live auf deutschen Bühnen zu hören.

26. 9. Dresden **29. 9. Frankfurt** **14. 10. Karlsruhe**
27. 9. Erfurt **30. 9. München** **15. 10. Dortmund**

Foto: FKP Scorpio

Fat Freddy’s Drop

Neuseeland kennt man am ehesten wegen seiner schönen Landschaften, die die Kulissen für die „Herr der Ringe“-Filme gebildet haben. Dabei hat es so viel mehr zu bieten – auch musikalisch! Das hört man an einer der erfolgreichsten Bands des Landes: Fat Freddy’s Drop überzeugen mit ihrem wilden, buntgemischten Sound Fans in aller Welt. Und das nicht ohne Grund, denn das Kollektiv, das ursprünglich mal eine Jamband war, bedient sich bei Genres wie Blues, Dub und Techno, aber auch an Musik aus Deutschland oder Südostasien. Und natürlich spielt auch Neuseeland eine Rolle – insbesondere die musikalische Tradition der Maori, von denen drei der Bandmitglieder abstammen.

24. 8. Berlin **25. 10. Leipzig** **27. 10. München**
23. 10. Hamburg **26. 10. Köln**

Foto: Lisa Mackintosh

Tami Neilson

Wegen ihrer Tiefe und Breite ist Tami Neilsons Stimme schon einmal mit einem Canyon verglichen worden. Das passt, denn die Wahlneuseeländerin, die ursprünglich aus Kanada stammt, ist stilistisch eindeutig von den USA geprägt: genauer gesagt von Countrymusik in all ihren Facetten. Die weiten nordamerikanischen Landschaften hat Neilson schon als Kindkennengelernt – als Mitglied von The Neilsons, einer Familienband, in der auch ihre Eltern und Brüder spielten. Auf ihrem neuen Album „Sassafrass!“ zelebriert die Musikerin diesen Sommer nicht nur Country, sondern auch Soul und Rockabilly und huldigt dem Sound der 50er und 60er – in aller Breite und Tiefe.

11. 9. Bonn **12. 9. Berlin** **13. 9. Frankfurt** **14. 9. Hamburg**

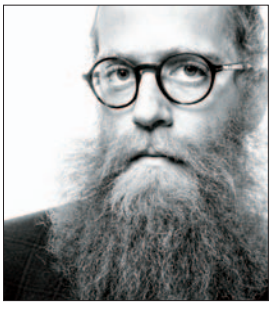


Foto: Jamie Kronick

Ben Caplan

Mit der dicken Hornbrille und dem langen buschigen Bart ist Ben Caplan schwer zu übersehen. Vor allem aber ist der Kanadier schwer zu überhören: Mit seiner tiefen Stimme und seinem chansonhaften Folk ist er ein würdiger Nachfolger von Tom Waits. Seine Songs erzählen oft merkwürdige, wilde Geschichten, die den Musiker jüngst sogar zu einem Musical inspiriert haben. In „Old Stock: A Refugee Love Story“ geht es um eine kanadische Flüchtlingssaga. Doch nicht nur in Caplans Heimat ist das Musical gut angekommen – in New York ist es als Off-Broadway-Show ebenfalls erfolgreich gewesen. Klar, dass Ben Caplan die Songs aus dem Stück auch auf seiner Tournee spielen wird.

28. 9. Köln **30. 9. München** **1. 10. Berlin** **5. 10. Hamburg**

Foto: Shawn Brackbill

Beach House

Sieben – die magische Zahl. Beach House haben kürzlich mit „7“ ihr siebtes Album herausgebracht und damit nun insgesamt 77 Tracks auf dem Konto. Zeit für eine neue Richtung, haben Victoria Legrand und Alex Scally sich deshalb wohl gedacht, und sich von allen Kompromissen verabschiedet. Die neuen Stücke des Dreampopduos sind von den Turbulenzen des letzten Jahres beeinflusst und klingen auch entsprechend. Dieses Mal ging es Beach House nämlich nur noch um den Klang, sodass auf „7“ Songs zu hören sind, bei denen kein einziges Liveinstrument gespielt worden ist – und die darum auch nur schwer live zu spielen sind. Wie Beach House das trotzdem schaffen? Vielleicht mit Magie …

1. 10. Köln **2. 10. Berlin** **11. 10. Hamburg**

Supersonic Blues Machine

Foto: Mascot Labelgroup

Ein Bandname wie ein Tornado: Keine Geringeren als Fabrizio Grossi, Kenny Aronof und neuerdings Kris Barras stecken hinter dem Projekt Supersonic Blues Machine – allesamt gestandene Größen im Blues- und Rockgeschäft. Mit ihren Alben „South of Frisco“, „Californiasoul“ und dem aktuellen „The Divine and the Dirty“ mischt das Trio heftige Rockrhythmen auf und sein Publikum gleich mit. Das muss man sich gut festhalten, wenn die fett geölte Blues Machine nun nach Deutschland kommt. In Essen, im Herzen des Ruhrgebiets, werden die harten Helden aufschlagen – und sie kommen nicht allein: ZZ-Top-Gitarrist Billy F. Gibbons wird sie begleiten und das Bluesfeuer mit entfachen. Heiß, heißer, Supersonic Blues Machine!

11. 7. Essen

Foto: FKP Scorpio

MITSKI
1. 10. Köln
4. 10. Berlin
6. 10. Hamburg

OKKERVIL RIVER
21. 9. Hamburg
26. 9. Berlin
27. 9. Köln

PROCOL HARUM
12. 10. Winterbach
16. 10. Berlin
18. 10. Chemnitz
19. 10. Magdeburg
21. 10. Heilbronn
22. 10. Bonn
23. 10. Hannover

KURT VILE & THE VIOLATORS
12. 10. Hamburg
18. 10. Berlin
19. 10. München
2. 11. Köln

KATIE MELUA
31. 10. Hamburg
14. 11. Münster
15. 11. Wuppertal
16. 11. Mannheim
21. 11. München
24. 11. Hannover
26. 11. Frankfurt

TIM BENDZKO
4. 11. Aachen
5. 11. Essen
7. 11. Frankfurt
8. 11. Bremen
9. 11. Halle
23. 11. Lübeck
24. 11. Braunschweig
26. 11. München
27. 11. Stuttgart
28. 11. Berlin

ELTON JOHN
9. 5. 19 Bremen
11. 5. 19 Stuttgart
12. 5. 19 Oberhausen
22. 5. 19 Hannover
26. 5. 19 München
1. 6. 19 Wiesbaden
5. 7. 19 München

DIE BESTEN FESTIVALS

Foto: Christoph Köstlin

Mercedes-Benz Konzertsommer

Luxusschlitten, Museumskultur und gute Mucke – wo geht das zusammen? Beim Mercedes-Benz Konzertsommer! Auf dem Gelände des Stuttgarter Mercedes-Benz-Museums treten in der ersten Juliwoche drei Deluxe-Acts an: Savas & Sido zeigen, was man als Urgesteine in Sachen Rap reißen kann – unterstützt von dem nicht minder erfahrenen Curse im Vorprogramm. Seine HipHop-Vergangenheit lässt Clueso (Foto) tags darauf sicherlich auch trotz „Neuanfang" durchschimmern. Und schließlich versucht Kontra K., sich in seiner Rap-Neuausrichtung an weniger Homophobie und Sexismus. Ein Programm, das jeden Elchtest besteht. *vr*
Weitere Infos: www.mercedes-benz.com/de/mercedes-benz/classic/museum/konzertsommer-2018

5.–7. 7. Stuttgart, Mercedes-Benz-Museum

Foto: GODLIS

Sommer in Altona

Manege frei! Im Zirkuszelt unweit vom Hamburger Hafen und der Reeperbahn sorgen auch in diesem Jahr wieder Soundakrobaten und Klangbändiger für Sensationen. Mit einer Tüte Popcorn, einer klebrigen Zuckerwattenase oder einem kühlen Bier in der Hand darf man sich von einem bunten Programm voller Höhepunkte begeistern lassen: vom flauschigen Pop eines Moritz Krämer, von den Elektroartisten Mount Kimbie, den Indiezauberern Die Sterne oder den Bluegrassclowns The Dead South. Hochkarätig auch die „Dinosaurier im Indiezirkus" Yo La Tengo (Foto) oder der queere Hochseilpop von Ezra Furman. *vr*
Weitere Infos: http://sommerinaltona.de

28. 7.–29. 8. Hamburg, Wiese am Nobistor

Foto: Timothy Wiehn

Riviera Offenbach

Offenbachs Riviera, das ist das zwei Kilometer lange Naherholungsgebiet, das sich in den letzten Jahren entlang des Mains entwickelt hat – klar, dass hier früher oder später auch Musik, Kunst und Kultur einen Platz finden würden. Die vielseitigen Locations bieten dabei alles, was das urbane Herz begehrt: Zeitgenössische Kunst in der Heyne Fabrik gibt es genauso wie einen ehemaligen Bahnwaggon, der als ultimatives Kulturzentrum genutzt wird. In dieser Atmosphäre können die Besucher zu den Beats von DJ Fettburger und Jayda G tanzen, den atmosphärischen Klängen des Piano-Elektro-Duos Grandbrothers lauschen oder die Transformation der Songwriterin Kat Frankie (Foto) zur R'n'B-Königin erleben. Die Kölner Experimentalpopband Pttrns derweil kreiert mit ihrem Mix aus Jazz, Funk und Disco einen Sound, der konsequent in die Zukunft weist – genauso wie das Riviera Festival am Offenbacher Mainufer selbst. *vawe*
Weitere Infos: www.offenbach.de/kultur

7. + 8. 9. Offenbach, Mainufer

Foto: Andrea Mae Perez

By the Lake Festival

Mit Musik die Welt ein kleines bisschen besser machen und Menschen miteinander verbinden: Davon träumen die Macher vom By The Lake Festival Berlin. Ein ganz schön hoher Anspruch an ein Festival, das gerade mal einen Tag dauert. In der entspannten Atmosphäre des Strandbades Weißensee ist der Alltag aber tatsächlich schnell vergessen, wobei natürlich auch die spannende Künstlerauswahl eine entscheidende Rolle spielt: Der Musiker Ata Kak aus Ghana zum Beispiel bewegt sich zwischen Elektro, Rap und Funk, während die algerische Band Imarhan (Foto) traditionellen Wüstenrock durch Discoanleihen in ein modernes Soundgewand überführen. Das Debütalbum der Band heißt passenderweise „Temet", was so viel bedeutet wie „Verbundenheit" – und genau diese entsteht unter der Sonne Berlins mit den Füßen im kühlen Wasser besonders einfach. *vawe*
Weitere Infos: www.bythelake.com

4. 8. Strandbad Weißensee, Berlin

Foto: Christian Bendel

Müssen alle mit Festival

Müssen alle mit: Bands, die bekannt, dabei aber nicht angestrengt trendy sind. Auch mit der sechsten Auflage beweisen die Festivalmacher im beschaulichen Stade wieder ein beachtliches Händchen fürs Line-up: In diesem Jahr treten The Notwist, Die Nerven (Foto) und 2raumwohnung an. Zudem kann man sich bei den Konzerten von Goldroger, Zimt und Swutscher schon mal eine zukünftige Lieblingsband ausgucken. Da müssen wir alle hin! *vawe*
Weitere Infos: www.muessenallemit.de

1. 9. Stade

DIE BESTEN FESTSPIELE

Bregenzer Festspiele

Foto: © Bregenzer Festspiele / Ralph Larmann

Die Seebühne der Bregenzer Festspiele ist nicht nur die weltweit größte ihrer Art – sie setzt auch mit ihren eindrucksvollen Bühnenbildern neue Maßstäbe. Volle sieben Millionen Euro hat die jüngste Kulisse gekostet, die weit über das Ufer des Bodensees ragt und bereits im letzten Jahr feierlich enthüllt wurde: Zwei überdimensionale Frauenhände werfen Spielkarten in die Luft. Wie sie fallen? Ungewiss. Inspiriert ist das Bühnenbild von einer Szene der Oper „Carmen", in der die Namensgeberin sich selbst die Karten legt, um sich ihre Zukunft vorauszusagen. Und genau für diese Oper wird das Bühnenbild auch im diesjährigen Programm als Kulisse dienen. Neben der Seebühne wartet das Kulturfestival aber noch mit einer Reihe weiterer Highlights auf: Die Kammersängerin Brigitte Fassbaender, sonst als Gesangspädagogin bei den Festspielen im Einsatz, führt Regie bei „Der Barbier von Sevilla", und im Rahmen der Orchesterkonzerte erklingen sowohl bekannte Werke Beethovens als auch Neuentdeckungen, zum Beispiel die Sinfonie für Bariton und Orchester „Alle Tage" des Tiroler Komponisten Thomas Larcher. Eindringliche Klänge und intime Geschichten bietet das Format Musik und Poesie. Dort zu erleben unter anderem: „Buenos Aires ist ein Mann", eine Spurensuche in der Welt der feministischen Dichterin Alfonsina Storni.
Mehr Infos: www.bregenzerfestspiele.com

18. 7.–20. 8. div. Spielstätten in Bregenz, Österreich, u. a. die Seebühne und das Festspielhaus
Besonderheit: Das Kinder-und Jugendprogramm Crossculture lädt junge Menschen ein, in unterschiedlichen Workshops ihre Kreativität auszuleben.

Foto: © Kai Bienert | MUTESOUVENIR

Young Euro Classic

Hat die klassische Musik eigentlich noch eine Zukunft, oder muss sie sich neuen Musikstilen wie R'n'B oder Rap geschlagen geben? Wenn es nach dem Young Euro Classic Festival geht, kann die Frage nach einer Zukunft mit einem klaren Ja beantwortet werden. Denn das Musikfestival stellt jährlich Orchesternachwuchs aus aller Welt vor – und will so als Plattform für Jungorchester und multinationale Neugründungen für eine zukunftsfähige Klassikmusik sorgen. Zu den Neuentdeckungen in diesem Jahr zählt die britische Southbank Sinfonia. Außerdem führt das MIAGI Youth Orchestra aus Südafrika im Eröffnungskonzert am 3. August die Suite „Rainbow Beats" zu Ehren von Nelson Mandela auf. Duncan Ward hat das Werk extra für diesen Anlass geschrieben, um Mandelas Kampf gegen den Rassismus widerzuspiegeln.
Weitere Infos zum YEC: www.young-euro-classic.de

3.–20. 8. Konzerthaus Berlin, Gendarmenmarkt
Besonderheit: Das YEC hat eine eigene Festivalhymne, die jedes Jungorchester zu Beginn seines Konzerts auf überraschende Weise spielt.

Foto: © AUDI AG

Audi Sommerkonzerte

Wenn Sie an das Wort *Sehnsuchtsort* denken, welches Fleckchen Erde fällt Ihnen da ein? Bestimmt nicht direkt Ingolstadt – doch genau die Großstadt an der Donau ist es, in der sich bei den Audi Sommerkonzerten 2018 alles um das Leitmotiv Sehnsuchtsorte dreht. Wer sich zum Beispiel gern ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten träumt, wird beim Audi Klassik Open Air „I like to be in America" am 14. Juli auf seine Kosten kommen, wenn das Georgische Kammerorchester amerikanische Folklore zum Besten gibt. Außerdem interessant im Programm der Sommerkonzerte: der finnische Geiger Pekka Kuusisto, der als diesjähriger Fokuskünstler im Mittelpunkt steht, das Jubiläumskonzert der Audi Jugendchorakademie und vieles mehr. Weitere Infos: www.audi.de/audi-artexperience

13.–28. 7. diverse Spielstätten in Ingolstadt
Besonderheit: Tradition seit 1994: Die Salzburger Festspiele unterstützen die Sommerkonzerte mit einem Gastspiel. In diesem Jahr spielt der vielseitige spanische Musiker Jordi Savall.

Foto: © Festival Puccini Torre del Lago

Savonlinna Opera Festival

Asien, Russland, Italien – das finnische Savonlinna Opera Festival nimmt seine Besucher im Programm 2018 mit auf eine kleine Weltreise. Denn neben der aus Tschaikowskis Feder stammenden Oper „Pique Dame“ und „Madame Butterfly“ zeigt das Festival Puccinis „Tosca“ als Gastspiel aus Torre del Lago in Italien, dem Entstehungsort der Oper. In „Tosca“ muss sich ein Künstlerpaar Anfang des 19. Jahrhunderts einem sadistischen Polizeichef stellen. Die Oper ist nicht zuletzt wegen seiner weltberühmten Arien (zum Beispiel „Recondita armonia“) ein Werk, das auch bei Operneulingen für Gänsehaut sorgt. Mehr dazu: www.operafestival.fi

6. 7.–4. 8. Burg Olavinlinna in Savonlinna, Finnland
Besonderheit: Der Veranstaltungsort des Festivals, die Burg Olavinlinna, gilt als besterhaltene Mittelalterburg Nordeuropas und ist eine von 27 kulturell wertvollen Nationallandschaften Finnlands.

Foto: © Wilfried Hösl

Opernfestspiele München

Die Opernfestspiele sind bereits seit 24. Juni in vollem Gange, doch den wahren Höhepunkt sparen sie sich für den Juli auf: An zwei „Oper für alle“-Konzertabenden haben alle Interessierten die Möglichkeit, zum Beispiel Richard Wagners „Parsifal“ kostenlos zu erleben – am 8. Juli überträgt das Bayerische Staatstheater einen Livestream der von Pierre Audi inszenierten Oper auf dem Münchner Max-Joseph-Platz. Zur zweiten „Oper für alle“ lädt das Staatstheater am 21. Juli. Dann heißt es Picknickdecke und die besten Freunde schnappen und beim Open-Air-Konzert unter anderem ausgewählten Arien und Stücken von Giuseppe Verdi lauschen!

24. 6.–31. 7. diverse Spielstätten in München
Besonderheit: Auch der Orchesternachwuchs ist gefragt: Das ATTACCA Jugendorchester eröffnet den Open-Air-Abend am 21. Juli mit Johannes Brahms’ „Tragische Ouvertüre“.

Eintritt frei!
www.operfueralle.de

OPER FÜR ALLE

DIE BAYERISCHE STAATSOPER
UND BMW MÜNCHEN
LADEN EIN

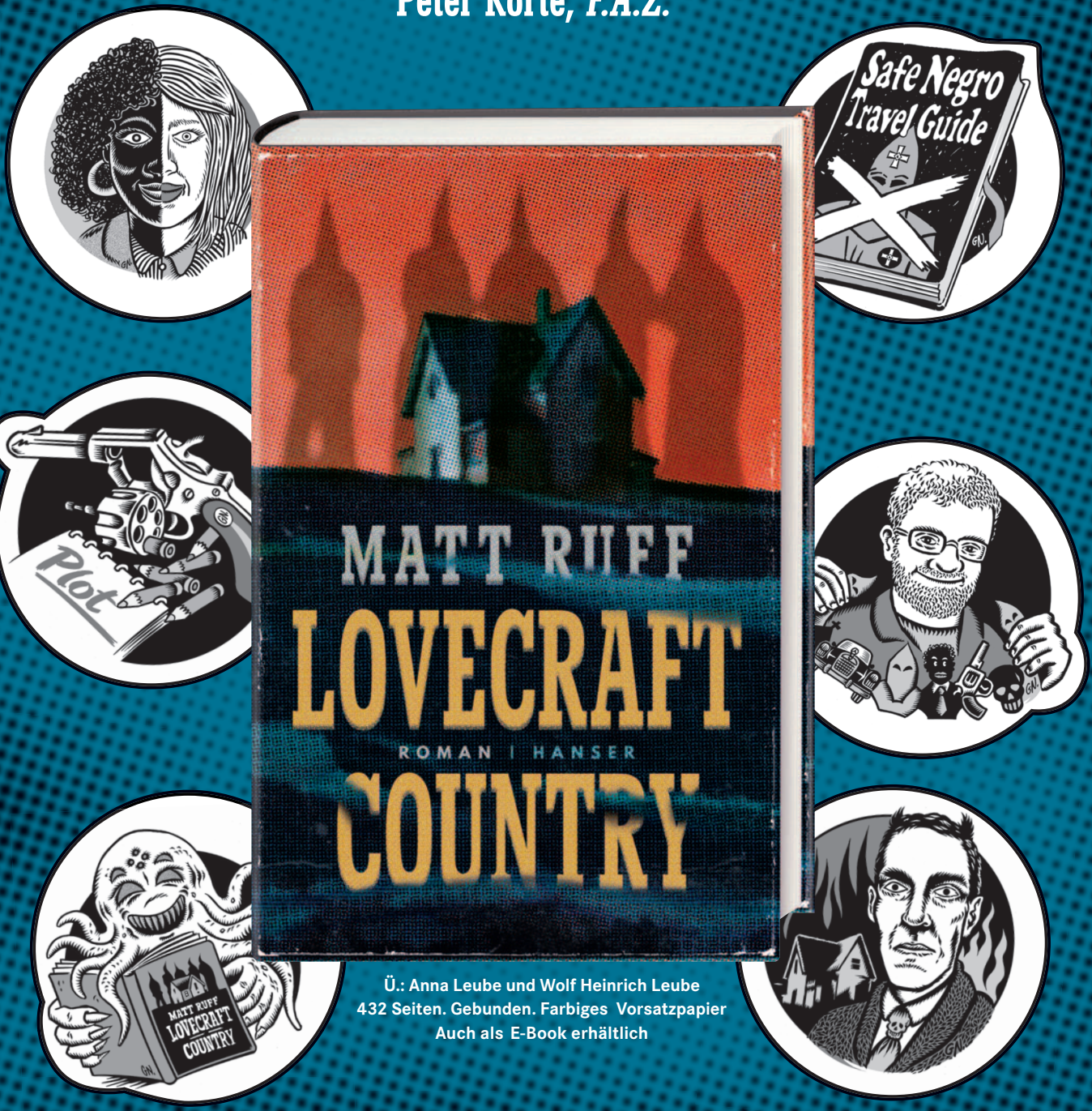
8. JULI 2018
17.00 UHR
RICHARD WAGNER
PARSIFAL
Max-Joseph-Platz

21. JULI 2018
20.30 UHR
FESTSPIEL KONZERT
OPER FÜR ALLE
Marstallplatz

BAYERISCHE STAATSOPER
BMW München
Medienpartner: BR KLASSIK
Süddeutsche Zeitung

»Wer Philip K. Dick, Pynchon, Comics und Matrix mag, liegt hier richtig!«

Peter Körte, *F.A.Z.*



Ü.: Anna Leube und Wolf Heinrich Leube
432 Seiten. Gebunden. Farbiges Vorsatzpapier
Auch als E-Book erhältlich

www.hanser-literaturverlage.de

HANSER
BÜCHER DER SECHS

Illustrationen: © Gabriel Nemeth, www.nemethstudio.de

URBANE KULTUR

49 Feine Lösung für alle Cityradler: So wird Fahrradklau unmöglich!
54 Wie man auf Theaterfestivals satt wird **55** Es werde Licht: Dan Flavin in München
58 Finnegan Oldfield spielt „Marvin“: Schwule Identitätsfindung im Kino
62 Nein, kein Krimi. Höchstens eine Detektivgeschichte, sagt der Autor Michel Decar

Abb.: Schenkung von Heiner und Philippa Friedrich im Angedenken an ihre Eltern Erika und Harald Friedrich und Dominique und John de Menil, Foto: Lenbachhaus © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Foto: Yerka Bikes

Foto: Edition Salzgeber

Foto: Wilfried Hösl

„Dann stirbst du noch den Heldentod!“

Foto: Peter Schaffrath

BERLIN POLITISCHE COMEDY

Alle kennen Ingo Appelt als derben Comedian, aber der verbale Haudrauf ist auch ein alter Gewerkschaftler mit Standpunkt. Und er kann die Fresse nicht halten.

Herr Appelt, wenn ich richtig recherchiert habe, sind Sie seit 25 Jahren Mitglied der SPD …
Ingo Appelt: Genau genommen noch länger, lassen Sie mich mal rechnen. Eingetreten bin ich mit 17, das ist mehr als 30 Jahre her.
Und Sie waren gewerkschaftlich organisiert. Wie kam es dazu?
Appelt: Ich habe bei Siemens in Würzburg Maschinenbauer gelernt. Damals war ich zuerst Jugendvertreter, dann Jugendbildungsreferent. Das hat mich fast aufgefressen. Ich ging auch allen Leuten auf die Nerven, weil ich ein unfassbar engagierter Mensch war, sehr kapitalismuskritisch. Der Betriebsrat hat mich dann in die SPD verfrachtet, weil man Angst hatte, ich werde Kommunist.
Welche innere Haltung hatten Sie damals, die Sie zu diesem Menschen machte?
Appelt: Ich habe meine Ausbildung mit 15 angefangen. Nach zwei Tagen kam der Ausbilder und sagte: Appelt, wenn du mal zwei Minuten die Fresse halten musst, dann stirbst du doch den Heldentod! Dann war die Jugendvertreterwahl, und das ist wie Schülersprecher oder so, das machen nicht die Schlauesten, sondern die Deppen, die es halt machen wollen. Ich war der Kleinste, so ein bisschen der Maulheld, und ich wollte es machen.
Wie viel Gewerkschaft steckt heute noch in Ihnen?
Appelt: Das Gewerkschaftsding hat mich zum politischen Menschen gemacht. Ich bin den Dingen immer auf den Grund gegangen, habe sie sehr genau betrachtet. Es gehörte auch dazu, verzweifelt zu sein, weil die Menschen sich nicht richtig engagieren wollen. Das alles ist mir geblieben. Ich weiß, dass die Menschen in Deutschland zu faul, zu feige und zu bequem sind, sich politisch zu engagieren.
Was denkt der gewerkschaftlich sozialisierte Ingo Appelt, wenn er sich die Erfolge rechter Strömungen und der AfD ansieht?
Appelt: Den Rechtstrend gibt es ja nur deshalb, weil die anderen Parteien zu schwach sind. Das kenne ich als Gewerkschafter: Wenn ich nur mit einem Prozent innerhalb eines Betriebes organisiert bin, dann habe ich innerhalb dieses Betriebes auch schnell einen Rechtsruck. Dann sind die Leute entweder auf den Chef ausgerichtet, oder sie halten die Klappe und sind frustriert. Was wir gerade erleben: Man greift gar nicht mehr den Kapitalismus, die Chefs oder die Betriebe an, weil Firmen wie Facebook oder Amazon, alle die Monopolfirmen, gar nicht mehr angreifbar sind. Wir sind machtlos gegenüber einer weltweiten Entwicklung, der Globalisierung, aber auch der Digitalisierung. Apple ist viel, viel mächtiger als alles, was wir dem politisch entgegensetzen könnten. Das führt zu Frustration.
Ich würde sagen, es gibt keine überzeugenden linken Positionen mehr.
Appelt: Es gibt sehr gute überzeugende linke Positionen! Aber sie sind kompliziert. Sie sind schwierig. Europa ist ein komplexes Modell. Um den Leuten Europa zu erklären, um Europa auch gut zu erklären, brauche ich zuerst mal Personal. Das muss kommuniziert werden! Aber die letzte Kampagne, die die SPD in Sachen Europa gemacht hat, ist 30, 40 Jahre her. Damals haben sie für das Lied „Wir sind Europa“ Geld ausgegeben! Die Mühe macht sich heute keiner mehr.
Wie lässt sich ein Gefühl für Gemeinsamkeit, für das Sie damals in der Gewerkschaft standen, heute noch herstellen?
Appelt: Es gibt neue Ansätze. Schauen Sie sich doch mal die #MeToo-Bewegung an. Die ist von sich aus entstanden, weil sich Frauen zusammentaten, um sich mit einem Schlag gegen die Männer zu wehren. Dieser Schlag, diese Bewegung ist stärker als jede emanzipatorische, politische Bewegung, die wir weltweit haben. Wenn die SPD so was erfunden hätte, hätten sich 200 Leute zusammengefunden.

Interview: Jürgen Wittner

AUF TOUR „Besser ist … besser“ 7. 7 Berlin, 13. + 14. 7. Dortmund, 30. 8. Hannover, 31. 8. Wolfsburg, 1. 9. Hameln, 23.–26. 9. Berlin, 29. 9. Mainz, 30. 9. + 1. 10. Koblenz

„Eine Lüge ist bereits dreimal um die Erde gelaufen, bevor sich die Wahrheit die Schuhe anzieht.“
(Mark Twain)

Am 7. Juli gehen wir eben notfalls barfuß, denn es ist offizieller **Sag-die-Wahrheit-Tag**. Keine falschen Komplimente, kein Halbwahrheiten, einfach die unverblümten Fakten. Aber was macht die Ehrlichkeit mit mir und mit den anderen? Dürfte spannend werden …

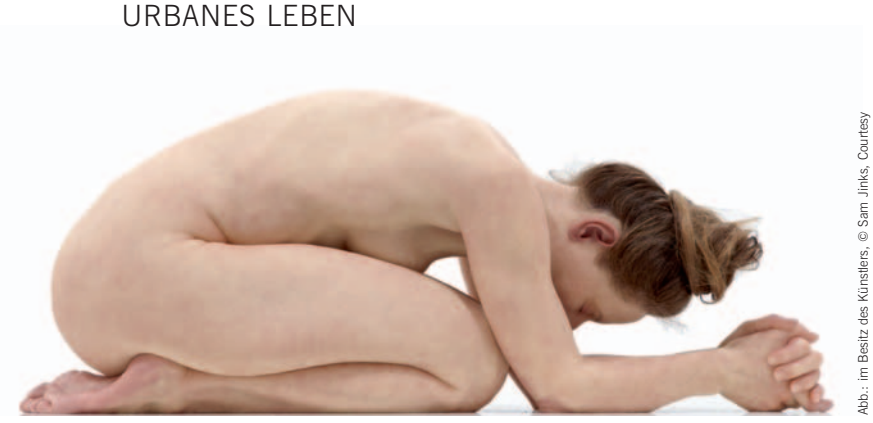


Abb.: im Besitz des Künstlers, © Sam Jinks, Courtesy Sam Jinks, Sullivan+Strumpf, Sydney und das Institut für Kulturaustausch, Tübingen

Echter als echt

TÜBINGEN KUNST

Was schaut man, wenn man eigentlich keine Lust auf Kunst hat? Man schaut realistische Kunst. Und was schaut man, wenn es doch ein wenig mehr sein soll? Man schaut Hyperrealismus. Den zeigt die Kunsthalle Tübingen vom 21. 7. bis 21. 10. unter dem Titel **Almost Alive**. „Fast lebendig“, hyperrealistische Skulpturen von unter anderem von Berlinde de Bruyckere, Duane Hanson und Sam Jinks (unsere Abbildung: „Untitled (Kneeling Woman)“ von 2015). *fis*

Foto: © Regina Brocke

#MeToo

TANZ STUTTGART

Frauen dürfen im klassischen und neoklassischen Ballett als Ballerinen auf der Bühne glänzen, der choreografische Künstlerruhm aber geht meist an Männer. Auch in Stuttgart, wo mit dem Staatsballett und Gauthier Dance gleich zwei international bekannte Compagnien das Genre pflegen. Ein Armutszeugnis in Zeiten von Gender Pay Gap und #MeToo. Zum Saisonende thematisiert allerdings Eric Gauthier selbst das Problem: **Grandes Dames** (ab 12. 7. im Theaterhaus Stuttgart) stellt zwei Stücken von weiblichen Choreografinnen zwei Stücke von Männern gegenüber, bei denen immerhin Frauen im Zentrum stehen. *fis*

Foto: Yerka Bikes

Zweirad to stay

SANTIAGO DE CHILE DESIGN

Kurz mal bei Freunden auf ein Bier vorbeigeschaut, Fahrrad vor der Haustür angeschlossen, zwei Stunden später ist es futsch. Andrés Roi hatte genug davon, sich ständig neue Fahrräder kaufen zu müssen. Gemeinsam mit zwei seiner Ingenieurs-Kommilitonen an der Uni in Santiago, Juan José Monsalve und Cristobal Cabello, tüftelte der junge Chilene so lange, bis er eine Konstruktion gefunden hatte, die Fahrraddiebstähle unmöglich machen sollte. Das Ergebnis kann man nun auch in Deutschland kaufen. Um die **Yerka Bikes** zu sichern, werden der Rahmen und die Sattelstütze innerhalb weniger Sekunden zu einer stabilen Schlosskonstruktion zusammengefügt. Würden Diebe diese zersägen, wäre das Rad so stark beschädigt, dass es nicht mehr fahrtauglich wäre. Keine gute Option für Langfinger und deshalb eine umso feinere Lösung für alle Cityradler. Nur den Schlüssel sollte man definitiv nicht verlieren … *es*
www.yerkabikes.com

Schnüffel

Wer immer schon Außenseiter war, läuft irgendwann Amok?
Falk Schreiber hofft, dass an dieser Theorie ein Haken ist.

Man kann nicht die gesamte Gesellschaft durch kleine Einheiten erklären. Die Familie, der Betrieb, das Dorf, so funktioniert die Welt nicht. Aber manchmal hilft es, sich auf eine kleine Einheit zu konzentrieren, um den Überblick zu behalten. Hinterher kann man immer noch feststellen, dass diese Einheit nicht taugt, dass man da differenzieren sollte.

Man kann sich zum Beispiel eine Schulklasse anschauen. In der gibt es die Wortführer, es gibt die Mitläufer, und es gibt die Außenseiter, von denen ein paar ganz glücklich mit ihrer Rolle sind, ein paar sind todunglücklich, und ein paar werden heftigst gemobbt. Der Münchner Schüler David S. etwa wurde gemobbt, meist von Mitschülern mit Migrationshintergrund. Worauf S. sich zunächst eine rechtsradikal unterfütterte Übermenschenideologie zusammenstrickte, dann eine Waffe besorgte und schließlich am 22. Juli 2016 neun Menschen erschoss, mehrheitlich Migranten. Man sollte den Außenseitern wohl keine Waffen geben. Aber man sollte auch zunächst mal dafür sorgen, dass sie nicht zu Außenseitern werden, man sollte nicht mobben.

Behalten wir die Schulklasse noch eine Weile im Blick. Was wird aus der Klasse? Die Tonangeber werden auch später noch den Ton angeben, in Vorständen, Parteien, Verwaltungen. Die Mitläufer werden später irgendwas Unspektakuläres. Die glücklichen Außenseiter suchen sich eine Beschäftigung in Richtung Kunst, Wissenschaft, Entwicklung. Und die unglücklichen Außenseiter, tja, die gehen zur AfD.

Ein bisschen hatten wir ja wirklich die Hoffnung, wir könnten das aussitzen. Wir könnten die Hässlichen, die Uncoolen, die Provinzler und die Geschmacklosen einfach ignorieren, und durch dieses Ignorieren könnten wir ihnen den Zugang in unsere Welt versperren. Funktionierte ja auch eine gewisse Zeit. Erinnert sich noch jemand daran, wie das war, als vor zehn Jahren Kurt Beck die SPD anführte? Ein schon etwas älterer, rundlicher Herr aus Bad Bergzabern, der den ihn porträtierenden Politikjournalisten Schnüffel anbot, eine südpfälzer Spezialität, die vor allem aus in Metzelsuppe schwimmenden Schweineschnauzen bestand. Worauf die laktosefreien Sojalatte gewohnten Hauptstädter entsetzt schrieben, dass sich Deutschland international lächerlich machen würde, wenn so jemand Bundeskanzler wäre.

Becks Karriere als Spitzenpolitiker war recht schnell vorbei, und, zugegeben, ich fand das gut, mir war der Typ auch unsympathisch. Aber das Land besteht nicht nur aus Berlin, das besteht mehrheitlich aus Städten wie Bad Bergzabern, und der Speiseplan dieser Republik beinhaltet eben nicht nur Buddha Bowls, sondern auch Schnüffel. Und von wem fühlen sich die schnüffelschlürfenden Südpfälzer in Zukunft vertreten? Spoiler: Von der SPD wahrscheinlich nicht.

Bei den Rheinland-Pfälzer Landtagswahlen 2016 entscheiden sich 12,5 Prozent der Wähler für die AfD, und, nein, nicht jeder dieser Wähler ist ein Rechter. Die AfD ist aber die einzige Partei, die den Hässlichen und Uncoolen das Gefühl gibt, willkommen zu sein, und das ist immerhin gar kein unkluges Politmarketing. Da breitet ein hässlicher, uncooler Mensch wie Alexander Gauland die Arme aus, und sie kommen angelaufen, die Fleischesser, die Vorortbewohner, die Rennsportfans, die Helene-Fischer-Hörer, die Leute, die immer schon Außenseiter waren, obwohl sie doch nie jemandem was getan haben. Das sind, wie gesagt, nicht alles Rechte, aber dass ausgerechnet eine Rechtspartei ihnen als einzige eine Perpektive anbietet, das darf man dann schon als Versagen des politischen Diskurses deuten.

Nathan Howdeshell, Gitarrist der zu diesem Zeitpunkt schon halbwegs enthipsterten Portlander Hipsterband The Gossip, erzählte einmal in einem Interview, wie sehr er die Hildesheimer Hardrocker Scorpions schätzen würde. Die deutschsprachige Presse reagierte entsetzt, gelten die Scorpions doch als Inbegriff der Uncoolness, und Uncoolness geht gar nicht. Und jetzt mal Hand aufs Herz: Wer kennt jemanden, der tatsächlich Helene Fischer hört? Nee, schon klar. Die wollen wir nicht kennen, ich will ja auch nicht.

Man kann nicht alles über kleine Einheiten erklären, die Schulklasse funktioniert nicht überall als Muster. Aber vielleicht wäre David S. aus München weniger gemobbt worden, wenn seine Mitschüler gewusst hätten, was in der Folge passieren würde. Vielleicht würden diejenigen, die früher Scorpions hörten, heute keine Helene Fischer hören, hätten wir keine Witze über ihren ach so indiskutablen Musikgeschmack gemacht. Vielleicht würden die uncoolen Außenseiter nicht zur AfD rennen, würden wir sie nicht zu Außenseitern stempeln. Oder das Modell ist von vornherein das falsche, das kann natürlich auch sein.

Kunst-Stoff

BERLIN
AUSSTELLUNG

Foto: Arthur Elgort: Azzedine Alaia and Naomi Campbell, New York City, 1987 © Arthur Elgort

Noch bis 18. November zeigt das Berliner Museum für Fotografie unter dem Titel **Between Art & Fashion** mehr als 200 Fotografien aus der Sammlung von Carla Sozzani, der Ex-Chefredakteurin der italienischen *Vogue* und späteren Mailänder Galeristin. Der Schwerpunkt liegt auf klassischer Schwarz-Weiß-Fotografie, unter anderem mit einem wundervollen Porträt von Designerin Sonia Rykiel oder einer sehr jungen, stoffumwickelten Naomi Campbell (Foto). *es* www.smb.museum

Liebeswahn in Havanna

KÖLN MUSICAL

Kubanische Schauspieler, Tänzer und Musiker, mit Christopher Renshaw ein Regisseur aus England und mit Alex Lacamoire ein Arrangeur aus den USA mit kubanischen Wurzeln: Die Show **Carmen la Cubana** ist international aufgestellt. Da passt es, dass die Welturaufführung und das erste erfolgreiche Jahr des Musicals 2016 in Paris waren. Jetzt kommt die tragische, von leidenschaftlicher Liebe, Verrat und Mord handelnde Geschichte auf große Tournee – Auftakt ist diesen Monat in Köln. Eine große Reise aber hat auch die Handlung hinter sich. Carmen betört die Männer nicht mehr in Sevilla, sondern im ländlichen Kuba und dann in der Metropole Havanna. Eine Zeitreise führt die Femme fatale aus dem frühen 19. Jahrhundert ins vorrevolutionäre Kuba, wo Liebeswahn sich inmitten der sozialen Unruhen Bahn bricht. Eine zwölfköpfige kubanische Band sorgt für den karibischen Einschlag in der Originalmusik (ab 17. 7. in der Kölner Philharmonie). *jw*

Foto: Johan Persson

Enjoy the mix!

Ob geschüttelt, gerührt oder frisch gepresst, klassisch, exotisch, mit oder ohne: Diesen Sommer ist im Glas alles erlaubt!

Cat Content

Das Spiel mit den Wahrscheinlichkeiten bewegte schon den Physiker Ernst Schrödinger 1935 zu seinem berühmten Katzen-Paradoxon. Und auch unser Leben besteht aus ständiger Interaktion, alles ist im Fluss. Ähnlich wie die Geschmacksnoten von **Schrödinger's Katzen Gin**, der von der Heidelberg Spirits GmbH als klassischer London Dry Gin destilliert wird und neben Wacholder und Koriander auch handgepflückte fruchtige Heidelbeeren aus dem Odenwald enthält. Dazu Zitronenthymian, der eine frische Zitrusnote einfließen lässt, und Kubeben-Pfeffer für eine belebende und pikante Schärfe. Alles aus Bio-Anbau, versteht sich. Das wirklich Besondere an **Schrödinger's Katzen Gin** ist aber die Katzenminze: Eine Pflanze, die nicht nur Katzen euphorisch macht.

www.schrödingerskatzengin.com
www.heidelbergspirits.com

Perfect Serve

Ein Longdrinkglas mit Eis füllen, 4 cl Schrödinger's Katzen Gin hinzugeben, etwa 16 cl Tonic Water zugießen und mit einer Zitronenzeste garnieren.

Energie tanken mit 28 BLACK

Stylisch, sommerlich, schwarz – das sind die Liegestühle von **28 BLACK**. Wer sich so einen bequemen Blickfang auf den Balkon stellen will, hat dazu jetzt die Chance, denn kulturnews verlost insgesamt drei Stühle, von denen ihr einen mit etwas Glück schon bald euer Eigen nennen könnt – und da die passenden Getränke für das richtige Sommerfeeling im Liegestuhl nicht fehlen dürfen, gibt's für die Gewinner auch gleich noch eine 24er-Mix-Box mit je 12 Dosen **28 BLACK Açaí** und 12 Dosen **28 BLACK Baobab** obendrauf. Tipp für Genießer: Beide Energy-Drink-Sorten schmecken nicht nur pur, sondern auch gemixt. Ob als Sundowner oder eher als fruchtiger Cocktail, ob mit oder ohne Alkohol – perfekt für lange, heiße Tage. Übrigens: Alle Sorten von **28 BLACK** passen zum veganen Lebensstil, kommen ohne Taurin und ohne Konservierungsstoffe aus und sind laktose- sowie glutenfrei.

Schreibt zur Teilnahme am Gewinnspiel einfach bis zum 27. Juli 2018 eine Mail an info@bunkverlag.de mit dem Betreff "28 BLACK Liegestuhl" und holt euch die exklusive Sitzgelegenheit und einen Energiekick mit 28 BLACK Açaí und 28 BLACK Baobab nach Hause.

Weitere Rezepte und Informationen unter **www.28black.com**

COCKTAIL-TIPP

Ginni 28

Eiswürfel in ein Glas geben. 3 cl frischen Limettensaft und 2-3 Limettenspalten hinzufügen. 5 cl Gin und 1 cl Zuckersirup einfüllen und umrühren. Mit 12 cl 28 BLACK Açaí auffüllen, umrühren und genießen.

Foto: © Valensina

Liebe auf den ersten Schluck

Die Liebe trifft einen oft aus heiterem Himmel – und manchmal sogar am Kühlregal im Supermarkt. Denn die Orangen für **Valensina Erntefrisch Gepresst** genießen extra lange die südliche Sonne, werden dann von Hand gepflückt, direkt nach der Ernte frisch gepresst und kommen ununterbrochen gekühlt bis zu uns ins Kühlregal – für unwiderstehlich frische Säfte in zwölf leckeren Sorten. Extrafrisch verliebt sind wir in den Neuzugang Valensina Erntefrisch Gepresst Ananas Pink Guave, der mit seinem Geschmack nach Tropenurlaub direkt Schmetterlinge in den Bauch zaubert. Alle Säfte von Valensina sind übrigens vegan, ohne Zusätze und zu 100 Prozent aus frischen Früchten. So lieben wir das!

Foto: © Valensina

COCKTAIL-TIPP

Orangez-Vous

18 cl Valensina Erntefrisch Gepresst Valencia Orange mit 5 cl Honig, 5 cl Zitronensaft, 1 TL Vanilleextrakt, 1 gehäuften TL weißem Schokopulver und 2 Saft-Eiswürfeln mixen. Mit einem frischen Minzzweig, 1/2 TL Lavendelblüten und weißem Schokopulver garnieren und genießen.

Foto: © Christoph Köstlin

Mit großen Gefühlen kennt sich auch Tim Bendzko aus, der mit seinen Pop-Songs seit Jahren regelmäßig die Charts stürmt. Mit etwas Glück spielt der beliebte Singer-Songwriter bald in eurem Wohnzimmer. Oder ihr erfüllt euch mit 3 333 Euro einen anderen Herzenswunsch: **Noch bis 31. Juli findet ihr einen Gewinncode in allen Deckeln von Valensina Erntefrisch Gepresst. Also schnell ab zum Kühlregal und auf der Aktionsseite www.valensina.de/frischverliebt zwischen Geld oder Liebe wählen.** Viel Glück!

www.instagram.com/valensina www.facebook.com/valensina.de www.youtube.de/valensinade

Bilderrätseln

PORTLAND/ROTTERDAM/SEATTLE FOTOPROJEKT

Film einlegen, Motiv suchen, belichten, entwickeln: Analoges Fotografieren ist genau das Gegenteil der schnellen Befriedigung beim Handyknipsen. Monica Smith aus Portland treibt das Ganze noch auf die Spitze und nutzt am liebsten eine **Lochbildkamera**, die eine sehr lange Belichtungszeit braucht und bei der man aufgrund von Bewegungsunschärfen eigentlich nie genau weiß, wie das fertige Bild am Schluss aussehen wird. Für Monica genau das Spannende daran. Nun hat die Fotografin gemeinsam mit zwei ebenso fotobesessenen Freunden, Todd Schlemmer aus Seattle und Inge van Liepsig aus Rotterdam, den „Großen internationalen Terrapin Tausch" gestartet. Für das Projekt wird eine 3D-gedruckte Lochbildkamera um die Welt geschickt und der Film von je zwei Fotografen belichtet, sodass interessante Überlagerungen entstehen. Die Ergebnisse der fotografischen Völkerverständigung werden anschließend online veröffentlicht. Übrigens: Mitmachen ist ausdrücklich erwünscht. *es*

www.gitswap.org

Foto: Andrew Bargram and Monica Smith

Foto: Hank Leiter and Jesús Joglar

Foto: Wilfried Hösl

MÜNCHNER OPERNFESTSPIELE

Festivaltheater satt

THEATER ÜBERALL

Was finden wir an Theaterfestivals spannend? Das Programm, klar. Aber auch: was es zu essen gibt. Und was das Ganze am Ende kostet. Ein Leitfaden.

FESTIVAL	PROGRAMM	VERPFLEGUNG	HOTELZIMMER
Münchner Opernfestspiele bis 31. 8.	Die Highlights aus dem Programm der Bayerischen Staatsoper, erweitert um hochkarätige Gastspiele und Neuproduktionen	Schweinsbraten	149 Euro (Arthotel Munich, Doppelzimmer mit Frühstück, 29. bis 28. 7.)
Salzburger Festspiele 20. 7.–30. 8.	Wie immer „Jedermann", ansonsten die Hautevollée der deutschsprachigen Theater- und Opernwelt	Mozartkugeln	179 Euro (H+ Hotel Salzburg, Doppelzimmer ohne Frühstück, 29. bis 28. 7.)
Bayreuther Festspiele 25. 7.–30. 8.	Das Gesamtwerk Richard Wagners, in durchaus avancierten Inszenierungen. Und das wohl konservativste Theaterpublikum der Republik	Kretzaweckla	249 Euro (Hotel Poseidon, Bayreuth, Doppelzimmer mit Frühstück, 29. bis 28. 7.) Ja, die Stadt ist klein und teuer. Und das Festspielpublikum reich.
Internationales Sommerfestival Hamburg, 8.–26. 8.	Internationale Gastspiele zwischen Theater, Tanz, Politik und Pop	Franzbrötchen	124 Euro (Gastwerk Hotel Hamburg, Doppelzimmer ohne Frühstück, 11. bis 12. 8.)
Ruhrtriennale 9. 8.–23. 9.	Internationale Avantgarde und Eigenproduktionen in verrottender Industriearchitektur	Currywurst	79 Euro (Art Hotel Tucholsky, Bochum, Doppelzimmer ohne Frühstück, 11. bis 12. 8.)
Tanz im August Berlin, 10. 8.–2. 9.	Internationale Tanzgastspiele	Döner	99 Euro (Meininger Hotel Hauptbahnhof, Doppelzimmer ohne Frühstück, 11. bis 12. 8.). Aber eigentlich hat doch jeder Freunde in Berlin, bei denen man unterkommen kann, oder?
Wiesbaden Biennale 23. 8.–2. 9.	Postdramatische Querschläger in der gesitteten Kurstadt	Champagner	132 Euro (Hotel de France, Wiesbaden, Doppelzimmer ohne Frühstück, 25. bis 26. 8.)

UPCYCLING

FAB 5

Immer nur neu, neu, neu? Viel schöner sind neue Dinge doch, wenn sie auch eine Geschichte haben, als Sack, als Sitz, als Schnittholz. Hier kommen unsere aktuellen **Upcycling**-Lieblinge:
Kurzzug machen praktische Stadttaschen aus den alten Sitzbezügen der Münchner U-Bahn (www.kurzzug.de), Verschnitt aus Berlin produziert aus Holzresten coole Möbel und Lampen (www.verschnitt.com), Parley x Corona haben sich zusammengeschlossen, um aus Ozeanplastik Sonnenbrillen zu machen (via www.net-a-porter.com), ReHats aus Berlin fertigen aus ausrangierten Kaffeesäcken coole Mützen (www.re-hats.com), und Soniush-Designerin Sonja Zawer gibt in Frankfurt alten Armeejacken ein stylischeres neues Leben (www.soniush.com)

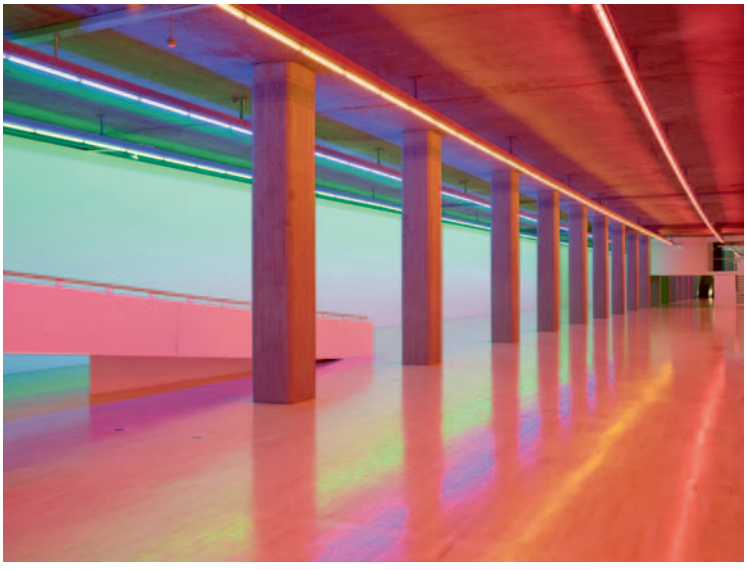


Abb.: Schenkung von Heiner und Philippa Friedrich im Angedenken an ihre Eltern Erika und Harald Friedrich und Dominique und John de Menil, Foto: Lenbachhaus © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Underground

MÜNCHEN KUNST

Sommer ist schön. Im Sommer sind die Abende lang und die Nächte kurz, man sitzt draußen, blinzelt ins Halbdunkel und freut sich. Was im Sommer eigentlich nicht passt: Lichtkunst. Und unterirdische Ausstellungsräume. Das Münchner Lenbachhaus kümmert sich aber nicht um die Jahreszeit und zeigt vom 17. 7. bis 30. 9. die Installation „Untitled (For Ksenija)“ (1994) des 1996 gestorbenen Lichtkunst-Pioniers **Dan Flavin**. Im unterirdischen Kunstbau. *fis*

Foto: Tine Acke/Panik City

EVENTTIPP

UDO LINDENBERG / PANIK CITY

Am 29. Mai dieses Jahres wurde Udo Lindenberg von der Zeitschrift *absatzwirtschaft* zur besten Markenpersönlichkeit gekürt. Denn neben seinem Status als deutsche Musiklegende ist er eben auch eine starke Personenmarke mit markanten Attributen in Sprache, Klang, Performance und visueller Kommunikation.
Aktuelle Krönung seiner Marken-Story ist „PANIK CITY – Die Udo Lindenberg Experience“, eine digital voll ausgestattete Erlebniswelt rund um sein Leben, die auf der Hamburger Reeperbahn für Fans und Freunde offen steht.

seit März 2018, Hamburg, Panik City
weitere Infos unter www.panikcity.de

Abb: © HMF

Ludwig Kainer (Entwurf), Wahlplakat "Mädchen u. Frauen heraus aus der Finsternis!" der revolutionären Übergangsregierung, 1919

EVENTTIPP

DAMENWAHL!

100 Jahre Frauenwahlrecht

Am 19. Januar 1919 konnten Frauen in Deutschland erstmals wählen und gewählt werden. Die Ausstellung verfolgt die Geschichte der ersten Frauenbewegung in ihrem Einsatz für Gleichberechtigung und würdigt die ersten Politikerinnen der Weimarer Republik. Ein Ausblick bis in unsere Zeit verdeutlicht die Aktualität des Themas, was sich auch im vielfältigen Begleitprogramm widerspiegelt.

30.8.–20.1.
Historisches Museum Frankfurt

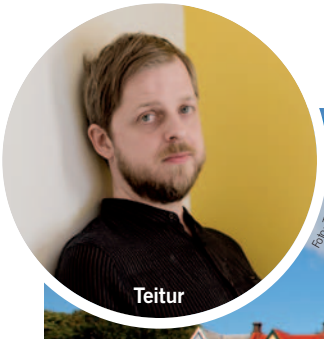


Foto: Trondur Dalsgard

Foto: Kimberley Coole

AUF DEN FÄRÖER INSELN MIT TEITUR

Beim Inselhopping hat uns der aus Tórshavn stammende Singer/Songwriter Teitur die schönsten Plätze auf den Färöern gezeigt – aber auch, warum dort trotz der weltweit niedrigsten Kriminalitätsrate nicht alles eitel Sonnenschein ist.

Im Gleichgewicht

Auf Tour bin ich meist in den großen Städten unterwegs, deshalb schätze ich besonders die Balance, die mir die Färöer bieten: Auf den Färöern gibt es kaum Zeitdruck oder Terminstress – hier trifft man seine Entscheidungen meist spontan und im Moment. Man hat viele Möglichkeiten, den besten Aktivitäten auf der Insel nachzugehen, und die sind oft an keinen bestimmten Ort gebunden: Am besten geht man hier ans Wasser, denn das gibt es ja fast überall, oder man fährt zum Wandern in die Berge – das entspannt mich sehr.

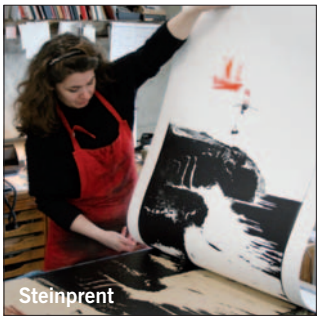


Foto: Steinprent

Unter Druck

Ich besuche sehr gern die Lithografie-Werkstatt **Steinprent** (16 Skálatrøð, Tórshavn 100, Färöer). Dort arbeiten nicht nur viele Künstlerinnen und Künstler, man kann dort auch seine eigenen Steindruckarbeiten herstellen oder die coole Galerie besuchen, in der die Kunstwerke ausgestellt werden. Viele davon kann man auch käuflich erwerben, meist für kleines Geld. Die Werkstatt ist sehr klein und gemütlich, die Atmosphäre familiär, auch deshalb schaue ich dort so oft wie möglich vorbei.

Foto: © Visit Faroe Islands

Höhlenklänge

Unbedingt empfehle ich eine Fahrt mit dem Schoner **Norðlýsið**, was auf Färöisch „Nordlichter" bedeutet. Das Schiff gehört einem Extaucher, der sich auf dem Wasser bestens auskennt – und hin und wieder bereitet er den Gästen sogar Essen zu. Am besten aber sind die Konzerttouren, die bei gutem Wetter regelmäßig stattfinden: Dabei wechselt man auf ein kleineres Boot, das direkt in eine Höhle hineinfährt, in der Konzerte stattfinden. Das ist etwas ganz Besonderes, nicht nur aufgrund des einzigartigen Ambientes, sondern auch, weil der Sound mit nichts zu vergleichen ist. Ich selbst bin dort schon mal mit meiner elektrischen Gitarre aufgetreten – ein wirklich unvergessliches Erlebnis!

Räume gegen Repression

In Tórshavn habe ich zwei Lieblingsbars. Das **Mikkeler** (Gongin 2, Tórshavn 100) punktet nicht zuletzt mit einer unfassbar guten Bierauswahl, und die Bar **Sirkus** (Grims Kambans Goeta 2, Torshavn, Streymoy 100) wurde ursprünglich in Island eröffnet – nachdem sie dort aber schließen musste, ist sie auf die Färöer umgezogen. Dort ist sie als einer der wenigen Orte für linke Gegenkultur eine echte Bereicherung: Mit dem G! Festival und dem Sirkus kam die Livemusik auf die Inseln, es geht dort viel um künstlerischen Ausdruck und die Freiheit, die darin liegt. Außerdem engagiert sich das Sirkus für LGBT-Rechte, was sehr

Foto: Mikkeler

wichtig ist, weil dies auf den Färöern lange Zeit unterdrückt wurde und auch noch immer ein Problem ist. Orte wie das Sirkus sind unmittelbar daran beteiligt, dass sich das gerade ändert: Im letzten Jahr etwa hat hier das erste schwule Paar die Ehe geschlossen.

Dinner mit Aussicht

Wenn ich essen gehe, dann am liebsten im Restaurant **Koks** (Frammi við Gjónna, Leynavatn). Das Lokal steht für feine raffinierte Küche, und auf der Speisekarte findet man vor allem Färöer Spezialitäten, die mit frischen regionalen Zutaten zubereitet werden. Dazu gibt es ein sehr umfangreiches Weinangebot. Vor allem aber die Location zählt zu den schönsten überhaupt: mitten in den Bergen, mit einer großartigen Aussicht, für die allein sich die Anreise schon lohnt. Die ist zugegeben etwas aufwendig, weil die Insel Streymoy vergleichsweise schwer zugänglich ist.

Foto: Visit Faroe Islands

Fahrt ins Grüne

Leichter zu erreichen ist **Sandoy**, eine meiner Lieblingsinseln – eine Autofähre steuert die Insel regelmäßig aus Tórshavn an. Die Insel liegt im Süden der Färöer, und sie ist wirklich wunderschön. Weil es dort so grün ist, ist sie einer der besten Orte für den Gemüseanbau, und zur richtigen Jahreszeit kann man sich dort mit dem leckersten und frischesten Gemüse weit und breit eindecken. Aber Sandoy ist auch zum Flanieren einer der tollsten Orte auf den Färöern.

Aufgezeichnet von sb

Teitur Mit 13 begann er mit dem Musikmachen, heute ist Teitur Lassen einer der umtriebigsten Singer/Songwriter überhaupt: Zwar ist das in New York eingespielte und soeben erschienene Album „I want to be Kind“ seine erste Platte seit fünf Jahren, doch in der Zwischenzeit schrieb der 41-Jährige Färinger Songs mit Aloe Blacc, veröffentlichte mit Nico Muhly das Konzeptalbum „Confessions“ und erarbeitete mit Judith Holofernes deren aktuelle Soloplatte „Ich bin das Chaos“. Die Ex-Wir-Sind-Helden-Frontfrau ist auch auf Teiturs neuem Song „Sara“ zu hören.

ABO Verpassen Sie keine Ausgabe **kulturnews** und lassen Sie sich das Heft direkt nach Hause liefern. Für nur 21,- Euro im Jahr sind Sie immer auf dem aktuellsten Stand in Sachen Musik, Film, Buch, Kunst und Kultur. Dazu schenken wir Ihnen noch eine Prämie:

○ **WELSHLY ARMS**
No Place Is Home

○ **FOREIGNER**
With The 21ist Century Symphonic Orchestra & Chorus

○ **GEORGE EZRA**
Staying At Tamara's

○ **THE MYSTERY OF THE BULG. VOICES FEAT. LISA GERRARD**
BooCheeMish

Bitte ein Geschenk ankreuzen

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

E-Mail Telefon

Datum, Unterschrift

kulturnews im Abo: 12 Ausgaben (1 Jahr) für 21 Euro, Lieferung frei Haus nach Bezahlung. Sollten Sie bis sechs Wochen vor Ablauf des Abos nichts von mir hören, möchte ich **kulturnews** ein weiteres Jahr abonnieren.

Abobestellung an:
bunkverlag, **kulturnews**-Aboservice
Friedensallee 7–9, 22765 Hamburg
fon 040-399 29 50, fax 040-38 08 97 73
E-Mail info@bunkverlag.de

Widerrufsrecht: Mir ist bekannt, dass ich diese Aboanforderung innerhalb von 10 Tagen beim **kulturnews**-Aboservice schriftlich widerrufen kann. Für die Fristwahrung genügt das Absendedatum.

Besuchen Sie uns auch im Netz: **kulturnews.de**

Foto: 20th Century Fox

Love, Simon ab 28. 6. im Kino

Foto: Edition Salzgeber

Marvin ab 5. 7. im Kino

Gayt so

In diesem Monat beschäftigt sich nicht nur das französische Kino mit schwuler Identitätsfindung. Auch Hollywood traut sich zum allerersten Mal.

› Eigentlich läuft's bei Simon (Nick Robinson): Der 17-Jährige hat wahnsinnig verständnisvolle Eltern und kann mit seiner besten Freundin Leah persönliche Gespräche führen, er ist überall beliebt und har auch in der Schule gute Noten. Da wäre es eigentlich kein Problem für den Protagonisten aus „Love, Simon", seinem Umfeld mitzuteilen, dass er auf Typen steht – und trotzdem bekommt Simon das Outing irgendwie nicht hin. Okay, als sie gemeinsam die „Bachelor"-Show ansehen, bezeichnet Simons Vater den Rosenkavalier unbedacht als Oberschwuchtel, und auch bei den überwiegend weißen Mittelschichtskids an seiner Highschool müsste er wohl mit ein paar Tuscheleien rechnen. Doch verglichen mit der Situation des ein paar Jahre jüngeren, von Jules Porier gespielten Protagonisten aus „Marvin" sind das Luxusprobleme. Der zarte, extrem introvertierte Junge wächst im Arbeitermilieu eines französischen Provinzkaffs auf, das von Arbeitslosigkeit gezeichnet ist, und während Marvin nach und nach ahnt, dass er anders fühlt als die anderen, ist das für sein Umfeld bereits unverkennbar: Sie schubsen und schlagen ihn, nennen ihn Schwuchtel, und ein älterer Mitschüler zwingt ihn zum Blowjob. Als Marvin seinen Vater fragt, was eine Schwuchtel sei, antwortet der Gabelstaplerfahrer irritiert und voller Abscheu: „Das ist eine Geisteskrankheit!"

Simon müsste wohl
mit ein paar Tuscheleien rechnen.
Doch verglichen mit der Situation
von Marvin sind das Luxusprobleme.

Geht es in beiden Filmen um schwule Identitätsfindung, könnten die Lebenswelten ihrer Protagonisten kaum unterschiedlicher sein. Regisseur Greg Berlanti verfilmt den Jugendroman von Becky Albertalli ganz im Stile einer US-amerikanischen Coming-of-Age-Tragikomödie, und so nimmt „Love, Simon" Fahrt auf, als der Held beginnt, sich über einen anonymen Chat mit einem ebenfalls schwulen Mitschüler auszutauschen, Simons Tarnung durch ein Missgeschick jedoch auffliegt und er vor der gesamten Schule zwangsgeoutet wird. Mit großer Leichtigkeit und viel Witz porträtiert Berlanti die Nöte seines vermeintlich privilegierten Helden, er veranschaulicht den psychischen Druck durch digitale Vernetzung, und indem er Simon in Gedanken immer wieder durchspielen lässt, wer sein ebenfalls schwuler Mitschüler sein könnte, entlarvt er die Regeln des Sich-Verliebens. Dass die gesellschaftliche Relevanz dabei trotzdem sehr gering bleibt, da weder Buch noch Verfilmung kaum mehr als realitätsfernes Planspiel und liberales Wunschdenken sind, ist wegen der filmhistorischen Signalwirkung entschuldbar: Hier wagt sich zum allerersten Mal eine Produktion der großen Hollywoodstudios an eine fiktive schwule Hauptfigur, die ihre Identität sucht.

Auch Anne Fontaine orientiert sich bei „Marvin" an einer Buchvorlage. Da Autor Édouard Louis von der Adaption seines autobiografischen Romans „Das Ende von Eddy" aber wohl nicht überzeugt gewesen ist, musste sie Filmtitel, Namen und einige wenige Handlungsparameter verändern. Nachvollziehbar sind Louis' Zweifel aber nicht. So pendelt Fontaine zwischen der Provinzkindheit ihres Helden und seinem Leben als Mittzwanziger in Paris hin und her: Marvin (Finnegan Oldfield) lässt die Homophobie und seine soziale Herkunft hinter sich, findet aber auch im Intellektuellenmilieu nicht den ersehnten Halt und stellt sich einer neuerlichen Konfrontation mit seiner Familie. Die Regisseurin setzt auf ein Wechselspiel: Sie entfrachtet den vielschichtigen Diskurs, indem sie mit Nahaufnahmen auf den Gesichtern ihrer grandiosen Hauptdarsteller verweilt – um dann durch Spiegelungen und Projektionen immer weitere Assoziationsräume zu öffnen und vom Publikum Kapazitäten zu fordern, die „Love, Simon" leider vernachlässigt hat.

Carsten Schrader

Foto: Universal Pictures

Falscher Film?

Moment, Moment! Es geht doch um die Fortsetzung der Abba-Kinosause „Mamma Mia!“. Was macht dann diese Melania-Trump-trifft-Marilyn-Monroe-Dame hier? Bitte verlassen Sie sof … Wie bitte? Was? Sie sind **Cher**? *Die* Cher? Die Sonny-und-Cher-Cher? Die „Believe“-Pophit-Cher? Wow! Sie haben doch seit, Moment mal, acht Jahren keinen Film gedreht. Und nun gerade diesen? Nein nein, gar nicht, Abba ist ja gerade in Deutschland Kult wie Kölsch oder Dieter Thomas Kuhn. Und singen Sie auch was? Super! Und wen spielen Sie? Ach, Meryl Streeps Mutter??? Ist Ms Streep nicht grad mal drei Jahre jünger als Sie? Na, also das müssen wir sehen! *vs*

KINOTIPP

Die Farbe des Horizonts

Fans von „Ein ganzes halbes Jahr“ und „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ aufgepasst! Die romanzenerprobten Schauspieltalente Shailene Woodley und Sam Claflin stehen für dieses Survivaldrama zusammen vor der Kamera: Die junge Kalifornierin Tami (Shailene Woodley) will nach ihrem Abschluss erst einmal raus in die weite Welt. Ihre Reise führt sie nach Tahiti, wo sie den leidenschaftlichen Segler Richard (Sam Claflin) kennenlernt. Die beiden verlieben sich Hals über Kopf ineinander und bekommen schon bald ein verlockendes Angebot; Sie sollen gemeinsam eine Yacht von Tahiti nach San Diego überführen. Der romantische Segeltörn entpuppt sich aber schnell als Horrortrip, als die Verliebten mitten auf dem Pazifik in einen Hurrikan geraten, bei dem Richard schwer verletzt wird. Da auch das Boot großen Schaden genommen hat, beginnt für Tami ein Wettlauf gegen die Zeit – wird sie es schaffen, sich und ihre große Liebe zu retten? Taschentücher bereithalten: Dieses beklemmende Drama sorgt für ein Wechselbad der Gefühle aus Liebe, Angst, Mut und Hoffnung.

„Da wo ich bin, rappelt’s im Karton!“

Die Auszeichnung „Dümmster Filmsatz“ geht diesen Monat an **Renegades – Mission of Honor**: Fünf US-Navy Seals stehlen Gold im Bosnienkrieg. Jetzt im Kino.

Foto: Film Frame/Marvel

Avengers: Infinity War

Foto: 20th Century

Deadpool 2

Foto: Studiocanal

Sicario 2

Mann der Stunde

Ein Mann, drei Monate, drei Filme: Josh Brolin (50), ein bisschen bekannt für seine Rolle in „No Country for old Men“ von den Coen-Brüdern, hat diesen Sommer einiges für seine Bekanntheit getan. Im April war er dank Motion-Capture-Verfahren als Titan Thanos zu sehen, Gegner der Superhelden in „Avengers: Infinity War“. Dann stellte er sich im Mai in „Deadpool 2“ einem anderen, albernen Superhelden in den Weg. Und im Juli gibt er nun den draufgängerischen CIA-Mann in Sicario 2. Gemeinsame Qualität aller Rollen: starke Präsenz, große Knurrigkeit, Gesicht wie der Grand Canyon. Der nächste Brolin-Film kommt dann, kalter Entzug, erst 2019. *vs*

DasKinoprogramm.de
wissen, was läuft

Foto: Film Frame/Marvel Studios 2018

Ant-Man and The Wasp
Klein, aber oho: Scott alias Ant-Man (Paul Rudd) bekommt Unterstützung von Hope aka The Wasp (Evangeline Lilly). Comicverfilmung. Ab 26. 7.

FILMSTARTS AM 28. 6.

Die Wunderübung Um ihre Ehe zu retten, gehen Joana und Valentin zu einem Paartherapeuten. Boulevardeske Komödie mit Devid Striesow

Love, Simon Simon (17) will sich outen – doch sein Internetschwarm kommt ihm mit E-Mails zuvor. Charmante, leicht beschönigende US-Teenie-Lovestory

FILMSTARTS AM 5. 7.

The first Purge Jetzt noch mörderischer: Als Testlauf darf man in den USA der Zukunft eine Nacht lang straffrei killen. Horror

Die Frau, die vorausgeht Die New Yorkerin Catherine Weldon reist 1889 ins Indianerreservat, um Häuptling Sitting Bull zu malen. Engagierter Western

Am Ende ist man tot Drei Arbeitslose entführen eine reiche Erbin, haben aber nicht mit ihren Geschwistern gerechnet. Komödie

Liebe bringt alles ins Rollen Frauenheld Jocelyn tut so, als wäre er Rollstuhlfahrer. Dann lernt er die gelähmte Schwester seiner Flamme kennen … Französische Komödie

Candelaria – Ein kubanischer Sommer Das ältere kubanische Paar Candelaria und Victor findet eine Videokamera – und mit ihr verlorene Romantik wieder. Schöner Liebesfilm

How to party with Mom Deanna (Melissa McCarthy) geht noch mal ans College – allerdings auf dasselbe wie ihre Tochter! Die ist entsetzt. Komödie

Marvin Der schwule Marvin kämpft sich aus der homophoben Provinz in die Pariser Bohème – und erfindet sich neu. Drama

FILMSTARTS AM 12. 7.

Lomo – The Language of many others Der 17-jährige Karl stellt aus Rache ein Sexvideo mit seiner Ex online – das bringt nicht nur sein Leben in Schieflage. Gelungenes Jugenddrama

Symphony of Now Ein Liebesbrief an Berlin – angelehnt an den legendären Film „Berlin – Die Sinfonie der Großstadt“ von 1927. Dokumentarfilm

Foxtrot Als der Sohn des Tel Aviver Architekten Michael beim Militär stirbt, zerstört dies das Leben der Eltern. Misslungenes Drama

Skyscraper Sicherheitsschef Will Sawyer (Dwayne Johnson) muss aus einen brennenden Wolkenkratzer seine Familie retten. Action

Die Farbe des Horizonts Die jungen Tami und Richard stechen in See; nach einem Sturm ist ihr Schiff zerstört – und Richard schwer verletzt. Mitreißender Abenteuerfilm

Auf der Suche nach Ingmar Bergman Margarethe von Trotta widmet sich ganz persönlich dem Regisseur, der sie für das Kino begeisterte: Ingmar Bergman. Dokumentarfilm

Zama Im 17. Jahrhundert sitzt ein spanischer Offizier in Südamerika fest. Er schließt sich einer Banditenjagd an. Faszinierender Historienfilm

FILMSTARTS AM 19. 7.

Nico, 1988 Die letzten Lebensjahre von Nico, Muse von Andy Warhol und Sängerin der legendären Velvet Underground. Ungeschöntes Biopic

Mamma Mia: Here we go again! Abbamania, Teil zwei: Erneut greifen auf der griechischen Insel Kalokairi Stars wie Meryl Streep und Colin Firth zum Mikrofon. Musikfilm

Sicario 2 CIA-Agent Matt (Josh Brolin) und Söldner Alejandro (Benicio del Toro) wollen Krieg zwischen Drogenkartellen auslösen. Okayer Actionthriller

303 Jan steigt in den Oldtimer von Jule, und auf geht's Richtung Südeuropa, quatschend, fahrend, schließlich liebend. Überlanges Roadmovie

Landrauschen Toni kehrt ernüchert aus dem coolen Berlin ins provinzielle Bayern zurück. Aber wird sie hier auch glücklich? Komödie

Endless Poetry Surrealismusmeister Alejandro Jodorowsky erzählt die Geschichte seiner Jugend und wie er sich ihrer Grenzen entledigte. Drama

FILMSTARTS AM 26. 7.

Papillon Henri „Papillon“ Charrière (Charlie Hunnam) muss unschuldig lebenslang in einer Strafkolonie einsitzen. Er will fliehen. Gefängnisfilm

Ein Lied in Gottes Ohr Ein Rabbi, ein Pfarrer und ein Imam gründen eine Band – klingt wie ein Witz, ist aber die Geschichte einer Kombo. Klamaukige Komödie

Wir sind Champions Basketballtrainer Marco wird dazu verurteilt, ein Team aus Menschen mit geistiger Behinderung zu coachen. Spanische Wohlfühlkomödie

AUF DVD

Animal Kingdom – Staffel 1

mit Daniella Alonso, Ellen Barkin, Anna Belknap
gerade erschienen, Warner Bros., US 2017
Extras Hinter den Kulissen, Featurettes, Deleted Scenes

CRIMESERIE Als die Mutter von Joshua „J" Cody (Finn Cole) an einer Überdosis stirbt, muss der 17-Jährige zur Großmutter ziehen. Gut für den Jungen, möchte man da ausrufen, kommt er endlich in gute Hände! Doch nicht in dieser düster-brutalen Serie des Regisseurs John Wells (u. a. Regie bei „Shameless"). Die Oma heißt Janine (glänzend gespielt von Ellen Barkin), wird von allen aber nur Smurf genannt. Und Smurf plant mit ihren vier Söhnen gerade einen Überfall, in den Joshua auch gleich mit reingezogen wird. Schnell muss er lernen, dass hier nur ein Wort gilt: das der Chefin, die ein strenges Matriarchat führt, was aber auch notwendig ist. Joshuas Onkels schlagen nämlich ständig über die Stränge. „Animal Kingdom" lebt von einer unheimlichen Stimmung, Bilder, Score und Schauspiel bilden eine düstere Einheit, die immer wieder von eruptiver Gewalt unterbrochen wird. *jw*

Call me by your Name

mit Armie Hammer, Timothée Chalamet, Michael Stuhlbarg
erscheint am 5. 7., Sony Pictures, US 2017
Extras Making-of, Interviews, Begleitkommentare

DRAMA Wer in den 80ern jemals einen Sommer in Italien verbracht hat, verliebt und verwirrt, der sollte diesen Film gucken. Und wer das niemals getan hat, der wird hinterher bereuen, dass er nie sein Herz in Italien verlor: Luca Guadagnino zeigt die langsame Annäherung zwischen dem US-Studenten Oliver (Armie Hammer) und dem 17-jährigen Elio (Timothée Chalamet) – und wie der italienische Regisseur dieses mal sommermüde und hitzeträge, mal leidenschaftsgesteuerte Verhältnis beobachtet, ist feinsinnig und fernab von Klischees. Wenn Oliver und Elio mit dem Rad über die Felder und durch die Dörfer fahren, im See baden, Oliver über Heraklit redet, Elio Bach spielt, wie ihn Liszt spielen würde – dann ist „Call me by your Name" trotz gelegentlicher Längen ein wunderschöner Film über die Lust an der Natur, der Kunst und dem Leben. *vs*

Shape of Water – Das Flüstern des Wassers

mit Sally Hawkins, Michael Shannon, Richard Jenkins
erscheint am 19. 7., 20th Century Fox, US 2017
Extras Featurette, Trailer

FANTASY Ja, auf den ersten Blick ist Guillermo Del Toros Venedig-Gewinner und Oscar-Abräumer „Shape of Water" schön ausstaffiertes Nummer-sicher-Kino mit simpler Toleranzbotschaft. Aber das ist nur die halbe Wahrheit: Der Film über die taubstumme Elisa (Sally Hawkins), die sich in einen Fischmann verliebt, verzückt mit einer euphorischen Fred-Astaire-und-Ginger-Rogers-Hommage, schlägt aber auch brutale Töne an und erzählt für ein Hollywood-Fantasymärchen erstaunlich offen von weiblicher Sexualität. *sb*

VHS: rein, Vokuhila: raus

Michel Decar wurde erst 1987 geboren. Ist sein Roman über die 80er gerade deshalb so lustig wie entlarvend?

Foto: Niklas Vogt

Michel, auf den Buchseiten von kulturnews kennzeichnen wir Krimithemen mit einem Symbol. Bei „Tausend Deutsche Diskotheken“ bin ich mir komplett unsicher: Krimisymbol oder nicht?
Michel Decar: Für mich muss in einem Krimi irgendwann eine Leiche auftauchen, und die gibt es hier nicht. Deswegen würde ich klar sagen: kein Krimi. Aber ich finde die Genrebezeichnung Detektivgeschichte eh viel schöner.

Was hat dich als Dramatiker daran gereizt, jetzt deinen Debütroman zu schreiben? Wolltest du die Räume endlich mal selbst füllen, die du sonst mit den Theaterstücken anderen anbietest?
Decar: Oh ja, allerdings! Es hat tatsächlich erheblichen Spaß gemacht, diesmal auch Regisseur und Bühnenbildner in einer Person zu sein.

Man merkt, wie sehr du es genossen hast, mit deinem Protagonisten Frankie in die Haut eines Hardboiled-Helden zu schlüpfen. Hat es dich auch erschreckt, den Macho aus dir sprechen zu hören?
Decar: Absolut. Der Protagonist ist ja eine eher zwielichtige Figur und trifft auch die eine oder andere zweifelhafte Entscheidung, wenn ich das mal so sagen darf, ohne zu viel zu verraten. Und klar, das hat mitunter auch Spaß gemacht, in so eine Rolle zu schlüpfen. Allerdings würde man so einen Typen wahrscheinlich nicht in seinem Freundeskreis haben wollen.

Mit dem Telefonbuch aus dem Jahr 1988 hast du die Namen all der Diskotheken recherchiert, durch die dein Held Frankie hetzt. Gab es Namen, bei denen dich eine Zeitreise gereizt hätte, um in den Läden einen Abend verbringen zu können?
Decar: Logo, zum Beispiel hätte ich gerne eine Nacht im Popcorn in Höxter verbracht. Leider hat es dieser Schuppen nicht in den Roman geschafft. Insgesamt habe ich aber ziemlich lange recherchiert und mir bestimmt 30 Telefon- und Branchenadressbücher aus den verschiedenen Bibliotheken kommen lassen, weil das oft die einzige Möglichkeit war, einen seriösen Beleg zu finden, dass diese ganzen Läden im Juli 1988 tatsächlich existiert haben und ich da historisch korrekt sein wollte.

Gibt es Dinge aus den 80ern, von denen du dir wünschst, wir hätten sie nicht verloren?
Decar: Ich glaube, am meisten vermisse ich Jürgen Klinsmanns wehende Mähne im Wind.

Und gab es 80er-Klischees, die auf keinen Fall in deinem Text auftauchen sollten?
Decar: Vokuhilas und ballonseidene Trainingsanzüge habe ich sofort verbannt. Aber ein paar Sachen habe ich mir trotzdem gegönnt: VHS-Kassetten zum Beispiel. Denn ab und zu können Klischees ja auch Spaß machen. Jedenfalls, wenn sie gut eingesetzt werden.

Bahnvorstand Mauke bittet Privatdetektiv Frankie um Hilfe: Er wird von einem Mann erpresst, der aus einer Diskothek angerufen hat, in der „White Heat“ von Madonna gespielt wurde. Frankie zieht durch die einschlägigen Lokalitäten, zunächst nur in München, bald in ganz Westdeutschland, und es entspinnt sich ein Fall, in dem es um Industriespionage und Doppelagenten geht.

Michel Decar Tausend Deutsche Diskotheken
Ullstein Fünf, 2018, 240 S., 20 Euro (erscheint am 6. 7.)

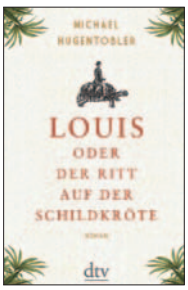
Manchmal hilft Frankie der Blick ins Bücherregal einer Person, um zu entscheiden, ob er es mit einer Spionin oder einem Spion zu tun hat. Welcher Autor charakterisiert dich denn besser: Thomas Mann oder Max Frisch?
Decar: Ich hoffe doch, ich habe mit den beiden Pfeifen nichts am Hut. Aber wenn wir von Vorbildern reden, würde ich gerne Ilja Ilf und Jewgeni Petrow nennen. Die fand ich immer wahnsinnig toll.

Frankies Affäre Marlene serviert einen Typen ab, weil er es unter gewissen Umständen okay fände, die FAZ zu lesen. Was wäre ein äquivalenter Trennungsgrund im Jahr 2018?
Decar: Ich kenne die eine oder andere Dame, die eine regelmäßige FAZ-Lektüre noch immer recht strikt auslegen würde. Da hat sich zwischen 1988 und 2018 nicht viel geändert. Jedenfalls hoffe ich, an kulturnews ist noch keine Beziehung zerbrochen.

„Tausend Deutsche Diskotheken“ lässt sich sicher auch für die Theaterbühne adaptieren, aber eine Verfilmung wäre spannender, oder? Gibt es Genreklassiker aus den 80ern, die eine gute Orientierung bieten?
Decar: Da fällt mir als erstes die Verfilmung von Fausers „Schneemann“ mit Marius Müller-Westernhagen ein – aber nur als abschreckendes Beispiel. Ich glaube, katastrophaler kann man eine Romanvorlage nicht in den Sand setzen. Eine tolle Literaturverfilmung finde ich dagegen „Dame König As Spion“. Doch ich fürchte, der Regisseur ist anderweitig in Hollywood beschäftigt. Deswegen wird das wohl so schnell nichts mit „Tausend Deutsche Diskotheken“ in Cinemascope.

Interview: Carsten Schrader

Einmal Outback und zurück



Er ist klein, überaus klein. Doch Louis de Montesanto ist ein großer Weltenbummler, Abenteurer und Aborigineforscher, was die geringe Körpergröße mehr als wettmacht. Wäre da nicht die Tatsache, dass Montesanto gar nicht Montesanto heißt, sondern Hans Roth und aus lieblosen Verhältnissen aus einem ärmlichen Schweizer Bergdorf kommt. Und seine Abenteuer bei den Aborigines … nun ja, da hat sich beim Erzählen vielleicht die eine oder andere Übertreibung eingeschlichen. Michael Hugentobler schreibt eigentlich als freier Journalist für *Die Zeit* oder die *Neue Zürcher Zeitung*. „Louis" ist sein erster Roman, dem man mit jeder Zeile die Liebe zur Ferne anmerkt – Hugentobler selbst war satte 13 Jahre auf Weltreise. Locker angelehnt an die wahre Lebensgeschichte des Abenteurers Louis de Rougemont entwickelt der Roman trotz seines scheinbar dahinplätschernden Stils einen faszinierenden Sog. Der einem diesen freiheitssuchenden Aufschneider zwar nicht unbedingt sympathischer macht, jedoch unaufhaltsam die eigene Abenteuerlust hervorkitzelt. *es*

Michael Hugentobler
Louis oder Der Ritt auf der Schildkröte
dtv 2018, 192 S., 20 Euro

FÜR LESER, DIE …

… mit der 15-jährigen Heldin des Coming-of-Age-Romans einen Roadtrip auf eine kleine Insel in Italien machen wollen, um zu sehen, ob man dort wirklich glücklicher ist.

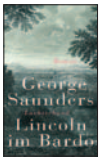
Mercedes Lauenstein Blanca
Aufbau, 2018, 256 S., 20 Euro

… alle Erzählungen von Irene Dische in einem mehr als 600 Seiten starken Band wollen und auch zwei neuen, bislang unveröffentlichten Texten nicht abgeneigt sind.

Irene Dische Zum Lügen ist es nie zu spät
Hoffmann & Campe, 2018, 640 S., 24 Euro

… mit dem zweiten Band der Romantrilogie überprüfen wollen, ob Virginie Despentes' Nominierung für den Internationalen Literaturpreis gerechtfertigt ist.

V. Despentes Das Leben des Vernon Subutex 2
Kiepenheuer & Witsch, 2018, 400 S., 22 Euro
Aus d. Franz. v. Claudia Steinitz



… Präsident Lincoln in der Trauer um seinen elfjährigen Sohn Willie beistehen und sich in der Schwebe zwischen Diesseits und Jenseits mit den ganz großen Fragen beschäftigen wollen.

George Saunders Lincoln im Bardo
Luchterhand, 2018, 448 S., 25 Euro
Aus d. Engl. v. Frank Heibert

HÖRBUCH
… auf Uve Teschners Stimme vertrauen, wenn es zu überprüfen gilt, was der Ex-Präsident und der bestbezahlte Thrillerautor der Welt im Team zustande gebracht haben.

Bill Clinton/James Patterson
The President is missing
Argon, 2018, 2mp3-CDs, 16,95 Euro
Gelesen v. Uve Teschner

HÖRBUCH
… die sich das Finale des neuen Murakami-Zweiteilers für den Urlaub aufgespart haben, um sich „Eine Metapher wandelt sich" routiniert von David Nathan vorlesen zu lassen.

Haruki Murakami
Die Ermordung des Commendatore Band II
Hörbuch Hamburg, 2018, 11 CDs, 26 Euro
Gelesen v. David Nathan

rowohlt.de

Cyril und wie er die Welt sah

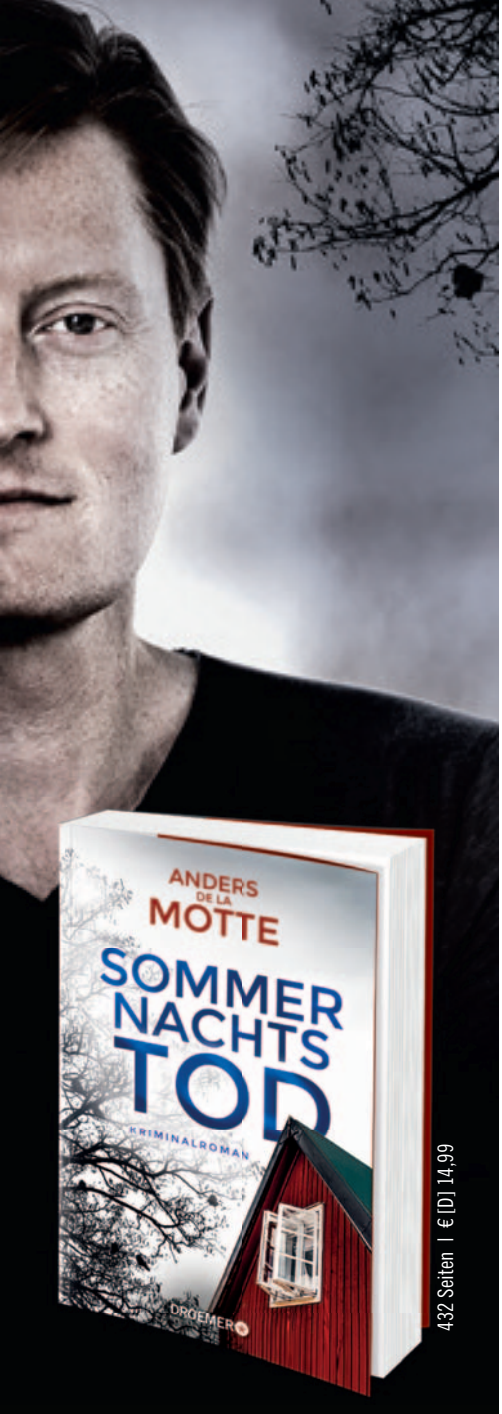
John Boyne weiß schon sehr genau, warum er seinen neuen Roman dem US-Kollegen John Irving widmet: Nachdem dem 47-jährigen Iren mit dem Jugendbuch „Der Junge im gestreiften Pyjama“ der Durchbruch gelungen war, verhandelten auch seine Erwachsenenbücher sehr ernste Themen, und so ging es zuletzt in „Die Geschichte der Einsamkeit“ etwa um sexuellen Missbrauch in der Kirche. Natürlich hat Boyne auch in „Cyril Avery“ sehr viel Tragisches zu berichten, wenn er anhand der Biografie seines Titelhelden die Entwicklung seines vom Katholizismus geprägten Heimatlandes nach 1945 nachzeichnet: Jahrzehntelang wurde Homosexualität kriminalisiert, Sexualität an sich sich war mit Angst besetzt – doch dann sprach sich Irland als erstes Land der Welt in einer öffentlichen Abstimmung für die gleichgeschlechtliche Ehe aus. Aber Boyne unterhält auch mit skurrilen Figuren, aberwitzigen Anekdoten und an Irving erinnernden Motiven: Bei Cyril ist nicht etwa nur der Vater abwesend, sondern gleich beide Elternteile, und mit der exzentrischen, wunderbar zynischen und ständig rauchenden Maude Avery bekommt er eine Adoptivmutter, deren posthumer Ruhm als Schriftstellerin an die Diskriminierung von Autorinnen innerhalb des Literaturbetriebs gemahnt. Cyril selbst verzehrt sich jahrzehntelang nach seinem besten Freund Julian Woodbead, doch dann steht er plötzlich mit dessen Schwester Alice vor dem Altar. Er muss ins liberalere Amsterdam flüchten, erlebt das Aufkommen von Aids in New York, und wenn er schließlich im hohen Alter nach Dublin zurückkehrt, endet ein mehr als 700 Seiten starkes Epos, dessen Figuren beim Leser deutlich länger nachwirken als das Personal von Irvings „In einer Person“. *cs*

John Boyne Cyril Avery
Piper, 2018, 736 S., 26 Euro
Aus d. Engl. v. Werner Löcher-Lawrence

Bier, Dope, Downer, Speed & Agent Cooper

Als Daniel S. auf die Beerdigung Viktors, seines Kumpels aus jungen Jahren, geht, ahnt der Journalist noch nicht, welch existenzielle Konsequenzen das für den Mittfünfziger hat. Die Beerdigung endet in einer wüsten Schlägerei, Daniel kriegt einen Stein an den Kopf und wacht erst im Krankenhaus wieder auf. An was er sich erinnert: Eine junge Frau hat ihn angelächelt, bevor alles aus dem Ruder lief. Und er kannte diese Frau – irgendwoher. Seltsam nur, dass Daniels Bruder sich an diese Frau gar nicht erinnert. Noch seltsamer: Daniel hat immer häufiger Halluzinationen. Er sieht den toten Viktor quicklebendig an einem Bahnsteig stehen, sieht Kinder, die ihn beobachten und einschüchtern, kann in vergangene Zeiten schauen. Nur an eines kann er sich kaum erinnern: die USA-Reise von 1978 mit seinen Schulfreunden – peinliche Möchtegern-Dadaisten, die sich Die Huelsenbecks nannten. Christian Y. Schmidt, Satiriker aus der *Titanic*-Schule und Autor von komischen Reisebüchern, hat mit „Der letzte Huelsenbeck“ seinen ersten Roman vorgelegt. Retro-Dadaismus, Retrorock und Drogen von Bier über Dope, Antidepressiva und Downer bis hin zu Speed sowie die Methoden des Special Agent Dale Cooper aus „Twin Peaks“ machen mit dem Helden Dinge, die sich maßgeblich auch auf die Romanstruktur auswirken. Kein Wunder, glaubt Daniel doch, die gesamte Geschichte als Toter in einem viermal vier Meter großen Raum mit weißem Nebel niederzuschreiben. „Der letzte Huelsenbeck“ beginnt furios in seiner beißend-ironischen Charaktersezierung und hanebüchen-komischen Plotentwicklung – leider aber hat die bittere Lebensbilanz auf halber Strecke Längen und entschädigt dafür erst auf den letzen 50 Seiten mit einem gar nicht komischen, überraschenden Ende. *jw*

Christian Y. Schmidt Der letzte Huelsenbeck
Rowohlt Berlin, 2018, 400 S., 22 Euro



SCHWEDEN WAR NOCH NIE SO SPANNEND
DROEMER
droemer-knaur.de

Sei auf der Hood!

Lebende Hühner und Blaubeermuffins bekommt Isaiah Quintabe, wenn er in seiner Hood mal wieder einen Fall löst. Bei dem 26-jährigen schwarzen Nachbarschaftsdetektiv funkt es schnell im Kopf, und IQ – wie er deshalb in Long Beach genannt wird – kommt durch unscheinbare Indizien und Cleverness immer schnell zur Lösung. Doch ausgerechnet der Unfalltod seines älteren Bruders vor acht Jahren ist ihm immer noch ein Rätsel. Dann entdeckt er Spuren, die auf einen Mord hindeuten. Aber was könnte das Motiv sein? Und wer der Täter? Schon im zweiten Band der Detektiv-Serie führt Joe Ide seine sympathische Supernase ans Limit. Zusammen mit Buddie Dodson schickt er ihn quer durch Las Vegas, wo IQ es mit einem brutalen Kredithai sowie Erpressung und Entführung zu tun bekommt. Doch hier sind nicht nur die Goldkettchen dicker und die Angeberfelgen breiter: Er muss erkennen, dass chinesische Triaden schon eine andere Hausnummer sind als die Getto-Dudes in seiner Hood. So kann IQ am Ende zwar den Tod seines Bruders aufklären, doch kehrt er mit Blutgeschmack auf der Zunge und enttäuscht von einer unerwiderten Liebe zurück. *nh*

Joe Ide Stille Feinde
Suhrkamp, 2018, 398 S., 14,95 Euro
Aus d. Engl. v. Conny Lösch

FÜR KRIMIFANS, DIE ...

... sich trauen, in einem finsteren Schwarzwald-Noir auf Geheimnisse von Polizei- und Wehrmachtsveteranen und mysteriöse Morde zu stoßen.

Friedemann Hahn Foresta Nera
Polar Verlag, 2018, 210 S., 16 Euro

... sich von einem spannenden Psychothriller packen lassen, bei dem erst am Ende klar wird, was den Mord auf einer Insel mit Brigittes Vergangenheit verbindet.

Tania Chandler Ein drittes Leben
Suhrkamp, 2018, 297 S., 9,95 Euro
Aus d. Engl. v. Karen Witthuhn

... Stockholms gnadenlosestem Ermittler beistehen wollen, als am höchsten Punkt eines Schornsteins die Leiche eines elfjährigen Jungen gefunden wird.

Kallentoft & Lutteman
In den Fängen des Löwen
Tropen, 2018, 384 s., 14,95 Euro
Aus d. Schwed. v. Christel Hildebrandt

... mitfiebern möchten, wie die eingesperrte D.I. Helen Grace im Gefängnis einem Serienmörder auf die Spur kommt und ums eigene Überleben kämpfen muss.

Matthew J. Arlidge Eingeschlossen
Rowohlt, 2018, 384 S., 9,99 Euro
Aus d. Engl. v. Karen Witthuhn

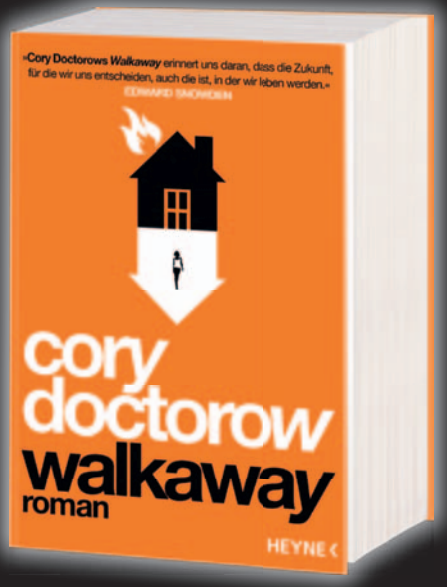
... die wissen wollen, warum Quincy und Samantha als einzige Überlebende eines Massakers ein paar Jahre später erneut um ihr Leben fürchten müssen.

Riley Sager Final Girls
dtv, 2018, 416 S., 9,95 Euro
Aus d. Engl. v. Christine Blum

... mit der Neuauflage des elegant erzählten Spionageklassikers die spannende Jagd nach einem vermeintlich Toten quer durch das Europa der 1930er verfolgen wollen.

Eric Ambler Die Maske des Dimitrios
Atlantik, 2018, 336 S., 12 Euro
Aus d. Engl. v. Matthias Fienbork

wie weit würdest du für eine bessere welt gehen?



736 Seiten · € 16,99 [D]
ISBN 978-3-453-31793-2
Auch als E-Book
Leseprobe auf heyne.de

walkaway
die große utopie des 21. jahrhunderts

»Cory Doctorows *Walkaway* erinnert uns daran, dass die Zukunft, für die wir uns entscheiden, auch die ist, in der wir leben wollen.«
Edward Snowden

Besuchen Sie uns auf diezukunft.de
HEYNE

FILMFESTIVAL MAX OPHÜLS PREIS 2018 GEWINNER Bester Film

BERLINALE 2018 Gast der Perspektive Deutsches Kino

QUEERGESTREIFT Konstanz 2018 GEWINNER Publikumspreis

ARC Filmfestival Mainz 2018 GEWINNER Bester Film

Ein Film von Lisa Miller

AB 19.7. im Kino

Landrauschen

Nadine Sauter

Kathi Wolf

Hier ist die Welt noch in Ordnung.

mundART

www.landrauschen-film.de
arsenalfilm.de/landrauschen
facebook.com/landrauschen

ARSENAL FILM VERLEIH

Miller&MüllerFilm

die lichtfänger

STUDIO MITTE

DIETRICHTHEATER

Stadt Weißenhorn

FILMFESTIVAL MAX OPHÜLS PREIS

MFG BADEN-WÜRTTEMBERG

Digital Journalism Fellowship

Jetzt bis zum 12. August 2018 bewerben!

Die Hamburg Media School startet ein neues berufsbegleitendes Weiterbildungsprogramm für Digitalen Journalismus – das »Digital Journalism Fellowship«. Die kostenlose, einjährige Fortbildung richtet sich an festangestellte und freie Journalistinnen und Journalisten. Auf dem Lehrplan stehen Module, die das gesamte Spektrum des Digitalen Journalismus – von mobilem Storytelling, über Entrepreneurial Thinking, bis hin zu digitaler Medienethik – abdecken. Den Abschluss bildet ein 10-tägiger Innovation Field-Trip, der nach New York City und ins Silicon Valley führen wird.

ALLE INFOS UNTER:
www.hamburgmediaschool.com/djf

HAMBURG MEDIA SCHOOL

JODIE FOSTER

STERLING K. BROWN

SOFIA BOUTELLA

JEFF GOLDBLUM

BRIAN TYREE HENRY

JENNY SLATE

MIT ZACHARY QUINTO

UND CHARLIE DAY

UND DAVE BAUTISTA

HAUSORDNUNG

BESCHIMPFEN DES PERSONALS VERBOTEN! MITBRINGEN VON WAFFEN VERBOTEN! TÖTEN ANDERER PATIENTEN VERBOTEN!

WWW.HOTELARTEMIS-FILM.DE

/ HOTELARTEMIS.FILM

AB 26. JULI IM KINO

CONCORDE FILMVERLEIH

THE INK FACTORY

GLOBAL ROAD